Das Heft zum Sommermärchen 2011

07/2011 • 5,00 €

PLAYBOY

Alles, was Männern Spaß ma

www.playboy.de

PLUS:
ERNEST HEMINGWAY
Die Wahrheit über die Schriftsteller-Legende

ANNIKA DOPPLER
FC BAYERN

KRISTINA GESSAT
FSV GÜTERSLOH

JULIA SIMIC
FC BAYERN

SELINA WAGNER
VFL WOLFSBURG

IVANA RUDELIC
FC BAYERN

WELTMEISTERLICH! SO SCHÖN SIND

DEUTSCHLANDS FUSSBALL NATIONALSPIELERINNEN

Österreich 5,80 € · Schweiz 9,80 CHF · Luxemburg 5,80 € · Belgien 5,80 € · Frankreich 7,- € · Niederlande 5,80 € · Italien 7,- € · Portugal (Cont.) 7,- €, Spanien 7,- € Kanaren 7,50 € · Griechenland 7,30 €

Und ewig (froh)lockt das Weib!

Sie zitterte am ganzen Körper. Soeben hatte sie erfahren, dass sie zwei wertvolle Dinge mit nach Hause nehmen darf: das „Golden Bunny", die Siegestrophäe der „Playmate des Jahres" – und ein schmuckes Cabrio im Wert von 40.000 Euro. Es war an mir, ihr zunächst die frohe Kunde zu überbringen und sie anschließend vor einem Schwächeanfall zu bewahren. Aber alles in allem hat Anna-Maria Kagerer, unsere frischgebackene „Playmate des Jahres 2010", die Feierlichkeiten in der Münchner „Schumann's Bar" gut überstanden.

Glückwunsch: Ab jetzt gibt's die schönsten Playmatefotos auch als Buch. Alle Infos unter www.playboy.de

In der letzten Ausgabe durften Sie, lieber Leser, sich davon überzeugen, dass es mit Anna-Maria in jedem Fall die Richtige traf. Und sollte Ihnen das Juni-Heft mit den Bildern der Playmate-des-Jahres-Finalistinnen Silvia, Iris und Anna-Maria durch die Lappen gegangen sein, können Sie die Siegerfotos der drei jederzeit in unserem Cyberclub nachsehen. Unter *www.playboy.de/cyberclub* zeigen wir Ihnen noch weitere bisher unveröffentlichte Bilder von Anna-Maria & Co. plus eine Auswahl aus mehr als 140.000 Fotos und Videos der schönsten Playboy-Stars. Mit welchem Schlitten unsere „Playmate des Jahres" bald durch die Nachbarschaft flitzt – und warum sie zurzeit noch einen Chauffeur braucht, steht auf Seite 68.

Playboy-Volontär Max Reich hat weder einen Fahrer noch eine Frau. Und unsere Anna-Maria ist im Moment zu sehr mit ihrem Führerschein beschäftigt. Deshalb hat sich Max mit dem Zug auf den Weg nach Österreich gemacht: in „Europas erstes Single-Hotel". Pärchen bekommen hier kein Zimmer. Ob Max fündig wurde bei der Suche nach der passenden Dame, lesen Sie in seiner famosen Ich-Erzählung ab Seite 114. Ein wahres Vergnügen, versprochen!

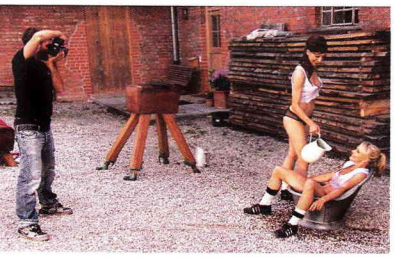
Vergnüglich dürfte es auch am 18. Juni für Hugh Hefner werden. An diesem Tag heiratet der Playboy-Gründer seine Crystal. Playboy Deutschland erhebt die Tassen und wünscht dem Brautpaar alles Gute!

Und ich gehe davon aus, dass die künftige Mrs. Hefner dabei vor Aufregung auch ein wenig zittern wird.

Ihr

FLORIAN BOITIN, CHEFREDAKTEUR

Mitarbeiter des Monats



Kurz schrie Fußballerin **Julia Simic,** 22 (r.), vom FC Bayern auf, als Teamkollegin **Ivana Rudelic,** 19, sie mit kaltem Wasser übergoss – dann genoss sie die Abkühlung. Klar, bei den heißen Temperaturen, die beim Shooting mit Fotograf **Sacha Höchstetter,** 38, herrschten

ab Seite 28

Als unsere Redakteurin **Kira Brück,** 29, **Kurt Krömer,** 36, in Frankfurt traf, stellten sie gleich zu Beginn des Interviews fest: Sie haben denselben Filmgeschmack. Off the record unterhielten sie sich eine halbe Stunde lang nur in Filmzitaten. Großes Kino! Dann beredeten sie Wichtiges

ab Seite 18

Er ist *die* literarische Entdeckung der letzten Jahre: **Clemens Meyer,** 33 („Als wir träumten"), erhielt 2008 den Preis der Leipziger Buchmesse. Er schreibt, wie andere boxen – und hat vom Boxen wirklich Ahnung. Uns stimmt er auf den Fight David Haye vs. Wladimir Klitschko (2. Juli) ein

ab Seite 46

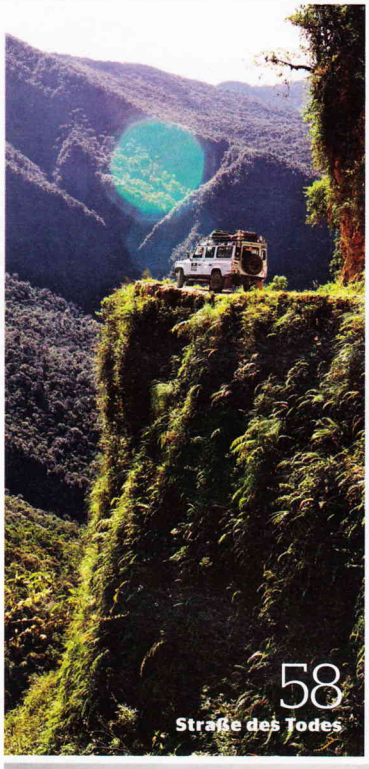
Vor acht Jahren reiste **Serge Debrebant,** 36 (r.), nach Vietnam und kaufte sich eine billige Raubkopie von **Howard Marks',** 65, Autobiografie „Mr Nice". Seitdem träumte er davon, mit dem König der Kiffer einen Joint zu rauchen. Jetzt bot sich endlich die Gelegenheit …

ab Seite 118

FOTOS: STEFFEN JÄNICKE FÜR PLAYBOY, PLAYBOY, PRIVAT (3), MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY

INHALT 07/11

WAS SIE DIESEN MONAT IM PLAYBOY ERWARTET



Radar

15 **First Lady:** Triss Merigold – die verführerischste Spielkameradin der Cyberwelt

16 **Kompass:** So behalten Sie den Überblick

18 **20 Fragen an ...** Kurt Krömer

20 **News:** Das meistgezeigte Aktmodell // Historische Lügen // Wie ein Mann tanzen sollte // ...

22 **(K)einer von uns:** Leinwand-Rambo Sylvester Stallone versus Real-Rambo George W. Bush

24 **10 Regeln, die jeder Mann ...** kennen muss

Titel

28 **Nationalspielerinnen:** Fünf gute (wirklich gute) Gründe, warum wir Frauenfußball lieben

Interview

48 **Ion Tiriac:** Der Macher von Boris Becker im Gespräch über die größten Fehler seines früheren Schützlings, sein Milliarden-Imperium und die Großwildjagd mit seinem achtjährigen Sohn

Menschen & Storys

46 **Klitschko vs. Haye:** Am 2. Juli trifft Steelhammer aufs britische Großmaul – eine Analyse von Schriftsteller Clemens Meyer

58 **Straße des Todes:** Unser Redakteur ist einiges gewohnt. Vor der Fahrt auf dem Camino de la Muerte in Bolivien machte er aber sein Testament

Playmate

80 **Nathalie Cassegrain:** Unsere Playmate zeigt, warum man sie einfach machen lassen sollte

Motor & Technik

64 **Lamborghini Aventador:** Druckausgleich zum Job mit 700 PS – das werden Sie lieben

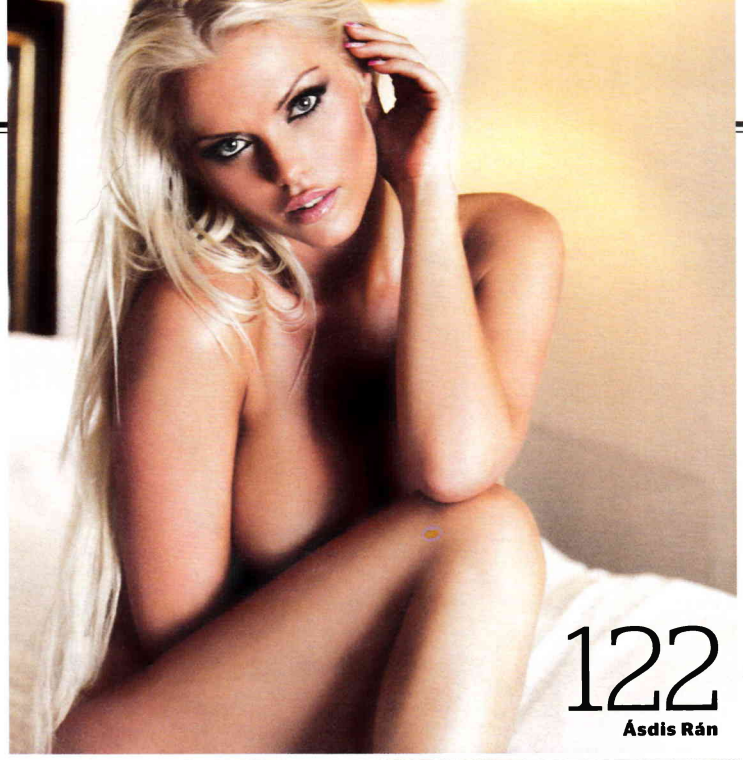
67 **BMW 1M Coupé GTS:** Eigentlich unmöglich, aber BMW hat den Schnellsten noch schneller gemacht

74 **Mein Schlitten & ich:** Playboy-Leser Jörg Kleine-Bekel über seinen seltenen Burlington Arrow

76 **Mercedes ML:** Exklusiv-Testfahrt mit Stern

Alle rot gekennzeichneten Themen sind Titelthemen

TITEL: SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY; FOTOS: MICHAEL GÖRMANN FÜR PLAYBOY; SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY (2); ROXANNE LOWIT; WOLFANGO; WILFRIED WULFF FÜR PLAYBOY (2)



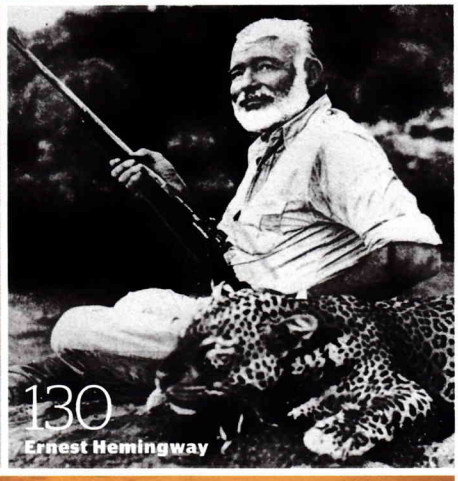
INHALT 07/11

Stil

99 **Essential:** Mit keiner Brille hebt man (sich) so lässig ab wie mit der Aviator
100 **Seriöse Spaßmacher:** Die „How I Met Your Mother"-Darsteller machen für uns auf elegant
104 **Handgepäck:** Für jeden Anlass die richtige Tasche
108 **Kurze Hosen:** Je länger die Tage, desto kürzer das Beinkleid – aber bitte nicht im Büro
110 **Stil-Ikone:** Gunter Sachs hat uns gezeigt, wie leicht das Leben aussehen kann und wie man stets Haltung bewahrt. Er fehlt
112 **Stil-News:** Die perfekte Jeans // Duft für Asphalt-Cowboys // Was Italiener besser machen

Lust & Lebensart

114 **Urlaub im Single-Hotel:** Unser Volontär hat genug von Disco- und Internet-Dates. Bei einem Trip nach Österreich sollte alles besser werden
118 **König der Kiffer:** Howard Marks war der größte Dealer der Welt, doch keiner nimmt's ihm krumm. Ein Besuch bei „Mr Nice", dessen Leben jetzt ins Kino kommt



Blende Sechs

122 **Ásdis Rán:** Wir entführten die „Icequeen" in den Süden – und schmolzen vor ihr dahin

130 **Der alte Mann und die Mär:** Zum 50. Todestag von Ernest Hemingway klärt unser Autor an den Orten und mit den Menschen aus „Don Ernestos" Erzählungen die Frage: Liebte der Meister die Wahrheit?
136 **Kittel in Istanbul:** Unser Weltreporter reiste an den Bosporus und fand dort eine adrette Begleitung und das heißeste Nachtleben Europas
140 **Der Wertarbeiter:** Angelo Gaja ist die Winzerlegende schlechthin
142 **Männergerichte:** Kein Schluffi! Der Spargel von Starkoch Holger Stromberg hat ordentlich Biss
143 **Gastro-News:** Österreichs Spitze – Grüner Veltliner

Kultur-Pool

145 **Kevin Bacon:** Der Hollywoodstar über Ruhm als Droge, schmutzigen Sex und warum er kein Rockstar sein möchte
148 **Musik:** Blitz The Ambassador mischt afrikanische Klänge mit fetten Hip-Hop-Beats
149 **Buch:** Martin Walkers neuer Gourmet-Krimi

STANDARDS

4 **Editorial**
10 **Forum**
14 **Impressum**
26 **Playboy-Berater**
68 **Playmate-News**
70 **Playmate-Classic**
96 **Witze**
97 **Cartoon**
150 **www.playboy.de**
151 **Bezugsquellen**
152 **Schlusswort**

Exklusiv für Abonnenten:

Dieses Cover bekommen nur unsere Abonnenten

So liegt die reguläre Juli-Ausgabe am Kiosk

FOTOS: ACTION PRESS, ROBERT KITTEL FÜR PLAYBOY, COSTAS MITROPOULOS (2), PLAYBOY (2); ILLUSTRATION: MIRIAM MIGLIAZZI UND MART KLEIN FÜR PLAYBOY

DIE
55
größten
PLAYBOY
STARS
aller Zeiten!

Cindy Crawford
Anna Nicole Smith
Pamela Anderson
Kim Kardashian
Monica Ivancan
Bo Derek
Carmen Electra
Elke Sommer
Ursula Andress
Tara Reid
und viele mehr ...

IHRE LESERBRIEFE

NEULICH IM POSTFACH

Sie wollen uns loben oder kritisieren? Nur zu, schließlich können Sie dabei auch etwas gewinnen

PLAYMATE DES JAHRES 06/11

Auch in diesem Jahr bin ich wieder mit der Wahl zur Playmate des Jahres einverstanden, da meine Favoritin gewonnen hat. An dieser Stelle möchte ich mich für die tolle Strecke mit den drei wunderschönen Frauen bedanken. Eine super Idee, den drei Besten eine Fotostrecke zu widmen. Sensationell ist auch das Centerfold mit Marilyn Monroe. Das hat schon einen Ehrenplatz bei mir im Partykeller. Vielleicht könnt Ihr öfter so einen netten Bonus dazutun.

H.K., E-Mail

JOY DENALANE 06/11

Vielen Dank für die tolle Ausgabe. In die Rezension zum neuen Album von Joy Denalane hat sich jedoch ein Fehler eingeschlichen. Ihr zweites Studioalbum heißt nicht, wie von Ihnen geschrieben, „Let Go", sondern „Born And Raised". „Let Go" war die erste Single-Auskopplung aus besagtem Album.

S.F., E-Mail

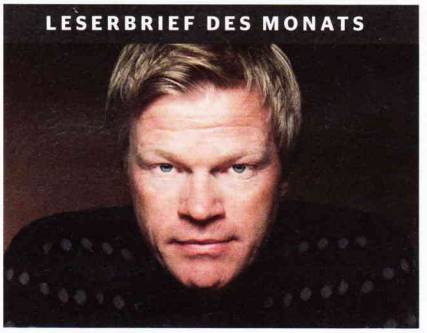
Antwort der Redaktion: Da war wohl der Redakteur noch ganz verzückt von Frau Denalane und hat die Fakten durcheinandergebracht. Sie haben natürlich Recht.

WÖLFE 05/08

Ich gönne mir gelegentlich ein Heft und genieße es. Irgendwie gehen mir zwei Themen nicht aus dem Kopf. Ich bin ein Naturbursche, den es gelegentlich in die Lausitz treibt. Dort siedeln sich seit den 90er-Jahren wieder Wölfe an, und auf deren Spuren begebe ich mich. Dann beschäftigt mich noch eine Stilfrage: Ich trage sehr gerne Pullunder. Meine Frau hasst sie, weil sie sie altmodisch findet. Sind sie wirklich out?

Jan Schoene, Leipzig

Antwort der Redaktion: Vielleicht sollten Sie doch öfter zum Playboy greifen. Bereits in der Ausgabe 05/2008 hatten wir einen Bericht über die Wölfe in der Lausitz. Wir können Sie auch in Sachen Pullunder beruhigen – der Pullunder ist nicht out. Mehr Informationen finden Sie auf der Beraterseite www.derberater.de.



GEMISCHTES DOPPEL, KAHN 06/11

Ich finde es erwähnenswert, dass Sie immer wieder klar Stellung beziehen. Besonders gut ist das Herrn Wolff in der letzten Ausgabe beim Vergleich Grönemeyer/Naidoo geglückt. Auch wenn ich kein großer Grönemeyer-Fan bin, ist er mir weitaus sympathischer als Herr Naidoo. Der Autor hat in beiden Texten voll ins Schwarze getroffen und dies auch noch brillant formuliert. Behalten Sie bitte diese Rubrik bei – es macht Spaß, sie zu lesen, auch wenn man vielleicht nicht immer derselben Meinung ist. Außerdem bin ich beim Interview mit Oliver Kahn hängengeblieben. Eigentlich war ich nie ein großer Fan von ihm, aber irgendwie wird er mir immer symphatischer. Ob er aber beim Interview einen Rindslederkoffer dabei hatte oder in welches Hemd er sich reingepresst hat, interessiert mich nicht wirklich. Drucken Sie dafür lieber noch ein, zwei Fragen mehr aus dem Interview.

E.G., E-Mail

Schreiben Sie uns!

Denn der beste Leserbrief wird prämiert. Gewinnen Sie eine Flasche „Château Playboy": eine streng limitierte Premium-Sonderabfüllung, die nur handverlesene Playboy-VIPs bekommen – und Sie. Wenn Sie an oben stehende Adresse schreiben. Und sich Mühe geben!

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. ***Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort Playboy-Leserbriefe, Arabellastr. 23, 81925 München.*** *Oder senden Sie uns eine E-Mail an:* ***leserservice@playboy.de***

FOTOS: CHRISTIAN KAUFMANN, PLAYBOY (2)

Wie von Sinnen!

Playboy-Dinner – machen Sie sich auf was gefasst: Am 28. Juli werden Sie richtig an der Nase herumgeführt.

Männer, die gut riechen, machen **Frauen, die** gut aussehen, verrückt **– wir wissen, wovon** wir reden. **Zusammen mit** dem **Starkoch Holger Stromberg** haben wir uns deswegen auf ein Experiment eingelassen. **Beim vierten offiziellen Playboy-Dinner** setzen wir nicht nur darauf, Ihre Geschmacksknospen zu kitzeln, sondern appellieren auch an Ihren Geruchs- und Sehnerv. Der Starkoch wird Ihnen in seiner Münchner **Event-Location „Kutchiin"** exklusiv Menüs kredenzen, denen er mit den Inhaltsstoffen des **Playboy-Duftes „London"** eine besondere Würze verleiht. Und während Stromberg und **unsere heißen Playmates** hinterm Herd fleißig Süßholz raspeln, können Sie einem **echten Parfümeur** über die Schulter gucken. Der zaubert Ihnen den Playboy-Duft „London" und zeigt, worauf es ankommt, wenn man eine echte Duftmarke setzen will.

Wer bei diesem außergewöhnlichen Dinner dabei sein will, muss sich Donnerstag, den 28. Juli im Terminkalender freihalten und sich unter ***www.playboy.de/dinner*** anmelden.

Impressum

PLAYBOY Deutschland

ISSN 0939–8546

Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland Publishing GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 81 01 72, 81901 München
Telefon: 0 89/92 50-27 86, Fax: 0 89/92 50-12 10, E-Mail: team@playboy.de; Internet: www.playboy.de

Verleger: Prof. Dr. Hubert Burda

Chefredakteur: Florian Boitin
Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst
Art Director: Wolfgang Buß
Textchef: Philip Wolff
Fotochefin: Saskia Straße
Playboy-Berater (Print/Online), Film: Mareike Opitz – Leitung; Kira Brück (Vertretung)
Motor & Technik: Michael Görmann – Leitung
Lebensart, Buch: Klaus Mergel
Menschen & Storys: Alexander Neumann
Musik: Kai-Uwe Keup
Stil: Samira Fricke – Leitung; Jemima Gnacke, Sabrina Siegel
Textredaktion: Lena Iker (Praktikantin), Kirstin Macher, Maximilian Reich, Angelika Zahn
Pictorials: Antje List – Leitung; Alexandra Eingrüber, Natasa Mermer, Nele Radtke, Kathrin Stadler
Bildredaktion (Print/Cyberclub): Corinna Beckmann – Leitung; Tara Rosival (Praktikantin)
Grafik: Gabriele Keßler, Friederike Keup
Online: Michael Wallasch (Senior Project Manager IT) – Leitung; Christian Puchinger (Software Developer)
Manager Advertorials & Web-Design: Nicole Arbeiter
Manager Content Cyberclub: Astrid Schlick
Redaktionsassistenz: Britta Geiger

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Andreas Achmann, Sebastian Arlt, Ully Arndt, Suki Bamboo, Ingo Barenschee, Detlev Braun, Marlene Burba, Serge Debrebant, Donato Giancola, Tina Heindel, Daniel Hilz, Sacha Höchstetter, Ralf Husmann, Robert Kittel, Thilo Komma-Pöllath, Ulrich Lössl, Roxanne Lowit, Jens Mauritz, Joe McKendry, Clemens Meyer, Mart Klein & Miriam Migliazzi, Tim Möller-Kaya, Stefan Müller, Alan Ovaska, Danijela Pilic, Craig Pusey, Moritz Röder, Julian Rohn, Alexander Runte, Jennifer Ryan Jones, Bernhard Santer, Jenna Santini, Stefan Skiera, Holger Stromberg, Manuel Uebler, Montserrat Velando, Wolfango, Wilfried Wulff, Peter Zingler

Bildbearbeitung: Bojan Likić; Mirko Vezmar

Schlussredaktion: Petra Kerkermeier; Gisela Haberer-Faye, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Nina Winkler-de Lates

Herstellung: Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber
Redaktionstechnik: Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Ulf Rönnau, Alexander von Widekind
Redaktionsverwaltung: Burda Services GmbH, Anke Segräfe – Leitung; Sylvia Münzhuber
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Florian Boitin; Anschrift siehe Verlag und Redaktion
Playboy Deutschland ist ein Magazin der BURDA NEWS GROUP.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann, Burkhard Graßmann
Verlagsleitung: Vernon von Klitzing, Carina Rey (stellv.)
Marketing & Kommunikation: Carina Rey
Sponsoring & Event-Management: Nina van Splunter
Senior Brand Manager: Katherine Kreiner, Tel. 0 89/92 50-12 85, Fax: 0 89/92 50-13 70
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Katja Nowak, Arabellastraße 23, 81925 München, Tel. 0 89/92 50-34 46, Fax: 0 89/92 50-25 09. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8, gültig seit 1. Januar 2010.
Vertriebsleiter: Markus Cerny
Vertriebsfirma: MZV GmbH & Co. KG, 85716 Unterschleißheim, Internet: www.mzv.de

U.S. PLAYBOY

PLAYBOY ENTERPRISES: **Editor-in-Chief:** Hugh M. Hefner; **President:** Alex Vaickus; **Chief Content Officer:** Jimmy Jellinek; **Art Director:** Rob Wilson; **Photography Director:** Gary Cole; **Managing Director, International Print/Digital:** Markus Grindel; INTERNATIONAL PUBLISHING: **Publishing & Editorial Director:** David Walker; **Manager/Publishing Services:** Mary Nastos; **International Publishing Administrator:** Gabriela Cifuentes; **Editorial Coordinator:** William Ansell; **Editorial Administrator:** Sarah Erdelyan

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Der Export von Playboy Deutschland und der Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 5,00 inkl. 7 % MwSt., **Abonnementpreis:** € 4,95 (keine Zustellgebühr innerhalb Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter Telefon 0 18 05/55 61 77*). **Studenten-Abonnement:** (nur gegen Nachweis) € 3,80 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS, PLAYMATE DES JAHRES, das RABBIT-HEAD-Design und FEMLINMARKE sind Marken von Playboy Enterprises International, Inc., und werden gemäß der erteilten Lizenz verwendet. © 2011, soweit nicht anders vermerkt, by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany
Druck: Mohn media Mohndruck GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 161 M, 33311 Gütersloh
Geschäftsführung: Markus Schmedtmann (Vorsitz), Axel Hentrei, Wilfried Velte

Playboy (German) (USPS no. 000323) is published monthly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is $ 100 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: Playboy (German), GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.

*0,14 €/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom; andere Mobilfunkpreise möglich, ab 1.3.2010 Mobilfunkpreis maximal 0,42 €/Min.

FIRST LADY

ZEIT ZUM SPIELEN

Lara Croft war gestern, ***Triss Merigold*** *ist heute. Und die verdreht nicht nur Spielern den Kopf*

Sie ist viel mehr als die Protagonistin in „The Witcher", einem der weltweit erfolgreichsten Computerspiele. Triss ist das erste Cybergirl, das je von einem Playboy-Cover lächelte, und zwar von unserer polnischen Schwester-Ausgabe. Das hat sich die rothaarige Schöne verdient. Schließlich kämpft sie im Spiel mit dem Hexer Geralt von Riva erfolgreich gegen das Böse – und lässt uns ans Gute glauben. An etwas sehr Gutes!

Heiße Hexerei: Seit Mai ist Triss in „The Witcher 2" zu bewundern

Eine schlechte Idee ist das düsenbetriebene **Wavejet-Surfboard** *(ca. 3200 Euro) ja nicht. Damit müssen Sie endlich nicht mehr mühsam zu den Wellen hinauspaddeln, sondern können bequem hindüsen. Mit verächtlichen Blicken der Puritaner unter den Surf-Kollegen müssen Sie aber rechnen, wenn Sie mit dem Ding aufkreuzen. Und: Mit sexy Surfer-Muckis wird's auch nichts. Denn die kommen – genau: vom Paddeln.*

Endlich fällt in diesem an Traum(?)-Hochzeiten nicht gerade armen Jahr ein Jawort, das auch Männer rührt: Am 18. Juni heiratet Playboy-Gründer **Hugh Hefner,** *85 und stets Romantiker geblieben,* **Crystal Harris,** *25. Da darf auch ein echter Kerl mal kurz feuchte Augen bekommen.*

Ist ja okay, dass Männer heute auch mal einen Iced-Karamel-Cappuccino bestellen. Aber muss man gleich den **GSI Mini Outdoor Espresso Maker** *(ca. 20 Euro) in die Wildnis mitschleppen? Ja und nein. Beim romantischen Camping-Ausflug mit der Liebsten: ja. Sie wird Sie für den kultiviertesten Kerl auf Erden halten. Beim Himalajatrip mit Ihren Bergsteigerkumpels: nein. Die stürzen in der dünnen Luft ab vor Lachen.*

FIRST CLASS

Nicht die Länge zählt, sondern die Technik. Der Beweis? Der kürzeste Mercedes macht zurzeit in vielerlei Hinsicht das Rennen: Das **Mercedes-Benz C 63 AMG Coupé** *ist 4,70 Meter kurz und bringt es per 6,2-Liter-V8-Motor auf fast ein PS pro Zentimeter – kostet aber auch 154 Euro pro Zentimeter.*

DIE ORDNUNG DER DINGE

KOMPASS

Sie wollen wissen, was dieser Monat zu bieten hat? Wir sorgen dafür, dass Sie nicht die Orientierung verlieren

MEMME ← → **MANN**

Nur noch ein einziges Mal haben wir die Chance, uns die **Tour de France** *(2.–24. Juli) im öffentlich-rechtlichen Fernsehen anzusehen. Ab 2012 übertragen ARD und ZDF nicht mehr. Ob wir einschalten werden? Wohl eher nicht. Weil wir das Gefühl haben, dass die Tour schon lange nicht mehr der mit der meisten Kraft in den Beinen gewinnt, sondern der mit dem besten Chemiekasten im Gepäck. Und Chemiekästen fanden wir schon als Kinder langweilig.*

Männer mögen keine Veränderung? Kompletter Schwachsinn. Der Gegenbeweis: In „Transformers 3" (Kinostart: 30. Juni) ist Megan Fox nicht mehr dabei. Die soll den Machern zu zickig gewesen sein. Stattdessen sorgt jetzt Victoria's-Secret-Engel **Rosie Huntington-Whitely** *für sexy Haut zwischen all dem Metall. Und – wir können mit der Veränderung prima leben.*

ECONOMY CLASS

Laut einer Studie wünschen sich Frauen Männer, die Bücher lesen. Und nicht nur das Buch **twitteratur** *(sanssouci, 12,90 Euro). Das ist zwar eine nette Idee, weil es die schwere Kost aus 71 Werken der Weltliteratur leicht verdaulich in Form von Twitter-Meldungen wiedergibt. Es ist ohne Hintergrundwissen aber nicht zu kapieren. Außerdem: Manche Bücher sollten Männer ganz gelesen haben („1984", „Der Fänger im Roggen", …).*

Die Navigations-Applikation **RightColour App** *(7,95 Euro) meldet Bikern, ob ihre geplante Route durch das Gebiet befreundeter oder feindlich gesinnter Rocker-Gangs verläuft. So können Sie mit Ihrer Harley einen Umweg einschlagen – oder zum Aufmischen genau reinsteuern.*

FOTOS: STEVE APPLEFORD/ CORBIS, DDP IMAGES, IMAGO, PHOTOSHOT, PR (4)

20 Fragen an...

Kurt Krömer

Er ist der **Komiker** mit den Polyester-Sakkos – einer der besten, die wir in Deutschland haben. Am 16. Juni kommt sein erster Film, „Eine Insel namens Udo", ins Kino. Vorher hätten wir noch ein paar Fragen

Wir sind mit Kurt Krömer um 13 Uhr verabredet. Um elf kommt ein Anruf vom Tourmanager: „Gestern Abend war's ein bisschen länger, Kurt schläft noch." Ob wir ihn zu Gesicht bekommen werden? Ja, ein paar Stunden später sitzen wir mit einem zerknautschten Krömer in der Wirtschaft. Er ordert Kaffee, Cola light, raucht blaue Gauloises. Für 20 Fragen reicht seine Aufmerksamkeit so gerade. Also bitte:

1. *Wie war Ihr Leben, bevor Sie berühmt wurden?*
Krömer: Nach Abbruch der Ausbildung bist du auf dem Niveau eines Hilfsarbeiters. Dann trittst du in Berlin in kleinen Theatern vor drei Leuten auf – für 15 Mark am Abend. Die Miete kannst du nicht zahlen, das Gas wird abgestellt. Das geht zehn Jahre so, für eine Straßenfesteröffnung gibt's 100 Mark, die Leute buhen dich aus und bewerfen dich mit Bierkrügen. Ich hab mich so durchschlawinert.
2. *Hilft da Humor?*
Krömer: Absolut. Ich habe mich in den schlimmsten Situationen selbst verscheißert.
3. *Heute blicken wir zurück auf fünf Jahre „Kurt Krömer – Die internationale Show". Was war das beste Gastgeschenk?*
Krömer: Bela B. brachte eine Tafel Yogurette mit, oben drauf ein Fünfer mit Tesafilm befestigt – wie früher bei meiner Oma.
4. *Sie sind ein starker Schwitzer. Wie fühlt es sich an, ein Jackett durchzuschwitzen?*
Krömer: Ein Gefühl von harter Arbeit. Wenn ich ein Polyester-Sakko trage und die Krawatte schön zumache, läuft die Suppe.
5. *Welcher Ihrer Gäste hat am meisten geschwitzt?*
Krömer: Ein großer Industrieller trug ein hellblaues Hemd. Nach der Sendung mussten sie es föhnen. Ich sagte zu ihm: „In unseren Reihen sind hellblaue Hemden verboten."
6. *Seit wann können die Deutschen eigentlich lachen?*
Krömer: „Comedy" soll es in Deutschland seit zehn, zwölf Jahren geben. Da frage ich mich auch: Was war davor? Ich habe immer über Gerhart Polt lachen können. Dieser fiese, morbide Humor gefällt mir auch jetzt noch sehr gut.
7. *Wären Sie gern Didi Hallervorden?*
Krömer: Rein optisch jetzt? Nee. Aber mein absoluter Lieblingsfilm ist „Didi – Der Doppelgänger". Den verschenke ich gern zum Geburtstag. Der Blick des Beschenkten: „Lag der jetzt auf dem Ramschtisch für drei Euro?"
8. *Wer wird der nächste Gottschalk?*
Krömer: Ich wünsche mir, dass Hape Kerkeling es macht. Ansonsten könnte man „Wetten, dass..?" ohne Gottschalk gleich einstellen.
9. *Mal angenommen, Sie haben Mist gebaut, Klaus Wowereit bürgert Sie aus Berlin aus. Wohin ziehen Sie?*
Krömer: Ich würde wohl in Hamburg nach Asyl fragen. Aber dafür müsste ich schon per Haftbefehl gesucht werden.
10. *Wo in Berlin wohnt der liebe Gott?*
Krömer: In der Hasenheide in Neukölln. Ich kann mir gut vorstellen, wie er da tagsüber im Jogginganzug mit Kampfhund und Sternburg-Pils in der Hand rumläuft.
11. *Ist berlinerisch das bessere Deutsch?*
Krömer: Mundart ist immer das bessere Deutsch, richtiges Hochdeutsch ist zu klinisch.
12. *Wer lacht in Ihren Shows lauter – Frauen oder Männer?*
Krömer: Frauen sind alberner. Kerle sind kopflastiger. Wenn die Frau lacht, ist das ein Signal für den Mann: Das ist wohl lustig, ich lach mal mit.
13. *Gibt es eine einzige lustige Frau in Deutschland?*
Krömer: Cordula Stratmann. Ich fühle eine tiefe Seelenverwandtschaft mit ihrer Kunstfigur Annemie Hülchrath.
14. *Welche lustige Frau wünschen Sie sich nackt im Playboy?*
Krömer: Die Stratmann oben ohne! „Oben ohne" heißt ja bei Cordula „ohne Perücke".
15. *Sie flirten hemmungslos mit Ihren weiblichen Gästen. Lassen die sich immer auf Ihre Anmache ein?*
Krömer: Ja, bei meinen Shows knistert die Luft. Aber ich bin realistisch. Wenn ich in der Disco so flirten würde wie in meiner Sendung, bekäme ich Prügel.
16. *Was passiert nach so einem Flirt vor laufender Kamera?*
Krömer: Ich gehe mit allen nach der Sendung hinter die Bühne. Und ich habe auch oft Arbeit mit nach Hause genommen.
17. *Welcher Typ Frau steht auf Kurt Krömer?*
Krömer: Alle von acht bis 88.
18. *Was finden die an Ihnen gut?*
Krömer: Ich nehme mich selbst nicht ernst. Seit 20 Jahren habe ich einen kleinen Bauch. Aber deshalb mache ich doch keinen Sport! Nach dem Auftritt esse ich Schnitzel.
19. *Ein lustiger Anmachspruch, der immer zieht?*
Krömer: Für Frauen gibt's keine binomische Formel. Einfach fragen: „Darf ich mich dazusetzen?"
20. *Schon Unterwäsche zugeschickt bekommen?*

FOTO: DIETER EIKELPOTH

Grimme-Preisträger: Krömer, 36, muss nur eine Grimasse machen, und die Leute kriegen Schnappatmung vor Lachen

Immer wieder Kirsten Kober: Als „kühl, unnahbar, sinnenverwirrend" beschrieb Gunter Sachs die Frau, die ihm unter anderem für seine Fotoarbeit „Ascot" (1995) Modell stand

GEKLONTE AMAZONE

Er inszenierte sie in seinem größten Werk. Seit Gunter Sachs' Tod ist ***Kirsten Kober*** *das meistgezeigte Aktmodell der Welt*

Playboy: Frau Kober, ganz Deutschland kennt Ihren Busen, aber fast niemand die Frau, der er gehört. Wer sind Sie?

Kober: Ich bin heute 48 Jahre alt, lebe in München, und nachdem ich lange Zeit als Model gearbeitet habe, bin ich heute als Art-Directorin tätig. Ich erstelle visuelle Konzepte für Kunden aus der Werbung.

Gunter Sachs und Kirsten Kober, 2004

Playboy: Wie lernten Sie Sachs kennen?

Kober: Das war bei einem Casting, als ich Anfang 20 war. Damals hatte ich den Eindruck, dass er mich regelrecht vermaß: Er schien eine Art Goldenen Schnitt im Kopf zu haben, die idealen Proportionen einer Frau, und ich kam ihnen wohl sehr nahe. Nach dem Casting hörte ich zunächst nichts von ihm. Die Fotos, die man heute überall sieht, entstanden erst einige Jahre später. Sie stammen aus der Bilderserie „Geklonte Amazonen".

Playboy: Welche Idee steckt dahinter?

Kober: „Geklont" wegen der digitalen Bearbeitung und Duplizierung der Figur am Computer. Und „Amazonen", weil er ein bestimmtes Bild einer Frau zeigen wollte. Eben nicht das erotische Schmollmündchen, sondern eine selbstbewusste Frau. Kämpferisch, heroisch, nicht anbiedernd.

Playboy: Was war Sachs für ein Typ?

Kober: Bei der Arbeit war er immer sehr ernsthaft. Ansonsten habe ich ihn als nachdenklichen, aber sehr lebenslustigen Menschen empfunden. Er liebte Gespräche über Wissenschaftliches, Tiefgründiges und reicherte sie gern mit Anekdoten aus seinem Leben an. Er mochte Gesellschaft und unterhielt gern Menschen.

Playboy: Waren Sie seine Muse?

Kober: Ich würde sagen: eine seiner Musen. Wir blieben bis zuletzt in Kontakt. Man hat sich in Sachs' Gegenwart immer sehr als Frau gefühlt. Er war charmant und sehr gut darin, treffende Komplimente zu machen. In Gunter Sachs musste man sich ein bisschen verlieben.

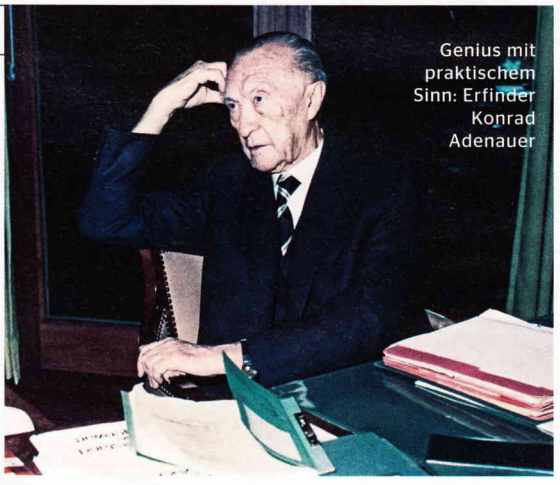
Interview: Alexander Neumann

Mythos & Wahrheit

STIMMT ES EIGENTLICH, DASS ...

KONRAD ADENAUER ERFINDER WAR?

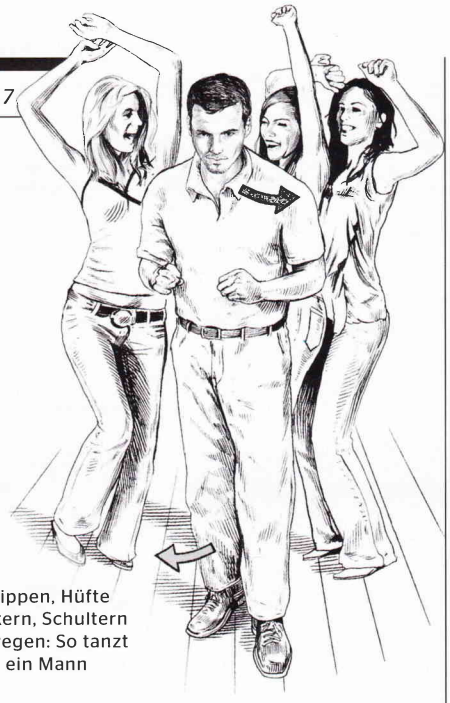
Dass Konrad Adenauer (1876–1967) zu Kaisers Zeiten und in der Weimarer Republik Oberbürgermeister von Köln war, wissen viele. Man kann sich ja nicht gleich um die ganze Nation kümmern. Doch was machte der erste Kanzler der BRD sonst so – vorher? Nach Hitlers Machtergreifung hatte Adenauer viel Freizeit. Da widmete er sich seiner wahren Passion: dem Erfinden. Manche seiner Ideen waren einleuchtend, etwa das beleuchtete Stopfei oder der Toaster mit Sichtfenster. Viele Erfindungen zielten auf schlechte Zeiten wie die vegetarische Bratwurst aus Soja. Die eine oder andere war auch absurd, etwa die „Vorrichtung zur Verhinderung des Überfahrenwerdens durch Straßenbahnen", bei der eine riesige Walze alle Fußgänger beiseitefegen sollte. Und manche war einfach lebensgefährlich: Der „elektrische Insektentöter" erledigte nicht nur Krabbeltiere mit 1000 Volt, sondern eventuell auch den Nutzer des Geräts. Gott sei Dank wurde der Mann Politiker!



Genius mit praktischem Sinn: Erfinder Konrad Adenauer

Was ein Mann können muss *FOLGE 7*

MIT WÜRDE TANZEN



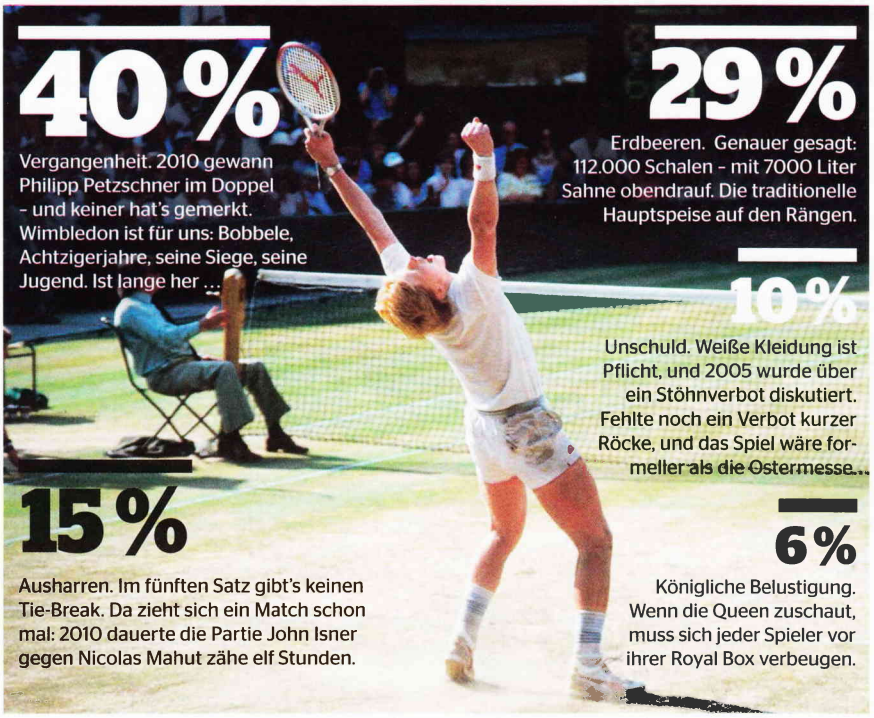
Wippen, Hüfte lockern, Schultern bewegen: So tanzt ein Mann

Die Geschichte des männlichen Tanzes ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Um das Erste gleich auszuräumen: Die Rede ist hier nicht vom Paartanz, bei dem man sich an ein paar Regeln (und die Partnerin) klammern kann. Nein, wir sprechen vom Tanzen in der Disco, bei dem es vor allem darum geht, Frauen zu beeindrucken.
Dabei sollte man die Extreme vermeiden: Nur von einem Bein auf das andere zu wippen ist kein Tanzen; damit fängt man höchstens an, um das Gefühl für die Musik zu bekommen. Bewegen sollte man sich also schon. Allerdings sollte ein Mann nicht in die Hände klatschen und nie – unter keinen Umständen! – genießerisch die Augen schließen. Und merke: Die Beine immer mehr bewegen als die Arme. Die Arme eigentlich nie. Es empfiehlt sich der goldene Mittelweg: 1. Wippen. 2. Zusätzlich zum Wippen den Schwung seitlich mit der Hüfte unterstützen und mitnehmen (aber nicht übertreiben). 3. Entgegengesetzt zum Hüftschwung dezent seitlich die Schultern bewegen. 4. Spaß haben.

WIE FUNKTIONIERT EIGENTLICH ...

Vom 20. Juni bis 3. Juli tragen die Großen der Tenniswelt ihr prestigeträchtigstes Turnier aus. Spieler und Publikum sind gleichermaßen wild darauf, dabei zu sein. Wieso eigentlich?

WIMBLEDON



40 %
Vergangenheit. 2010 gewann Philipp Petzschner im Doppel – und keiner hat's gemerkt. Wimbledon ist für uns: Bobbele, Achtzigerjahre, seine Siege, seine Jugend. Ist lange her ...

29 %
Erdbeeren. Genauer gesagt: 112.000 Schalen – mit 7000 Liter Sahne obendrauf. Die traditionelle Hauptspeise auf den Rängen.

10 %
Unschuld. Weiße Kleidung ist Pflicht, und 2005 wurde über ein Stöhnverbot diskutiert. Fehlte noch ein Verbot kurzer Röcke, und das Spiel wäre formeller als die Ostermesse...

15 %
Ausharren. Im fünften Satz gibt's keinen Tie-Break. Da zieht sich ein Match schon mal: 2010 dauerte die Partie John Isner gegen Nicolas Mahut zähe elf Stunden.

6 %
Königliche Belustigung. Wenn die Queen zuschaut, muss sich jeder Spieler vor ihrer Royal Box verbeugen.

FOTOS: HERMANN BREDEHORST, IMAGO, GUNTER SACHS, SCHNEIDER PRESS, ULLSTEIN BILD; ILLUSTRATION: JOE MCKENDRY FÜR PLAYBOY

DIE PLAYBOY TOP 5

*50 Jahre Mauer-Lüge: die Liste der **frechsten Behauptungen** der jüngeren Geschichte*

1 **„NIEMAND HAT DIE ABSICHT, EINE MAUER ZU ERRICHTEN!“,** sagte der damalige DDR-Staatschef Walter Ulbricht bei einer Pressekonferenz am 15. Juni 1961. Zwei Monate später begannen 15.000 DDR-Soldaten damit, die Grenze zwischen West- und Ostberlin abzuriegeln. Erst per Stacheldraht – dann per Mauer.

2 **„ICH TUE DAS, WEIL ICH EIN ABSOLUT REINES GEWISSEN HABE“,** stellte Christoph Daum im Oktober 2000 klar und schickte ein Büschel Haare ins Labor, um es auf Spuren von Kokainkonsum testen zu lassen. Ein paar Wochen später stellte er fest: „Das mit der Haaranalyse, das war im Nachhinein ein Fehler.“

Freiherr von und zu Guttenberg hat es nicht so mit der Wahrheit. An Freiherr von Münchhausen reicht er trotzdem nicht heran

3 **„DER VORWURF, MEINE DOKTORARBEIT SEI EIN PLAGIAT, IST ABSTRUS“,** empörte sich Karl-Theodor zu Guttenberg im Februar 2011. „In mühevollster Kleinarbeit“ habe er sie erstellt! Einige Details – nur ein paar Fußnoten – übersah er halt. Kann ja mal vorkommen, oder?

4 **„DIE GESCHICHTE DES DRITTEN REICHS MUSS IN GROSSEN TEILEN NEU GESCHRIEBEN WERDEN“,** meldete das Magazin „Stern“ 1983, kurz bevor es die von Konrad Kujau gefälschten Hitler-Tagebücher veröffentlichte. Neu geschrieben werden musste nach dem Skandal aber nur eins: die Geschichte des Journalismus.

5 **„ES WAR DIE HAND GOTTES“,** sagte Diego Maradona nach seinem Handtor bei der WM 1986. Die dreisteste Lüge der Fußball-Historie, aber auch die charmanteste. Weil sie eigentlich ein Schuldeingeständnis ist. Denn Diego IST – seinem Selbstverständnis nach – Gott.

(K)EINER VON UNS

Rambo gegen Rambo

Am 6. Juli feiern zwei alte Haudegen 65. Geburtstag. **Sylvester Stallone** schaut auf viele hart erkämpfte Siege zurück – und bereut seine Fehler. Der frühere US-Präsident **George W. Bush** steht als Allroundverlierer da – voller Stolz auf seine Schandtaten

TEXT PHILIP WOLFF

EINER *von uns*

Sylvester Stallone. Er hat viel Mist gemacht. Und er würde es nicht wieder tun. Obwohl alles nur ein Spiel war und er Millionen damit verdiente, den Friedensbewegten und den ideologischen Feinden Amerikas in aller Welt zu zeigen, was eine Harke ist. Beziehungsweise eine Bazooka. Oder einfach nur ein großes Messer in der Hand einer muskelbepackten menschlichen Kampfmaschine.

Vor 25 Jahren beschwor Ronald Reagan mit einem Bild von Sylvester Stallone in Rambo-Montur den amerikanischen Kampfgeist gegen Libyens Diktator Gaddafi. Als Rocky hatte Stallone kurz zuvor den Russen Ivan Drago vermöbelt. Und nun feierte er sich selbst, besoffen vom Hollywood-Ruhm, in dicken Autos und weißen Anzügen: Seht her, ich habe mich nach oben gekämpft!

Man sah ihm an, dass es ein weiter Weg gewesen sein musste – vom jungen Sly, einem Schläger aus ruiniertem Elternhaus, der von Geburt an unter einer Gesichtslähmung und einem Sprachfehler litt. Dass er als Filmwüterich genau damit die Sehnsucht seiner geschundenen Landsmänner bedienen würde, die nach Vietnam nur wieder aufrechte Amerikaner sein wollten, war logisch. Aber nicht abzusehen. Denn Slys frühe Schauspielversuche missglückten sämtlich. Die Rettung brachte erst der Drehbuchautor Stallone, der es verstand, sich Kloppergeschichten über wortkarge Typen auf den eigenen Leib zu schreiben, die besser Waffen sprechen lassen.

Deshalb musste Sly damit leben, dass man ihn stets mit seinen Filmfiguren verwechselte. Und dass republikanische Hardliner ihn vor jeden Kriegskarren spannten. Zwar sympathisierte er 2008 mit Obama-Kontrahent John McCain, aber niemals grundsätzlich mit dessen politischer Richtung. Er sei kein Ideologe, er wollte immer nur Filme machen, betont er heute. Und dass so viel Mist dabei war, bereue er. Sly hat gelernt. Es war ein langer, harter Weg. Respekt!

KEINER *von uns*

George W. Bush. Er hat viel Mist gemacht. Und er würde es wieder tun, wenn er dürfte. Daran lässt George W. Bush bis heute keinen Zweifel aufkommen. Er hat das Lügengebäude, auf dem die Irak-Invasion basierte (Massenvernichtungswaffen) und das sie um Jahre überdauern sollte, nur ein klein wenig renoviert. Heute rechtfertigt er seinen Krieg (100.000 tote Zivilisten und 10.000 tote westliche Soldaten) mit der gelungenen Beseitigung Saddam Husseins. Im Kern ist also alles beim Alten geblieben, wie auch nicht anders zu erwarten war von George W. Bush, der es wie kein Zweiter verstand, durch seine Borniertheit die Welt in Angst zu versetzen – vor sich und vor seinem Land.

Im Grunde ist es also sehr einfach, ihn abzulehnen. Kaum ein vernünftiger Mensch sieht in George W. heute noch etwas anderes als jenen Allroundversager, der die Weltmacht USA mit Krieg und Folter zum Außenseiter machte. Aber: Ist das nicht eine gewaltige Leistung? Wer könnte ihm so ein Kunststück nachmachen?

Es gehört mehr dazu als Macht und Lernschwäche. Auch unnachgiebige Radikalität ist vonnöten. Die erwarb sich Bush in der texanischen Rinderhüter-Diaspora, indem er das ortsübliche intellektuelle Vakuum erst mit Alkohol füllte und diesen später durch strikte methodistische Lebensführung ersetzte. Glauben statt lernen – das ist seine Erfolgsformel. Er folgte dem Vater in die Politik und dann den Beratern, die er um sich scharte, um sich versichern zu lassen: Waterboarding sei eine rechtmäßige Verhörmethode, die Erde sei eine Scheibe und die Welt wie Texas, nur in größer, allerdings durchzogen von einer Achse des Bösen. So musste Bush selbst nie kämpfen und hadern, außer mit der Wahrheit, was ihn dank seiner legendären Sprachstörung aber nicht schmerzte. Wie sagte er einst über die Gegner der USA? „Sie hören nie auf, darüber nachzudenken, wie sie unserem Land schaden könnten. Genauso wenig, wie wir das tun." Manchmal hatte er sogar Recht.

FOTOS: AP/ DDP, PR

Seien Sie niemals besser als Ihr Chef. *Oder lassen Sie es ihn zumindest nicht merken.*

§ 3, Abs. 2 StVO. *Ohne triftigen Grund dürfen Fahrzeuge nicht so langsam fahren, dass sie den Verkehr behindern.*

Die Abseitsregel. *Weil nicht sein darf, was sein könnte: dass jede Louis-Vuitton-Trulla mehr von Fußball versteht als Sie.*

Beim Rummachen von oben nach unten arbeiten. *Ein Mindestmaß an Romantik muss einfach sein.*

10 Regeln,

DIE JEDER MANN UNBEDINGT KENNEN MUSS

(Kennen Sie alle nicht? ***Geben Sie das Heft bitte Ihrem Mann zurück!****)*

Die Regel Ihrer Frau. *Verstehen Sie nicht? Sie schrecken wohl vor nichts zurück!*

Vom Weichen ins Harte trinken. *Sonst: alles Gute zum Katertag!*

Geld stinkt nicht. *Es mit unmoralischen Dingen zu verdienen macht Spaß. Es dafür auszugeben noch mehr.*

Unattraktive Frauen sind dankbarer im Bett. *Wie viel Mühe würden Sie sich bei einer Playmate geben? Eben.*

Erst Socken, dann die Hose ausziehen. *Für Nackte in Socken sind nicht mal Unattraktive dankbar (siehe links).*

Am Pissoir wird nur nach vorn geguckt. *Oder können Sie gut Elend sehen?*

FOTOS: GETTY IMAGES (2), IMAGO, ISTOCKPHOTO, ALEXANDER PAULIN FÜR PLAYBOY, PLAINPICTURE (2), PR (3)

Von Sex in Wald und Flur, Playmates im Job und perfekten Momenten

Nach der Japan-Katastrophe beschäftige ich mich immer wieder mit dem Thema Strahlung und frage mich: Wie kann ich als Otto Normalverbraucher Radioaktivität messen? W. B. [Jena]

Ein schönes Thema in diesen heiteren Zeiten. Aber wir haben eine Antwort: Bei Ihren Messversuchen kann ein Fotoapparat behilflich sein, denn radioaktive Strahlung beeinflusst die Bildsensoren moderner Digitalkameras. Nun gibt es sogar eine Software, die diesen Effekt nutzt und die Strahlung direkt bewertet. Ohne Objektiv wird mit aufgesetztem Kameradeckel eine Aufnahme von 30 Sekunden gemacht und dann in das Programm BQ-Scan von Microsoft eingelesen. Die Auswertung ist aber recht grob und funktioniert bislang nur mit Spiegelreflexkameras von Canon. Dann doch lieber: Deckel runter. Hoffen, dass gerade nichts strahlt. Und ein wirklich schönes Motiv suchen – finden wir.

Sex daheim ist mir auf Dauer zu langweilig. Mit dem Gesetz in Konflikt kommen will ich aber auch nicht. Könnt ihr bitte mal klären, ob Sex in der Öffentlichkeit strafbar ist? P. B. [E-Mail]

Das Geheimnis der Erfolgs lautet – wie in sehr vielen Lebenssituationen: Lassen Sie sich halt nicht erwischen! Funktioniert beim Telefonieren im Auto, beim Schwarzfahren, beim Fremdgehen – und eben auch beim Vögeln in Wald und Flur. In Deutschland ist Sex in der Öffentlichkeit so lange nicht strafbar, bis ein Paar dabei erwischt wird. Fühlt sich der Beobachter belästigt, kann er bei der Polizei Anzeige wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses erstatten, was im Regelfall harmlos ausgeht. Es sei denn, Sie oder Ihre Liebste sind vorbestraft, dann könnten Ihre Spielereien böse enden. Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer!

Ich habe schon des Öfteren gerätselt, wann man welche T-Shirt-Farbe unter einem Hemd ohne Krawatte trägt. Unter ein helles Hemd passt ja immer ein weißes Shirt, aber ist das auch unter einem schwarzen Hemd okay oder ein No-Go? T. S. [E-Mail]

Grundsätzlich ist das Tragen eines T-Shirts unter einem Hemd ohne Krawatte nicht mehr üblich. Zumal sich die T-Shirt-Ärmel unterm Hemd abzeichnen können, was

ziemlich dämlich aussieht. Besser ist es, auf das klassische Feinrippunterhemd zurückzugreifen. Das hat einen tieferen Halsausschnitt (ist also weder unter Weiß noch Schwarz zu erkennen) und zeugt von Klasse. Wichtiger ist beim Offenlassen des ersten und zweiten Knopfes: Ist der Brustpelz gestutzt?

Seit fast zwei Jahren bin ich Single, seitdem treffe ich mich immer wieder mit Frauen. Aber irgendwie verpasse ich stets den perfekten Moment zum Angriff. Irgendwann verlieren die Damen dann die Geduld und treffen sich nicht mehr mit mir. S. G. [Mainz]

Ein altbekanntes Problem, wie es schon die Band Wir sind Helden in „Aurélie" auf die Schippe nahm: „Die Deutschen flirten sehr subtil." Wir haben es aber auch schwer: Man trifft sich mit emanzipierten Frauen, die sich vermeintlich nehmen, was sie wollen. Und dann wird von uns erwartet, dass wir die Eroberer geben. Logisch ist das nicht. Lösung: Alkohol! Ja, richtig gelesen. Gehen Sie mit Ihrer Bekanntschaft feiern. Erst opulent zum besten Italiener der Stadt, dann in den angesagtesten Club. Sie müssen ja nicht gleich tanzen – aber sorgen Sie für die richtige Dosis Champagner. Der löst das Gemüt und macht Lust. Dazu Dunkelheit, Enge, laute Musik: perfekt für den ersten entscheidenden Schritt. Alles Weitere passiert dann von selbst.

Bei mir im Unternehmen arbeitet eine Playmate. Als sie mir vorgestellt wurde, habe ich sie gleich erkannt. Ich bewundere sie sehr und möchte sie bitten, meinen Playboy von damals zu signieren. Als Dankeschön würde ich sie gern zum Abendessen einladen – ohne Hintergedanken, denn ich bin verheiratet. Was sollte ich beachten, damit ich keinen Korb kassiere? B. H. [E-Mail]

Das wird Sie jetzt vielleicht überraschen, aber eine Playmate ist eine Frau wie jede andere auch. Bitten Sie Ihre Kollegin höflich um ein Autogramm. Mit Sicherheit wird sie das gern tun. Sie zum Abendessen einzuladen, finden wir problematisch. Schließlich sind Sie vergeben, und ein Dinner ist eigentlich immer ein Date. Besser ist das unverfängliche Mittagessen in der Kantine. Bei einem kollegialen Lunch wird auch keiner schlecht von Ihnen denken. Das Abendessen bei Kerzenschein sorgt hingegen für Spekulationen. Sagen Sie ihr schöne Grüße von uns!

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Per Mail: **berater@playboy.de** Auf *www.derberater.de* können Sie ebenfalls Fragen stellen und nach Themen suchen:

DER BERATER.DE
ALLES, WAS MÄNNER WISSEN MÜSSEN

ILLUSTRATION: TIM MÖLLER-KAYA FÜR PLAYBOY

Eine Marke der Daimler AG

Gemeinsam zum Stern.

Jetzt seid ihr dran, Mädels!

Wir freuen uns wieder auf Weltklassefußball im eigenen Land.

Ganz Deutschland jubelt, wenn sich unsere Frauen-Nationalmannschaft aufmacht, den nächsten Stern zu erobern. Sei auch du dabei: **facebook.com/GemeinsamZumStern**

Mercedes-Benz

Das Beste oder nichts.

WELTMEISTERINNEN DER HERZEN

WM-Vorspiel *mit scharfen* Schüssen

So gefällt uns Frauenfußball! Bevor am 26. Juni die Weltmeisterschaft beginnt, zeigen uns die **fünf schönsten Nationalspielerinnen Deutschlands,** Selina Wagner, Julia Simic, Annika Doppler, Kristina Gessat und Ivana Rudelic, was das heißt: echtes Ballgefühl

FOTOS SACHA HÖCHSTETTER
PRODUKTION ANTJE LIST UND KATHRIN STADLER

SELINA WAGNER, 20
VFL WOLFSBURG
MITTELFELD

KRISTINA GESSAT, 20
FSV GÜTERSLOH
MITTELFELD

JULIA SIMIC, 22
FC BAYERN MITTELFELD

IVANA RUDELIC, 19
FC BAYERN STURM

ANNIKA DOPPLER, 19
FC BAYERN MITTELFELD

FOTOS: SACHA HOCHSTETTER FÜR PLAYBOY. FOTOASSISTENZ: WOLFGANG GRUBER. KATRIN KRAMMER. HAARE/MAKE-UP: JENNY RETZLAFF. WWW.JENNYRETZLAFF.DE. MARKUS KOPP @ AGENTUR PHOENIX USING MAC. ANNA PLOCH @ AGENTUR PHOENIX USING MAC. STYLING: ZEYNEP JANSEN VAN ROSENDAAL

Unser Dream-Team (v. l.): Selina Wagner, Annika Doppler, Julia Simic, Kristina Gessat, Ivana Rudelic

„Wir wollen das **Mannweiber-Klischee** widerlegen!“

Deutschlands **schönste Nationalspielerinnen** über veraltete Vorurteile, das Niveau im Frauenfußball und warum Louis van Gaal wohl nicht der richtige Trainer für sie wäre

Annika Doppler
Alter: 19 Jahre
Verein / Position: FC Bayern, Mittelfeld
Größter Erfolg: U-17-Europameisterin 2009
Als Spielerin bin ich das weibliche Pendant ...
... zu Arjen Robben.

Kristina Gessat
Alter: 20 Jahre
Verein / Position: FSV Gütersloh, Mittelfeld
Größter Erfolg: U-20-Weltmeisterin 2010
Als Spielerin bin ich das weibliche Pendant ...
... zu Sami Khedira.

Ivana Rudelic
Alter: 19 Jahre
Verein / Position: FC Bayern, Sturm
Größter Erfolg: U-17-Europameisterin 2008
Als Spielerin bin ich das weibliche Pendant ...
... zu Didier Drogba.

Julia Simic
Alter: 22 Jahre
Verein / Position: FC Bayern, Mittelfeld
Größter Erfolg: U-19-Europameisterin 2007
Als Spielerin bin ich das weibliche Pendant ...
... zu Andrés Iniesta.

Selina Wagner
Alter: 20 Jahre
Verein / Position: VfL Wolfsburg, Mittelfeld
Größter Erfolg: U-20-Weltmeisterin 2010
Als Spielerin bin ich das weibliche Pendant ...
... zu Mesut Özil.

Playboy: Welches Klischee über Frauenfußball nervt Sie am meisten?

Simic: Mich nervt der Satz: „Du siehst ja gar nicht aus wie eine Frauenfußballerin.“ Dahinter steht dieses unzutreffende Bild der unattraktiven Fußballerin.

Rudelic: Genau, nach dem Motto: Die sind sowieso alle Mannweiber.

Playboy: Warum wird der Frauenfußball dieses Image nicht los?

Doppler: Weil sich zu wenige Männer wirklich mit Frauenfußball beschäftigen. Die meisten Spielerinnen in den höheren Ligen sind zwar sehr durchtrainiert, sehen aber immer noch weiblich aus – und oft auch sehr gut. Ich lade alle Männer ein, sich bei einem Spiel live davon zu überzeugen.

Simic: Ich glaube ohnehin, dass wir bereits auf dem besten Weg sind, dieses Image loszuwerden. Es spielen immer mehr süße, hübsche Mädels Fußball, die auch shoppen gehen und Wert auf ihr Äußeres legen.

Gessat: Wir wollen mit unseren Playboy-Bildern ja auch genau dieses Mannweiber-Klischee widerlegen. Die Botschaft ist: Seht her, wir sind ganz normale – und hübsche – Mädels!

Playboy: In den 70er- und 80er-Jahren soll es in der deutschen Frauennationalmannschaft keine einzige heterosexuelle Spielerin gegeben haben. Wie hoch ist der Anteil an lesbischen Spielerinnen im Frauenfußball heute? s..p

Rudelic: Ich bin 1992 geboren, in den 70er- und 80er-Jahren war ich noch nicht mal in Planung. Und bisher haben wir keine Erhebung gemacht, welche Spielerin welche Orientierung hat. Natürlich gibt es homosexuelle Spielerinnen. Das ist im Frauenfußball kein Geheimnis.

Simic: Ich denke, auch bei den Männern gibt es homosexuelle Spieler. Aber die sind einfach viel verschwiegener in dieser Hinsicht. Natürlich ist das auch deshalb so, weil ein Fußballer, der sich als schwul outen würde, wohl einen extrem schweren Stand hätte in der Bundesliga. Bei den Frauen geht man damit einfach offener um.

Gessat: Ehrlich gesagt, das ist doch auch völlig egal. Ich weiß gar nicht, warum das immer so ein Thema ist. Der Sport sollte im Vordergrund stehen.

Playboy: Frau Wagner, Sie spielen in der Frauen-Bundesliga beim VfL Wolfsburg. In welcher Männerliga könnte Ihr Team mithalten?

Wagner: Wir haben schon Kreisligamannschaften geschlagen, aber vor allem weil wir taktisch und technisch besser waren. Körperlich waren wir deutlich unterlegen. Über das Kreisliga-Niveau hinaus wird es schon schwer.

Gessat: Man darf nicht den Fehler machen, Männer- und Frauenfußball miteinander zu vergleichen. Taktisch und technisch sind wir auf einem guten Weg, das gleiche Niveau zu erreichen. Aber was das Körperliche angeht, werden wir das nie schaffen. Wir werden nie so schnell laufen und so hart schießen können.

Playboy: In der gesamten abgelaufenen Bundesligasaison der Frauen gab es vier Rote Karten. Bei den Männern waren es 32. Sind Frauen auf dem Platz freundlicher zueinander?

Rudelic: Nein, wir teilen auch mal aus.

Simic: Es geht schon zur Sache, gerade verbal.

Wagner: Es fallen Sprüche, wie: „Pass auf, oder du fliegst!" Ich habe auch schon mal gehört: „Ich brech dir das Bein." Aber es bleibt zum Glück meist bei den Drohungen.

Playboy: Mal ehrlich: Sie haben Tickets für das WM-Finale der Männer und das WM-Finale der Frauen. Beide Spiele finden gleichzeitig statt. Wohin gehen Sie?

Rudelic: Natürlich zu den Frauen, weil wir sie unterstützen wollen!

Simic: Ehrlich, Ivana?

Rudelic: Klar, da geht es ja auch um unsere Zukunft!

Simic: Na ja, unter dem Gesichtspunkt betrachtet, hast du vielleicht recht. Aber ganz ehrlich: Ich würde wahrscheinlich die Männer vorziehen. Die warten ja mittlerweile seit über 20 Jahren auf einen Weltmeistertitel, während die Frauen jetzt bereits den dritten WM-Pokal in Folge holen könnten.

Doppler: Ich würde die erste Halbzeit zu den Frauen gehen und die zweite zu den Männern.

Wagner: Weil ich einige der Mädels persönlich kenne, die bei den Frauen mitspielen, würde ich wohl eher zum Frauenfinale gehen.

Gessat: Da wäre ich auch dabei.

Playboy: Louis van Gaal als Trainer: Albtraum oder Wunschtraum?

Simic: Auf jeden Fall Wunschtraum – für eine Zeit zumindest. Von seinem Fachwissen kann man auch als Frau nur profitieren. Über eine längere Strecke hinweg könnte es mit ihm aber anstrengend werden.

Doppler: Die Männer beim FC Bayern hat er spielerisch schon vorangebracht. Ob er mit seiner schroffen Art in ein Frauenteam passen würde, ist aber eine andere Frage. Bei mir ist es so, dass ich schon einen etwas sensibleren Trainer brauche.

Wagner: Meins wäre er auch nicht. Ich brauche einen Coach, der menschlich ist, auf mich eingeht.

Rudelic: Van Gaal war ja mal Trainer einer Frauenmannschaft.

Playboy: Van Gaal? Wirklich?

Rudelic: Ja, ganz früher. Das hat mir sein ehemaliger Co-Trainer Andries Jonker mal erzählt. Er meinte, dass van Gaal einen seiner ersten Trainerjobs bei einem Frauenteam hatte. Die hätten reihenweise Titel geholt – bis er kam. Im ersten Jahr unter ihm stiegen sie ab. Und im Zweiten spielten sie scheinbar auch grottenschlecht.

Interview: Alexander Neumann

„Natürlich gibt es homosexuelle Spielerinnen. Das ist kein Geheimnis"

FOTOS: SACHA HÖCHSTETTER

PANTS WE LOVE

SCHWERE JUNGS

Maul trifft Faust

Oft verschoben, lang erwartet: Am 2. Juli kommt es zum großen Showdown im Schwergewicht: **David Haye gegen Wladimir Klitschko.** Was steckt hinter „Hayemakers" großer Klappe? „Steelhammer" wird es herausfinden. Boxspezialist und **Schriftsteller Clemens Meyer** („Als wir träumten") geht eine Wette ein …

VON CLEMENS MEYER

Ein sogenannter Heumacher ist eigentlich kein besonders eleganter Schlag. Ein grober Schwinger, David „Hayemaker" Hayes Spezialität. Vergleichbar mit einem Roundhousekick, für den Chuck Norris berühmt war. Womit wir zunächst beim Thema Chuck Norris vs. David Haye wären: Roundhousekick vs. Hayemaker. Chuck-Norris-Witze gegen die Dampfplauderei David Hayes, dieses größten Großmauls der Boxgeschichte.

Chuck Norris trat einmal einem Pferd unters Kinn, dessen Nachfahren sind heute als Giraffen bekannt. David Haye ist der eigenen Legendenbildung nach ein ähnlicher Held: Er hat mit tausend Frauen geschlafen und mit zwanzig Männern und enthauptet – wie ein griechischer Heros – die vielköpfige Medusa seiner Gegner postkoital im Minutentakt.

Nun will er seinen Heumacher keinem Pferd ans Kinn krachen, sondern dem Liebling deutscher B-Promis: Wladimir Klitschko alias Doktor Steelhammer. Bei dessen Kämpfen vergnügen sich ahnungslos Uschi Glas oder Boris Becker in der ersten Reihe. Aber wir müssen raus aus der Society-Falle, denn hier geht's um Sport, ums Boxen, um Blut, Schweiß und Tränen, tiefen Fall oder Triumph des Willens. Und die Frage, wie das mythische Match-up Chuck vs. David ausgegangen wäre, bleibt hier ungeklärt.

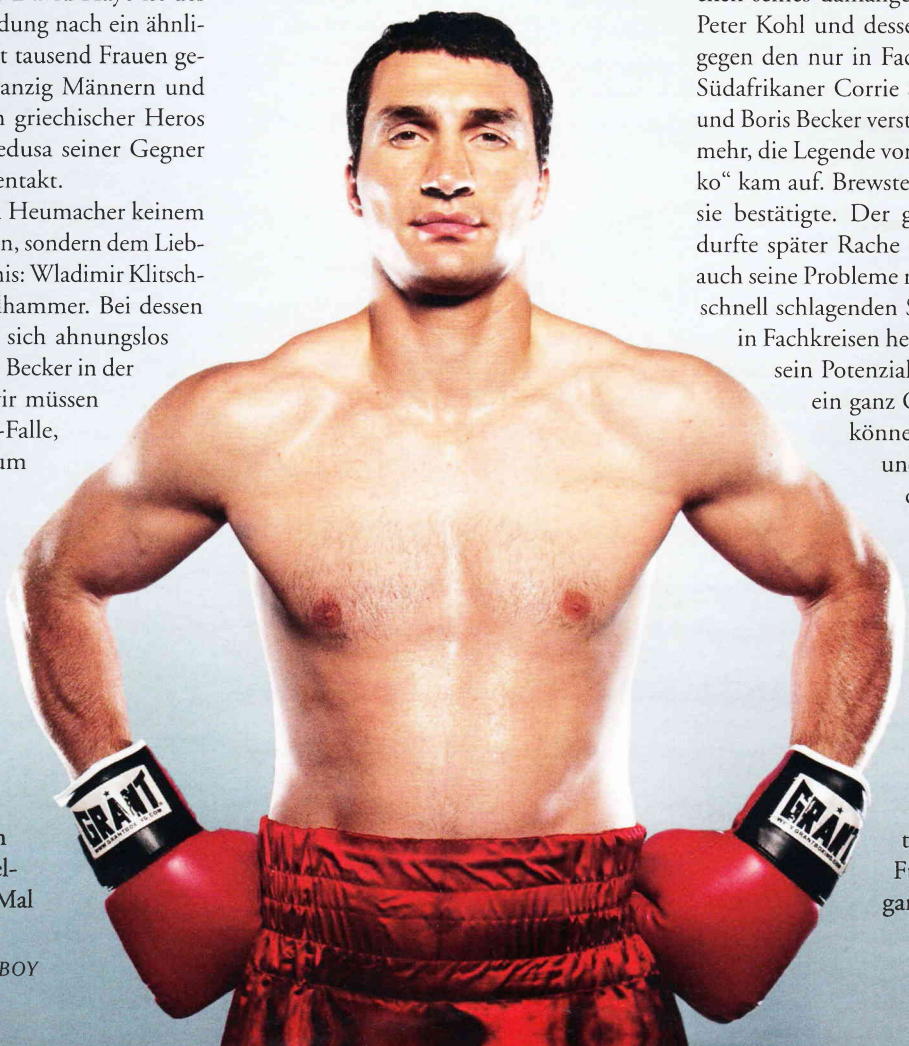
Vor sieben Jahren bekam Doktor Steelhammer zum letzten Mal einen gewaltigen linken Haken ans Kinn gebrettert, dass sich sein Hals giraffenartig verlängerte, das Gesicht sich zu einer Comic-Karikatur verzog und der große Favorit entkräftet stürzte und verlor. Lamon Brewster hieß damals der Gegner. Inzwischen befindet der sich im Ruhestand und hat hoffentlich ein paar Dollars auf der Kante: Seine Karriere beendete er als Aufbaugegner, seine Schlachten haben Spuren hinterlassen. Schon als er den Revanchekampf gegen Wladimir verlor, war er nicht mehr der Alte.

Zuvor verlor Steelhammer zum Schrecken seines damaligen Promoters Klaus-Peter Kohl und dessen TV-Partner ZDF gegen den nur in Fachkreisen bekannten Südafrikaner Corrie Sanders. Uschi Glas und Boris Becker verstanden die Welt nicht mehr, die Legende vom „Glaskinn Klitschko" kam auf. Brewster war der Letzte, der sie bestätigte. Der große Bruder Vitali durfte später Rache nehmen, hatte aber auch seine Probleme mit dem unglaublich schnell schlagenden Sanders, über den es in Fachkreisen heißt, dass er – hätte er sein Potenzial voll ausgeschöpft – ein ganz Großer hätte werden können. Die Konjunktive und Legenden sind es, die Schwergewichtsboxen so interessant machen.

Damit sind wir wieder beim Thema: Hayemaker vs. Steelhammer, talentiertes Großmaul gegen einen seit Jahren dominierenden Strategen, der mit langer Führhand den Gegner gar nicht an sich ran-

Wladimir Klitschko

Kampfname: **Dr. Steelhammer**
Alter: **34**
Größe: **1,98 m**
Gewicht: **108 kg**
Nationalität: **ukrainisch**
Technik: **Linksausleger**
Reichweite: **206 cm**
Kämpfe: **58**
Siege: **55**
K.-o.-Siege: **49**
Einlaufsong: **„Can't Stop" (Red Hot Chili Peppers)**



FOTOS: ROLAND LANE/CAMERA PRESS/PICTURE PRESS, RTL/MORRIS MAC MATZEN

lässt, die schwere Rechte nur gelegentlich, aber mit vernichtender Wirkung bringt. Doch wer will den Dominator fallen sehen? Wer glaubt an den smarten Briten Haye, der keinen Nebenkriegsschauplatz auslässt? Der sich durch einige Kampfabsagen lächerlich zu machen schien? In diversen Internet-Foren wird er als „Gaymaker" verunglimpft. Er hat nur halb so viele Fights wie sein kommender Gegner absolviert. Who the fuck is David Haye?

Trash Talk. Jetzt aber Schluss mit Englisch! Auch wenn die Queensberry-Regeln aus England stammen: Der Trash Talk ist eine US-Erfindung. Muhammad Ali war, als er noch Cassius Clay hieß, einer der ersten großmäuligen Trash Talker. Aber den GOAT (Greatest Of All Time) wollen wir hier rauslassen: Der Hayemaker und der Steelhammer haben – bei aller Sympathie – nun doch nicht dessen boxerische Brillanz. Der große „Iron" Mike Tyson wollte einst die Kinder von Lennox Lewis verspeisen, als der noch gar keine hatte. Aber er war eine Legende wie Ali, und Legenden verzeiht man die schnelle Zunge schneller.

Larry Holmes, der vor Tyson in den 80ern dominierte, sprang einst nach einer Pressekonferenz wie ein tollwütiger Wrestler von einem Autodach auf Trevor Berbick, der 1981 den bereits kranken Ali schlug, später kurzzeitig Weltmeister war und 2006 mit einer Axt erschlagen wurde (wahrscheinlich von seinem Neffen). Leon Spinks, der „Neon Leon", schlug den alten „Over the Hill"-Ali bereits 1978, hatte damals sogar nur sieben Profikämpfe, machte durch Alkohol-, Drogen- und Frauen-Eskapaden jede Menge Presse, bevor und nachdem er den Rückkampf gegen Ali verlor. 1976 war Spinks Olympiasieger, fast 40 Jahre später ist seine Gesundheit im Eimer und die Kohle weg. Sein Bruder Michael wurde übrigens gegen Larry Holmes 1985 Schwergewichtsweltmeister und wurde 1988 von Tyson zertrümmert. Schicksale. Legenden. Aber: Who the fuck is David H.?

Geschäftsmann? Model? Großmaul? All-Sex-Boy? Die letzte Hoffnung der Klitschko-Skeptiker? Brauchen wir seine schillernde Öffentlichkeit? Taugt er für das Bad-Guy-Image, das manchem Fight die nötige Würze verleiht? Die blutigen Köpfe der Gebrüder Klitschko baumelten in jede Kamera, bevor er die Kämpfe platzen ließ. Auch Ali, damals noch Cassius Clay, glich einem Hysteriker, als er den Champ Sonny Liston herausforderte, welchen die Öffentlichkeit als bösen schwarzen Mann ansah. Sie spielte ihm böse mit, bevor er Ende der 60er an einer Überdosis Heroin einsam starb. Die Zeiten dieser großen (Lebens-)Kämpfe sind längst vorbei. Auch die Klitschkos konnten diese Lücke nicht füllen. Und nun, *Ladys and Gentlemen, it's Showtime* für David the Hayemaker Haye!

David Haye

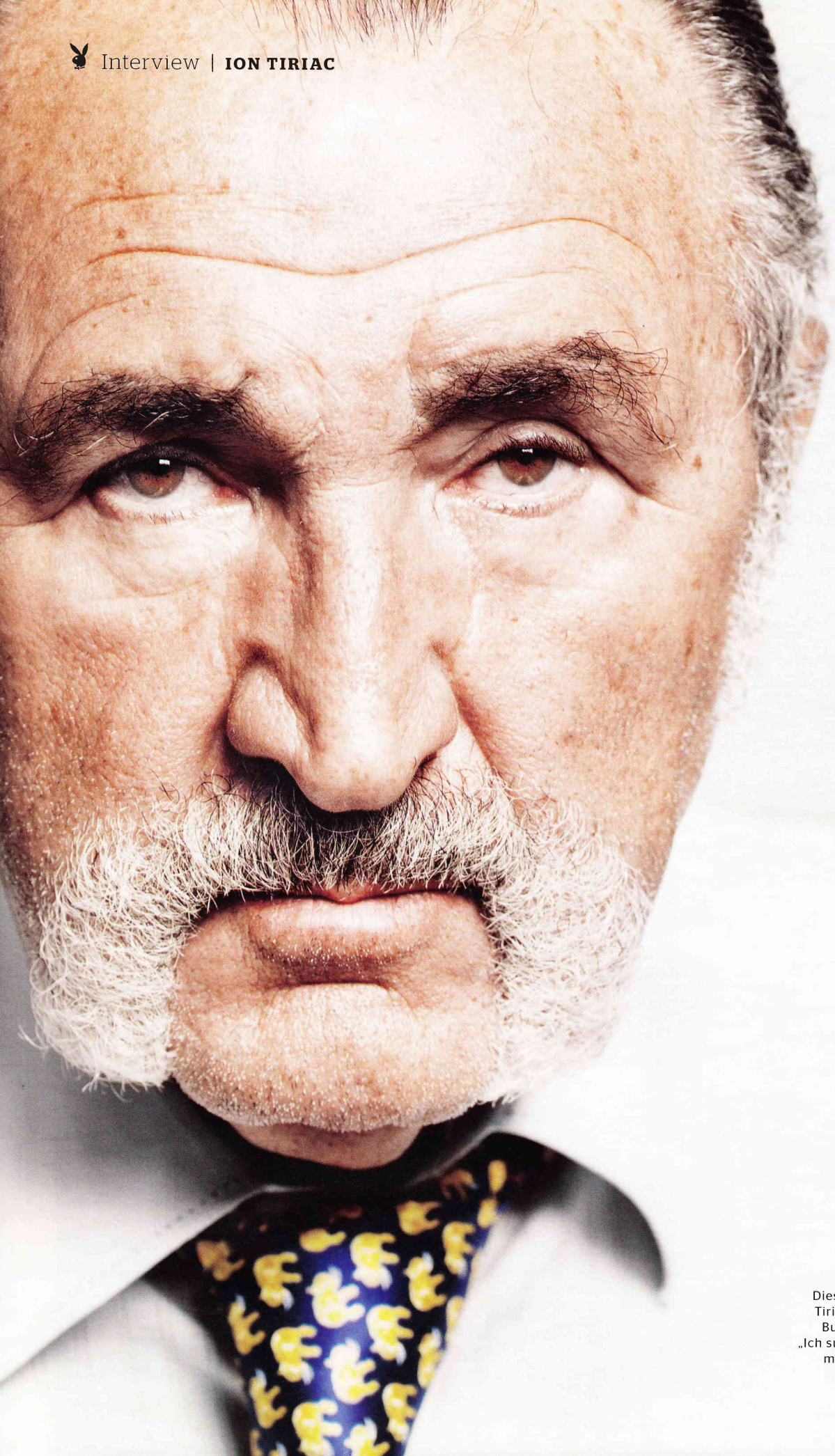
Kampfname: **Hayemaker**
Alter: **30**
Größe: **1,91 m**
Gewicht: **95,5 kg**
Nationalität: **britisch**
Technik: **Linksausleger**
Reichweite: **198 cm**
Kämpfe: **26**
Siege: **25**
K.-o.-Siege: **23**
Einlaufsong: **„Ain't No Stoppin Us Now" (McFadden & Whitehead)**

Schon vor zehn Jahren sagte mir ein Freund aus London, es gebe da diesen Amateurboxer, Schwergewicht, a special one! Schnell, offensiv, großmäulig. Im Finale der Amateur-WM 2001 unterlag er dem Kubaner Odlanier Solis, der kürzlich gegen den alten Klitschko einen guten Kampf zu machen schien, bis er sich das Knie verdrehte. Haye ist im Gegensatz zum dicklichen Solis ein Vorzeigeathlet. Er hatte Solis 2001 schwer angeknockt, bevor der zurückkam und durch Aktivität so eindeutig punktete, dass Haye gemäß den Regeln im Amateurboxsport vorzeitig verlor.

Als Profiboxer im Cruisergewicht boxte Haye sich schnell nach oben, bis er – wie der junge Wladimir einst gegen Ross Puritty und Lamon Brewster – seine Kräfte falsch einteilte und vom abgezockten Veteran Carl „The Cat" Thompson gestoppt wurde.

Fünf Kämpfe erst bestritt der Heumacher im Schwergewicht, holte einen der Titel gegen den Riesen Nikolai Valuev. Nun will er ins gemachte Bett des smarten Wladimir, der der wahre und anerkannte Champ ist. Und er tönt bereits, dass er auch noch den großen Bruder als Nachspeise begehrt. Wird das ein großer Kampf? Werden neue Legenden geboren? Oder fällt der Mann mit der schnellen Zunge?

Dominanz ist irgendwann Stagnation, und wir wollen spektakulären Sport. Wir brauchen die Großmäuler, die ahnungslose Promis erschrecken und im ruhig gewordenen Schwergewicht Feuer entfachen. In meiner Straße ist ein kleines Wettbüro, das ein etwas dubioser Russe betreibt. Wer bei ihm wettet, bekommt keine Quittung, sondern einen Handschlag und die Worte: „Wenn du gewinnst, kommst du morgen wieder. Wenn nicht, kommst du trotzdem, und wir trinken Kaffee." Dort werde ich fünfzig oder hundert auf den Hayemaker setzen, und hoffentlich wird es groß. Und hoffentlich gibt es dann keinen Kaffee.



Dieser Blick, dieser Bart: Ion Tiriac spielt gern den bösen Buben. Warum auch nicht? „Ich suche keine Anerkennung mehr", sagt der 72-Jährige

„Seine Sturheit hat Boris Becker groß gemacht. Aber nicht groß genug“

Er war der grimmige Mann hinter Bobbeles Erfolg. Heute herrscht der Tennis-Impresario **Ion Tiriac** über ein Firmenimperium und gilt als einer der erfolgreichsten Geschäftsmänner Europas. Ein Gespräch übers große Geld, Großwildjagd und Einsamkeit – und Beckers schwerste Fehler abseits des Platzes

INTERVIEW THILO KOMMA-POLLATH

Der mächtige Mann an Boris Beckers Seite: Tiriac machte den Leimener zum Weltstar

FOTOS: VELANDO/CONTACTO/AGENTUR FOCUS, IMAGO

Der Boss lässt warten, weil ohne sein Wort mal wieder nichts geht. Ion Tiriac, 72, sitzt in seinem provisorischen Büro im Madrider Messezentrum, wo er ein großes Tennisturnier veranstaltet, das ganz allein ihm gehört. Er zieht noch immer die Strippen, so wie früher, als er der Macher von Boris Becker war. Heute geben sich Roger Federer oder Rafael Nadal die Ehre, wenn Tiriac es will. Geta, seine matronenhafte rumänische Assistentin, vertröstet uns immer wieder: „Mister Thilo, I know, but he is very busy.“ Als wir dann vorgelassen werden, entschuldigt sich der schwerreiche Multi-Impresario durchaus sympathisch: „Wenn ich gewusst hätte, dass Sie schon da sind, hätte ich mir nicht die ganze Zeit so viel Mist angehört.“ Tiriac sieht aus, wie Tiriac immer ausgesehen hat, der Blick verhangen, aber zu allem bereit, nur die Stirn ist höher. Optisch ist er seine eigene Kategorie. Er trägt ein dunkelgrünes Sakko, giftgrüne Hose und braune Krokodillederstiefel. Sein räuberbärtig zugewuchertes Gesicht sieht noch aus wie 1985, als Boris Becker das erste Mal Wimbledon gewann und Deutschland sich fragte: Wer ist der mürrische Mafioso hinter unserem Bobbele? Eine brünette Señorita auf hohen Absätzen bringt ihm einen Espresso mit viel Zucker. Er zündet sich eine dünne weiße Zigarette an.

Playboy: Herr Tiriac, durch Sie wurde Boris Becker zum Weltstar. Seit seinem Rücktritt ist er nur noch als Held der Boulevardpresse zu bewundern. Ärgert Sie das?

Tiriac: Der Fernsehmann Heribert Fassbender hat einmal gesagt: „Ohne Tiriac hätte Boris Becker in Leimen die Post ausgetragen.“ Das stimmt nicht. Boris hatte viel Talent und Ehrgeiz, er hat sich selbst gemacht. Er hätte damals auch Kanzler werden können. Vielleicht habe ich ihn in die richtige Umlaufbahn geschubst.

Playboy: Die hat er schon lange verlassen.

Tiriac: Ich habe immer noch großen Respekt vor ihm. Wenn Boris mit einem anderen großen deutschen Sportler einen Raum mit 100 Journalisten betritt,

1) *Tennis-Ass:* Zeitweise war Ion Tiriac die Nummer eins Rumäniens **2)** *Pelz-Protz:* In St. Moritz zeigt der Rumäne ganz gern mal, was er hat **3)** *Hotzenplotz:* Sein wilder Bart wurde sein Markenzeichen **4)** *Bobbele-Macher:* Trainer Günther Bosch neben Becker und Tiriac **5)** *Ungleiche Freunde:* Tiriac mit Formel-1-Magnat Bernie Ecclestone **6)** *Vielflieger:* Der Hobbypilot nimmt 2008 seinen neuen Helicopter mit Versace-Interieur in Empfang **7)** *Stets in guter Gesellschaft:* Skirennläufer Alberto Tomba, Tiriac, Schauspieler Roger Moore und Rennfahrer Gerhard Berger (v. l.)

Michael Schumacher zum Beispiel, gehen 80 zu Becker. Klar hat er viele Fehler gemacht, aber die Deutschen haben ihm alles verziehen. Weil er ihnen ein Stück gehört. Boris gehört nicht mehr seinen Eltern, sie haben ihn an Deutschland, die Welt, die Öffentlichkeit verloren. Becker ist eine Welt-Persönlichkeit – er gehört sich nicht einmal mehr selbst.

Playboy: Wie meinen Sie das?

Tiriac: Als er Wimbledon gewann, habe ich ihn einen Monat lang aus allen Turnieren rausgenommen. Wir haben jeden Tag stundenlang über Gott, über Kriege, über die Deutschen, über Homosexualität, über das Leben selbst geredet. Mit vierzehneinhalb Jahren habe ich ihn aus der Schule rausgenommen. Er hatte eine sehr gute Erziehung, aber er war natürlich nicht auf das vorbereitet, was auf ihn zukommen würde. Es gab Situationen, mit denen er nicht umgehen konnte, weil er nicht wusste, wer er ist. Ich glaube nicht, dass Boris Becker heute weiß, wer oder was er ist. Er sucht sich noch immer.

Playboy: Welche Fehler hat er gemacht?

Tiriac: Boris Becker ist sehr stur. Diese Sturheit hat ihn groß gemacht, aber nicht groß genug. Wenn du zu ihm „Guten Morgen" gesagt hast, dann hat er gesagt: „Für mich ist Abend." Ich habe geantwortet: „Boris, was soll das?" – „Nein, lass mich, für mich ist Abend." Wenn er meinte, schwarz ist weiß, dann war das so. Er hätte noch größer werden können, wenn er nicht so stur gewesen wäre.

Playboy: Wie ist Ihr Verhältnis heute?

Tiriac: Ich sehe ihn drei-, viermal im Jahr, wir trinken ein Bier zusammen, wir erkundigen uns gegenseitig nach unseren Kindern. Das war's. Es gab eine Phase zwischen uns, wo wir komplett anderer Meinung waren, aber die liegt hinter uns.

Playboy: Sie sprechen Ihre Trennung von 1993 an, als er Ihnen Betrug vorwarf.

Tiriac: Er meinte, ich hätte in meine eigene Tasche gearbeitet. Ich habe ihm gesagt: „Hey Boris, du bist groß genug, wenn du was nicht verstehst, frag mich, ruf mich an, ich zeige dir alles." Ich wollte nicht, dass es zu einem Prozess kommt. Wir haben dann entschieden, dass jeder seines Weges geht. Er wusste damals nicht einmal, dass er noch vier Jahre Vertrag mit mir hatte.

Playboy: Wie hoch war die Abfindung, die er Ihnen zahlen musste?

Tiriac: Unser Vertrag lief vier Jahre weiter. No problem! Ich bin nicht nachtragend.

Playboy: Man sagt: Beim Geld hört die Freundschaft auf.

Tiriac: Korrekt! Wenn man das trennen kann, dann ist es perfekt. Wenn Freundschaft und Business sich mischen, dann hast du permanent Enttäuschungen. Ich mache mir aber keine Illusionen, deshalb kann man mich auch nicht enttäuschen.

Playboy: Juckt es Sie gar nicht, Becker heute noch einmal unter Ihre Fittiche zu nehmen

FOTOS: ACTION PRESS, BRAUER PHOTOS, LAIF (2), REUTERS, SCHNEIDER PRESS, ULLSTEIN BILD, WITTERS

und ihn endlich auch in Geschäftsdingen seriös zu beraten?

Tiriac: Ich glaube nicht, dass er heute einen Rat von mir will. Er hat einen großen Fehler gemacht in seinem Leben: Er hat geglaubt, dass er als Nummer eins im Sport auch im Business die Nummer eins sein kann. Und am besten gleich morgen früh. Ich habe ihn gewarnt. Sei vorsichtig, habe ich gesagt, das Geschäftsleben ist ein anderes Raubtier, ein ganz anderer Wettkampf.

Playboy: Er hat nicht auf Sie gehört.

Tiriac: Ab einem bestimmten Moment muss ein Mensch allein fliegen können, da kann ihm keiner mehr helfen.

Playboy: Könnte Boris Becker irgendwann Geldprobleme bekommen?

Tiriac: Er macht mit seinen Autohäusern Profit und muss nichts anderes tun, als zu warten, dass die Dividende ausgezahlt wird. Zu seiner Zeit war Boris Becker der finanziell erfolgreichste Sportler. Sie können ihn mit großen Amis wie Michael Jordan vergleichen. Ich weiß, was Boris verdient hat, und ich glaube nicht, dass er, seine Kinder und seine Kindeskinder jemals arbeiten müssen. Wahrscheinlich hat er zehnmal mehr gehabt, als wir noch zusammen waren. Und er hat in den letzten Jahren viel von seinem Geld aufgefressen – aber es wird reichen bis zum Schluss.

Ion Tiriac ist für seine Verhältnisse heute ziemlich schlecht gelaunt. Minütlich zündet er sich eine neue „Vogue" an. Weiße dünne Zigarettchen aus Frankreich, die sehr edel und zerbrechlich wirken und nur Nikotin enthalten. „Das Laster meines Lebens", mäkelt Tiriac. „Und dann auch noch mit solchen Billigzigaretten!" Gestern ist sein Fußballclub Real Madrid gegen Barcelona in der Champions League rausgeflogen, das macht ihm zu schaffen. Er meckert über den Schiedsrichter, der ein Tor seiner „Königlichen", für die er seit 30 Jahren schwärmt, nicht gegeben hat. Als der Playboy-Reporter ihn fragt, warum er nie im Fußball das große Geschäft gesucht habe, wird er kurz still, und dann sagt er: „Ich habe leider gar keine Ahnung von Fußball. Mein Freund Beckenbauer versteht so viel mehr davon …" Dann wendet er sich wieder seinem Laster zu.

Playboy: Sie selbst waren ein erfolgreicher Eishockey- und Tennisprofi. Wie schafft man den Umstieg vom Hochleistungssport ins High Business?

Sein Imperium

Er ist längst viel mehr als „der Manager von …"
Sportmarketing macht nur noch drei Prozent seiner Geschäfte aus. Der Macher Ion Tiriac in Zahlen und Daten:

Sein Vermögen wird auf knapp **2 Milliarden Dollar** geschätzt – damit ist er der reichste Mann Rumäniens. Wie viel es genau ist, weiß er selbst nicht.

In seiner Garage stehen meist um die **20 Autos,** darunter **5 Ferraris** und einige Oldtimer. Seine Luftflotte umfasst **3 Jets** und **1 Helikopter.**

Als begeisterter Jäger besitzt er ein **600 Hektar** großes Jagdrevier in seiner Heimat Rumänien.

Er ist die **Nummer 1** unter den beliebtesten Rumänen, war Präsident des nationalen IOC. Viele sähen ihn gern als Staatsoberhaupt.

Etwa **40 Firmen** (mit **16.000 Angestellten**) umfasst das Reich des ehemaligen Eishockey- und Tennisprofis. Darunter: eine Privatbank, eine Fluggesellschaft, eine Autoimportfirma, eine Störzucht.

„Im Geschäft verdienst du dir Respekt. Der ist beständiger als die Liebe zu einem Sportler"

ION TIRIAC

Tiriac: Wenn Sie über zehn Jahre ein guter Sportler waren, dann lernen Sie so viele wichtige Leute kennen – so ein Netzwerk erarbeiten Sie sich selbst in Harvard oder Oxford nicht. Sport ist heute großes Business, aber man muss die Regeln kennen. Im Geschäftsleben verdienst du dir Respekt. Der ist viel wertvoller und beständiger als die Liebe des Publikums zum Sportler.

Playboy: Es heißt, alles, was Sie anfassen, wird zu Gold. Kann man das lernen?

Tiriac: So reden die Leute. Aber sie schauen nicht in meinen Keller, was bei mir alles nicht geklappt hat. Ich bin sehr intelligent auf einem einzigen Feld: Wenn ich merke, dass ich dumm bin und keine Ahnung habe von einem Thema, dann hole ich mir einen erstklassigen Fachmann.

Playboy: Ist das die eine große Erfolgsformel von Ion Tiriac, nicht alles selber können zu müssen?

Tiriac: Ich habe immer in den Rückspiegel geschaut, um nicht jeden Fehler zweimal zu machen. Nur dumme Menschen wiederholen ihre Fehler.

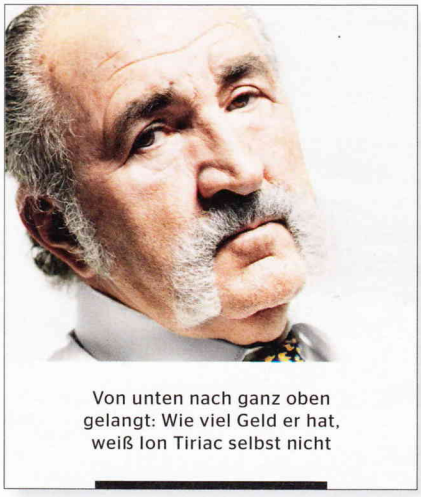
Playboy: Wann haben Sie gemerkt, dass Sie das Macher-Gen in sich tragen?

Tiriac: Ich bin ein „Loner", ein Einzelgänger. So war ich als Sportler, und so bin ich als Manager. Genauso wie Ecclestone in der Formel 1 oder Samaranch beim IOC. Schauen Sie sich in der Wirtschaft um: Da haben Sie Vorstände, Aufsichtsräte, Hierarchien. Die Entscheidungen dauern Monate oder länger. Wenn einer allein entscheidet, dann lebt er mit dem Erfolg und mit der Scheiße, wenn es nicht klappt.

Playboy: Von Mitarbeitermitsprache und Betriebsräten halten Sie nicht so viel?

„Für den Charakter ist es besser, einmal im Leben Hunger gefühlt zu haben“

ION TIRIAC



Von unten nach ganz oben gelangt: Wie viel Geld er hat, weiß Ion Tiriac selbst nicht

Tiriac: Schau mal, mein Freund: Murdoch. Ein kleiner Australier fing vor 50 Jahren an, heute gehört ihm das größte Medienimperium der Welt. Das hat ein einzelner Mann aufgebaut. Diese Leute sind Leader, die bewundere ich. Ich bin kein Rupert Murdoch, kein Donald Trump, kein Bill Gates. Es gibt so viele mehr.

Playboy: An wen denken Sie noch?

Tiriac: An Herren wie Samaranch, Havelange, natürlich Ecclestone, vielleicht Blatter, die haben das große Buch über das Sportmarketing geschrieben. Vielleicht habe ich eine oder zwei Seiten mitgeschrieben, aber sicher nicht das ganze Buch.

Playboy: Sie sind im kommunistischen Rumänien aufgewachsen. Wie sehr hat Sie das als Mensch geprägt?

Tiriac: Ich bin 1939 geboren, ich habe den Krieg bewusst erlebt. Rumänien war von den Deutschen besetzt, in unserem Haus lebten 14 Familien. Als die Deutschen einmarschierten, versteckte mein Vater in Kleiderschränken zwei jüdische Familien. Zwei Jahre später, als die Russen kamen, versteckte er auf dem Klo zwei sächsische Familien. Mich hat das Leben Toleranz gelehrt. Die Bomben, der Hunger – ich habe nichts vergessen.

Playboy: War Hunger die extremste Erfahrung Ihres Lebens?

Tiriac: Das ganze Land hat drei Jahre Hunger gelitten. Es gab nur Kartoffeln, Kartoffeln, Kartoffeln. Aber gucken Sie mich heute an: Ich bin nur 1,78 groß und mit 90 Kilo dick wie ein Schwein. Für deinen Charakter ist es besser, einmal Hunger gefühlt zu haben, als ein ganzes Leben in einem Kristallpalast zu leben.

Playboy: Sie haben früh Ihren Vater verloren. Hat Sie die zusätzliche Verantwortung motiviert, es ganz nach oben zu schaffen?

Tiriac: Bevor mein Vater in den Krieg musste, waren wir verhältnismäßig reich. Er hatte einen kleinen Obst- und Gemüseladen, wir hatten genug zu essen. Aber ich glaube nicht, dass ich den Sinn fürs Geschäft von ihm habe. Den habe ich als Tennisspieler entwickelt. Wir haben im Davis-Cup einmal gegen Ägypten gespielt. Ilie Nastase und ich sind mit 40 Kilogramm Dosenfutter in einer Tasche nach Kairo gefahren. Die zwei ägyptischen Lira, die wir pro Tag bekamen, mussten wir also nicht für Essen ausgeben, sondern wir haben uns stattdessen acht Paar Schuhe gekauft. Zurück in Rumänien, haben wir sie wieder verkauft. Das war mein erstes gewinnbringendes Geschäft.

Playboy: Wie viel haben Sie zu Ihrer besten Zeit im Tennis verdient?

Tiriac: 100 Dollar habe ich 1970 mit Nastase für den Sieg im Doppel bei den French Open gewonnen. Stellen Sie sich vor: 100 Dollar! 1968 und 69 waren meine besten Jahre, ich war unter den ersten zehn der Weltrangliste im Einzel, hatte 17 Turniere gewonnen, und am Ende des Jahres habe ich 4950 Dollar gemacht. Davon habe ich mir einen Mercedes 200S gekauft.

Playboy: Heute wird Ihr Vermögen auf knapp zwei Milliarden Euro geschätzt.

Tiriac: Wenn ich alles verkaufe, werde ich Ihnen sagen, wie viel es genau ist. Ich habe nämlich keine Ahnung.

Playboy: Macht Geld glücklich?

Tiriac: Ich weiß es nicht.

Playboy: Macht viel Geld glücklich?

Tiriac: Das weiß ich noch weniger. Es gab genau einen einzigen Tag in meinem Leben, an dem ich mich sehr reich fühlte. Das war, als ich das erste Mal in ein Restaurant gegangen bin, ohne in der Karte auf die Preise zu achten. Wenn du machen kannst, was du willst, und nicht nur das, was du musst, dann hast du eine Freiheit, die glücklich machen kann.

Playboy: Wie unglücklich waren Sie, als Sie in der Weltfinanzkrise zuletzt viel Geld verloren haben?

Tiriac: Das war die brutalste Sache überhaupt. 20 Jahre lang habe ich meinen Autovertrieb aufgebaut, 2007 habe ich noch bis zu 60.000 Autos pro Jahr verkauft. Heute verkaufe ich 8000. Wenn Sie 12.000 Menschen jeden Monat bezahlen müssen, dann merken Sie so eine Krise blitzschnell. Die Frage ist dann: Bleibst du im Business, oder wirfst du dein Geschäft den Hunden zum Fraß vor? Ich bin geblieben.

Playboy: Sind Sie ein guter Chef?

Tiriac: Ich bin sehr anspruchsvoll gegenüber meinen Leuten. Wenn Sie etwas gut machen, bin ich ein guter Chef. Wenn nicht, bin ich ein schlechter Chef.

Playboy: Und dann werden Sie laut?

Tiriac: Laut werde ich nie, weil das nichts bringt. Bevor ich böse werde, fahre ich nach Hause, nehme eine kalte Dusche und gehe früh ins Bett. Und am nächsten Morgen fahre ich zu meinem Chef – das ist jetzt mein ältester Sohn – und sage ihm meine Meinung. Er hat mir viel Last von den Schultern genommen. Er hat seinen Business-Master in Amerika gemacht, er ist als Chef hoch talentiert.

Playboy: Besagter Sohn wurde einmal mit Kokain erwischt – in Ihrer Heimat ein Skandal. Wie sehr wurden Ihre Kinder durch Ihren Reichtum verwöhnt?

Tiriac: Natürlich wurden sie verwöhnt. Gerade für junge Menschen ist Reichtum ein Handicap. Man muss wissen, was ein Brot, ein Liter Milch oder ein Paar Schuhe kostet. Ohne das kann man das Leben nicht wertschätzen. Aber warum arbeiten wir unser ganzes Leben wie die Pferde? Damit unsere Kinder es einmal besser haben.

Playboy: Zu Hause waren Sie nur selten.

Tiriac: Das war mein Fehler. Ich bin für meine Kinder mehr Freund als Vater. Mit meinem jüngsten Sohn gehe ich in Afrika zur Jagd, seit er acht ist. Er schießt viel besser als ich. Und akademisch ist er das Nonplusultra.

FOTO: VELANDO/CONTACTO/AGENTUR FOCUS

Tiriac ist nie zu Hause, weil er fast täglich im Flugzeug sitzt. Von Abu Dhabi nach Bukarest nach Monte Carlo nach Madrid. Immer auf der Suche nach dem nächsten großen Ding. Er hat einen Pilotenschein und fliegt seinen Gulfstream-Privatjet 500 Stunden im Jahr selbst. Dass er sich als Genius in der internationalen Businesswelt versteht, wird bei ihm meist subtil deutlich. Einmal aber sagt er: „Ich bin kein Mourinho" und meint: Der gehe schließlich von Inter zu Real und arbeite immer nur mit Superstars. Er, Tiriac, hingegen habe Kinder zu Superstars gemacht. Vilas oder Becker, die er formte, seit sie 15, 16 Jahre alt waren. „Ich bin nicht arrogant, aber es gibt keinen zweiten Manager wie mich." Sagt's und zündet die nächste Vogue an.

Playboy: Reden wir über Ihr Image, das Sie mit Ihrem bärtigen Look genüsslich pflegen. Spielen Sie gern den bösen Buben?
Tiriac: Ich suche keine Anerkennung mehr, dafür bin ich zu alt. Ich habe immer gesagt, wenn einer mit ein paar Millionen für eine gute Sache rüberkommt, dann nehme ich den Bart in zwei Minuten ab.
Playboy: Wie lange tragen Sie ihn schon?
Tiriac: 45 Jahre, vielleicht schon 50. Ich habe mal drei Tage vergessen, mich zu rasieren, seitdem lebt er in meinem Gesicht.
Playboy: Zu Beckers Zeiten waren Sie der „Vampir von Transsilvanien". Die deutsche Öffentlichkeit hatte ein Problem damit, dass ihr Nationalheld von einem grimmigen Ausländer gelenkt wurde. Hat Sie das persönlich verletzt?
Tiriac: Was sollte ich machen? Es hat zwei, drei Jahre gedauert, bis ich in Deutschland respektiert wurde. Da kommt ausgerechnet ein Rumäne, der ihnen beibringen will, wie der Sport funktioniert. Der auch noch die Finger auf ihrem Helden Becker hat, das war zu viel. Bei Rumänen denken die Deutschen doch zuerst an Autoschieber.
Playboy: Aber will nicht jeder auch ein bisschen geliebt werden für das, was er ist?
Tiriac: Liebe kommt und geht sehr schnell, Respekt bleibt. Ich respektiere jeden Menschen, ganz gleich, ob Putzfrau oder Ministerpräsident. Aber ich verlange, dass ich genauso respektiert werde. Ich lasse mich ungern beleidigen oder herumschubsen.
Playboy: Ironischerweise sind Sie in Ihrer Heimat seit Jahren der beliebteste Rumäne. Wie erklären Sie sich das?
Tiriac: Ich habe nie im Leben ein Geschäft mit dem Staat gemacht. Dann hätte ich heute hundertmal mehr Geld. Ich bin keiner dieser oligarchischen Räuber, die ihr eigenes Land ausbluten lassen.
Playboy: Warum sind Sie nie in die Politik gegangen, um Ihrem Land beim Wiederaufbau zu helfen?
Tiriac: Ich kann nicht für 22 Millionen Menschen verantwortlich sein, wenn ich es nicht so machen darf, wie ich will. Ich allein bin sicher zu dumm für den Job des Präsidenten, deswegen hätte ich mir drei Deutsche, zwei Italiener, drei Franzosen und fünf Amerikaner holen müssen, und wir hätten das Land regiert. Ich hätte diese Leute aus meiner eigenen Tasche bezahlt. Aber was hätten die Rumänen gesagt? „Dieser Trottel will unser Land verkaufen."
Playboy: Zugetraut hätten Sie sich den Job?
Tiriac: Ich könnte Ministerpräsident oder Kanzler oder US-Präsident oder Staatschef in Rumänien sein. Morgens um sechs, wenn der Wecker klingelt und wir zur Dusche gehen und in den Spiegel schauen, sind wir alle gleich. Wir sind Menschen, wir sind nackt, und dann erst ziehen wir die Krawatte an, verkleiden uns, übernehmen unsere Funktion. Ich traue mir jeden Job der Welt zu, wenn ich ihn so machen darf, wie ich es für richtig halte.
Playboy: Weil die Macht Sie reizt?
Tiriac: Macht hat mich noch nie interessiert. Macht darfst du als Politiker auch nicht haben. Als Politiker bist du gewählt, die Gesetze zu respektieren und etwas Gutes für das ganze Volk zu tun. Normalerweise müsste ich als Geschäftsmann libe-

FRAUEN BRAUCHEN KOMPLIMENTE, ZUNEIGUNG, JEMANDEN ZUM REDEN, SCHOKOLADE, EINEN BEGEHBAREN KLEIDERSCHRANK, 37 MINUTEN LÄNGER IM BAD, COCKTAILS MIT SCHIRMCHEN,

„Ich bin nicht arrogant, aber es gibt keinen zweiten Manager wie mich"

ION TIRIAC

ral wählen, aber in meinem Kopf bin ich Sozialist. Ich habe immer Angst um meine vielen Tausend Arbeiter.

Playboy: Bei allem Understatement: Sie sammeln Statussymbole wie Autos, Flugzeuge, Waffen und Jagdtrophäen. Ist das nicht ein kindischer Spleen reicher alter Männer?

Tiriac: Wenn mir etwas gefällt und es ist nicht total verrückt, dann kaufe ich es mir. Aber ich bin kein Sammler. Eine Autosammlung fängt bei mir bei 500 Stück an, davon bin ich noch weit entfernt. Sicher kann ich mir einen Pullover für 12.000 Euro leisten. Aber was sage ich meinem kleinen Sohn, wenn er mich fragt, was er gekostet hat? Sein Lehrer verdient 3500 Euro im Monat, und ich trage einen Pulli für 12.000 Euro. Das ist nicht komplett richtig.

Playboy: Ihr Gewissen ehrt Sie, aber Ihr Fuhrpark ist erstaunlich luxuriös.

Tiriac: Stimmt, ich habe ein Flugzeug, und für meine Autos habe ich schon immer eine große Leidenschaft. Die meisten davon sind ganz alte Karossen, Oldtimer. Erst vor einem Monat habe ich einen Rolls-Royce, Baujahr 1935, auf einer Versteigerung in London gekauft.

Playboy: Stimmt es, dass Sie die alte Dienstlimousine von Bundeskanzler Willy Brandt besitzen?

Tiriac: Leider nicht, ich hätte sie gern. Ein Mercedes 500K, Sonderanfertigung. Ecclestone hat ihn kürzlich für 4,5 Millionen Pfund verkauft. Aber so weit gehe ich nicht, das ist Unsinn.

Playboy: Noch so ein Feudal-Hobby von Ihnen ist die Großwildjagd in Afrika. Sind Sie ein guter Schütze?

Tiriac: Ich bin nicht Buffalo Bill, aber nach so vielen Jahren bin ich natürlich ein guter Schütze. Nur Idioten gehen auf die Jagd und können nicht schießen.

Playboy: Sie werden regelmäßig von Tierschützern heftig kritisiert.

Tiriac: Ich bin kein Killer, ich jage. Das ist ein Riesenunterschied. Afrika ist eine andere Welt, die Sonne leuchtet dort ganz anders. Ich habe dort tagelang nicht ein einziges Tier geschossen. Mal war es nicht alt genug, dann war es nicht groß genug. Aber es ist nicht meine Aufgabe, die Leute aufzuklären, warum die Jagd sinnvoll ist.

Playboy: Es heißt, beim Golf macht man die besten Deals. Wie ist es auf der Jagd?

Tiriac: Golf ist für alte Leute. Wenn ich alt werde, fange ich vielleicht damit an. Boris Becker spielt Golf. Die Jagd ist viel besser fürs Geschäft. Wenn du jagst, dann ein, zwei Stunden am Tag, die restliche Zeit redest du mit den Menschen.

Playboy: Privat sind Sie allein geblieben, haben drei Kinder von unterschiedlichen Partnerinnen, führen keine Ehe oder Beziehung. Das muss sehr einsam sein. Will man seinen Erfolg nicht teilen?

Tiriac: Der größte Fehler meines Lebens ist, dass meine erste und letzte Priorität die Arbeit war. Familie, Freizeit, das habe ich alles geopfert. Am Ende des Tages spielt es keine Rolle, ob du zwei Groschen hast oder zwei Milliarden. Ich habe viel Erfolg gehabt, aber ich habe keinen Samstag gehabt und keinen Sonntag. Und meine drei Kinder haben mich nur teilweise erlebt. Ja, Sie haben recht, ich habe zu viel geopfert.

Playboy: Waren Sie nie unsterblich in eine Frau verliebt, für die Sie all das hätten aufgeben können?

Tiriac: Mein Freund, was ist Liebe? Sie sind schwer verliebt. Okay. Sie haben Sex, einmal am Tag, jeden Zweiten, vielleicht einmal die Woche. Wie lange dauert das? Eine Stunde, mehr nicht. Danach beginnt der Alltag. Was passiert, wenn sie Blau mag und er Gelb? Wenn man das mischt, kommt Grün heraus. Diese Mischung ist die Routine, dafür braucht man Respekt. Das ist viel wichtiger als die Liebe. Ich hatte nie ein großes Talent für sie.

Playboy: Sie haben gesagt, Sie sind ein „Loner". Sind Sie allein am glücklichsten?

Tiriac: Ich kenne nichts anderes. Ich akzeptiere es, dass viele Menschen glücklicher sind als ich, weil sie ein normales Leben haben: um acht ins Büro, um fünf Uhr zurück. Ich hatte nie ein normales Leben.

Playboy: Haben Sie Angst vor dem Tod?

Tiriac: Natürlich habe ich Angst. Ich habe nur dieses eine Leben, es wäre töricht, nicht an ihm zu hängen.

IHREN SCHÖNHEITSSCHLAF,
EINE WÄRMFLASCHE, TROST,
EINEN SPINNENTÖTER,
EINEN GRÖSSEREN PARKPLATZ
UND JEDE MENGE SPIEGEL.

OPEL

Wir leben Autos.

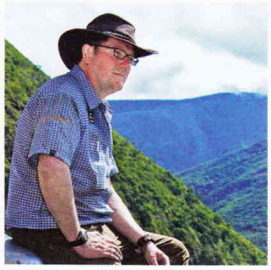
Zufällig traf Thilo Komma-Pöllath, 40, Ion Tiriac im März bei den Laureus Sport Awards in Abu Dhabi. Tiriac erzählte Anekdoten. Und fluchte: „Es war noch nie so hart, Geld zu verdienen, wie jetzt." Die zwei merkten: Wenn sie reden, kommen große Themen auf den Tisch. Man verabredete sich zum Interview …

FOTO: VELANDO/CONTACTO/AGENTUR FOCUS

CAMINO DE LA MUERTE

ICH FUHR DIE STRASSE DES TODES

TEXT MICHAEL GÖRMANN



Auto-Biograf: Michael Görmann, 45, leitet das Playboy-Technikressort und testet für die Leser Autos in aller Welt. Als er die Todesstraße testen sollte, wäre er allerdings lieber im Büro geblieben

Diese Geschichte bringt mich um den Verstand. Vielleicht sogar um. Sie macht mich fertig, bevor sie überhaupt begonnen hat. Ich will die gefährlichste Straße der Welt befahren. Ich Blödmann.

Der Camino de la Muerte, „Die Straße des Todes" in Bolivien. Einspurig, aber keine Einbahnstraße. 500 Meter tiefe Abhänge, aber keine Leitplanken. Bei Gegenverkehr hat immer einer schlechte Karten. Nämlich der, der außen fährt. So wie ich.

Viele stürzen einfach ab, und manche werden nie geborgen unten aus dem Dschungel. Camino de la Muerte – Hunderte Tote jedes Jahr. So genau weiß man das nicht.

Dabei fing alles so harmlos an. Ein paar Wochen vor Abflug erzähle ich meinem Kollegen Alex fröhlich, dass mir ein Schluss für die Geschichte eingefallen ist. Er antwortet: „Ach, erzähl doch mal. Ich muss sie ja vielleicht für dich zu Ende schreiben."

Es ist der Moment, in dem ich erstmals nachdenklich werde. Ich beginne, mir YouTube-Filme anzusehen. Keine gute Idee. Dann der Chefredakteur, zwei Tage vor Abflug: „Es wäre gut, wenn du deine anderen Storys vorher schreiben könntest." Er meint es nicht so. Er denkt an die hektische Produktionswoche nach meiner Rückkehr. Ich denke daran, ob ich überhaupt zurückkehre.

Kleinigkeiten machen mir Angst. Warum endet mein Terminkalender plötzlich im Mai? Beim Synchronisieren sei mein iPhone abgestürzt, sagt der Computer-Guru. Ich höre nur „abgestürzt". Ein einziger Termin steht da: der Florida-Urlaub im August mit meiner Frau. Sie ist auch meine Alleinerbin. Hmm. „Die Tickets, wo zum Teufel liegen die eigentlich?", fragt sie. Ich höre nur „fliegen".

Ich habe mein Testament gemacht. Okay, das war überfällig in meinem Alter. Aber was ist mit dem monumentalen Shampoo-Spender, der seit Monaten in unserer Dusche hängt. Als meine Frau ihn anschleppte, habe ich noch gefeixt: „Ha, der Kanister reicht ja bis ans Lebensende!" Zwei Tage vor Abreise ist er plötzlich leer.

Also los! Doch schon die Anreise hat es in sich. Drei Flüge, teils mit Airlines, die man lieber nicht googelt. Das kann ja heiter werden.

Nun bin ich da. Bis hier habe ich diesen Text vor der Abreise geschrieben. Bis hier war es eine Reise zu mir selbst. Noch nie hat mich

Unterwegs auf dem Camino de la Muerte in Bolivien – das ist ein Ritt auf Messers Schneide. Eine Reise zur gefährlichsten Straße der Welt. Und zu mir selbst

FOTOS: MICHAEL GÖRMANN, CRAIG PUSEY

500 Meter Steilwand: Bei Gegenverkehr hat immer einer schlechte Karten. Der, der außen fahren muss

ein beruflicher Termin so mitgenommen. Nicht der Rubicon Trail in Kalifornien, die schwierigste Offroad-Strecke der Welt (Playboy 12/06). Auch nicht der Lion's Back in Utah, ein schmaler Sandsteinhügel, auf dem man in 100 Meter Höhe wenden muss, um wieder runterfahren zu können (Playboy 01/06).

Ich stehe 50 Kilometer nordöstlich von La Paz am Scheideweg. Geradeaus geht die neue Asphaltstrecke weiter, rechts windet sich ein schmaler Schotterweg nach unten, vor 80 Jahren von Häftlingen in den Fels geschlagen. Sie haben sich wenig Mühe gegeben. Hier beginnt die Todeszone.

Knapp 40 Kilometer sind es bis nach Coroico. Morast, Nebel, Steinschlag, Erdrutsche und Haarnadelkurven über tiefen Abgründen – diese Bilder gehen mir durch den Kopf.

Ich rolle langsam los. Ganz langsam.

Schon nach 200 Metern öffnet sich die Sandpiste und gibt den Blick ins Tal frei. Gegenüber, etwa drei Kilometer entfernt, schmiegt sich ein helles Band an den tiefgrünen Berg. Ein feiner Strich in einem grandiosen Panorama – meine Route.

Ich steige aus und trete an den Straßenrand. „Atención!", ruft Ciro, mein Begleiter, und deutet auf den kleinen Erdwall vor mir. Ich schaue genau hin, und mir wird schwindelig. Was ich für einen Busch hielt, ist die Krone eines gut zehn Meter hohen Baums, der sich unter mir an den Hang krallt. Direkt vor meinen Füßen geht es senkrecht nach unten.

Ich hangle mich an der Autotür zurück zum Fahrersitz. Mir ist übel. Schon seit meiner Landung kämpfe ich mit der dünnen Luft. Der Flughafen El Alto oben über La Paz liegt auf

4000 Meter Höhe. Von da aus ging es zum La-Cumbre-Pass auf 5000 Meter. So hoch liegt das Basislager des Mount Everest. Drei Wochen braucht man für gewöhnlich, bis das Blut in der dünnen Luft genügend Sauerstoff speichern kann. Drei Wochen Kopfschmerzen und Kurzatmigkeit. Ich bin gerade mal drei Stunden in Bolivien. Mit Jetlag in den Gliedern. Und drei Schmerztabletten.

Am Flughafen habe ich mir einen Defender geliehen. Die Jungs von Land Rover planen mit ihrem Geländewagen-Urgestein eine Tour durch Bolivien. Ciro Fernandez hilft ihnen beim Auskundschaften der Strecken. 26.000 Offroad-Fans haben sich für das Abenteuer beworben. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren wurden die sechs Besten ausgesiebt, um auch den Camino de la Muerte zu befahren. „Es wird die gefährlichste Reise", sagt Dag Rogge, Chef der Land Rover Experience Tours.

Als wir weiterfahren, gibt mir Ciro einen Tipp: „Schau nur auf die Straße, denk nicht an den Abgrund." Und tatsächlich, die kleine Selbsttäuschung hilft. Ich sehe vor mir einen schmalen Feldweg in Mecklenburg-Vorpommern. Funktioniert. Leidlich.

Auf dem Camino de la Muerte sind die Verkehrsregeln außer Kraft gesetzt. Hier gilt Linksverkehr, denn so hat der Fahrer die Straßenkante stets im Blick. Das ist überlebenswichtig, wenn Gegenverkehr kommt. Andererseits macht es die Sache mit der Selbsttäuschung ein bisschen schwierig. Ich habe immer den Abgrund im Augenwinkel. So große Straßengräben gibt es in ganz Meck-

El Camino de la Muerte

Bis 2006 zählte man auf dem **Camino de la Muerte** jährlich rund 300 Tote. Seit dem Bau der Umgehungsstraße sterben hier nurmehr hauptsächlich Mountainbiker beim Downhill-Ride. Doch die Straßen in der Umgebung sind nicht minder gefährlich.

Abgestürzt: Wenn der Hang abbricht, fallen die Fahrzeuge bis zu 500 Meter in die Tiefe

Erbaut: **ca. 1935**
Länge: **41,5 km**
Höhe: **1220–3155 m**
Tote: **insgesamt ca. 16.000**
Besonderheit: **Linksverkehr**

INFOGRAFIK: STEFAN MUELLER FÜR PLAYBOY

FOTO: MICHAEL GÖRMANN (2), BRUNO FERT/ PICTURETANK, CRAIG PUSEY

Der längste Friedhof der Welt
Die Muerte ist einspurig, aber keine Einbahnstraße. Man fährt durch Wasserfälle und stets am Abgrund entlang

Pomm nicht. Ich verlagere meinen mentalen Feldweg daher nach Sachsen.

Wir rumpeln weiter. Zweiter Gang, Tempo 35, mehr traue ich mich nicht. Ciro, 37 Jahre alt, Sohn eines Goldgräbers, erinnert sich an den schlimmsten Unfall in der Geschichte Boliviens. 1983 begegneten sich auf der Muerte ein voll besetzter Bus und ein Lkw. Der Busfahrer fuhr langsam bis an die Kante, die brach ab, und der Bus stürzte mehrere hundert Meter in die Tiefe. Alle 100 Fahrgäste und ein paar Hühner kamen ums Leben.

Seit diesem Unfall gilt auf der Muerte Linksverkehr. Wer bergauf unterwegs ist, hat außerdem Vorfahrt und darf an der Wand entlang fahren. Irgendwie ungerecht.

Wir fahren bergab.

Ein paar Kilometer holpere ich meine sächsische Sandpiste entlang, als mir die ersten Kreuze auffallen, verwittert, von Farnen und Moos überwuchert. Ein idyllisch-morbides Bild. Die Inschriften erzählen von Unfällen aus den 70er-Jahren. Daneben glänzt ein nagelneues Kreuz. Im Oktober 2010 ist hier Pedro in die Tiefe gestürzt. Er ist 27 Jahre alt geworden.

„Wenn die Leute high sind, kicken sie sich gegenseitig von der Straße“

CIRO FERNANDEZ

Wir werden noch viele Kreuze sehen. Der Camino de la Muerte ist der längste Friedhof der Welt. „Manche fahren betrunken oder sind high“, sagt Ciro. Coca-Anbau ist in dieser Gegend das Hauptgeschäft. Die Menschen mampfen die Coca-Blätter wie Kautabak – das beruhigt den Magen und hilft gegen Höhenkrankheit. „Doch in vielen Häusern wird auch Kokain kristallisiert“, weiß Ciro. „Die Leute verlieren dann das Gefühl für die Gefahr und kicken sich aus Versehen gegenseitig von der Straße.“ Erst als 2006 die Asphaltstraße eröffnet wurde, hat sich der Camino de la Muerte etwas beruhigt. Viele Lkw-Fahrer meiden seither die Todesroute.

Ein paar Kurven weiter seilt sich ein Rettungsteam in die Tiefen des Yungas-Urwalds ab. Ciro grüßt freundlich, wir rollen weiter. „Sie suchen drei vermisste Touristen.“

Wir haben zum Glück kaum Gegenverkehr. Das war meine größte Sorge. Die Bilder im Netz, all die Lkws und Busse – alles uralt. Wir treffen genau zwei Pick-ups und drei Minibusse, besetzt mit Mountainbikern. Sie haben die Todesstraße als ultimativen Downhill-Kick für sich entdeckt und bauen mittlerweile auch die meisten Unfälle. Doch es sind kaum 100 Tote pro Jahr. Schätzungsweise. Nach wie vor bleiben viele verschollen.

Die nördliche Yungas-Straße, wie sie offiziell heißt, ist auch ohne Gegenverkehr ein Ritt auf des Messers Schneide. Vorsorglich habe ich schon seit Wochen Magnesiumtabletten in mich hineingestopft. Denn ich neige dazu, im falschen Moment einen Krampf im Bein zu bekommen. Als ich kürzlich den piekfein restaurierten Jaguar eines kalifornischen Autosammlers fuhr und der Besitzer die ganze Zeit neben mir saß, war ich so nervös, dass ich beim Einparken von der Kupplung abrutschte. Das war peinlich. An der Muerte wäre es tödlich. Ich kriege den verdammten Abgrund nicht aus dem Augenwinkel!

„Uaaaaah“ ist das Wort des Tages.

Ciro reicht mir die Plastiktüte mit den Coca-Blättern. Wir mampfen, und wir hupen vor jeder Kurve. Das macht man in Bolivien so. Auf der Muerte ist es eine Pflichtversicherung. Denn die Einheimischen fahren wie die Wilden. Noch dazu, wenn sie

Vorfahrt haben. Außerdem fahren sie wie Anfänger. Erst seit fünf Jahren gibt es in Bolivien eine richtige Führerscheinausbildung. Davor bekam man seine Fahrerlaubnis ohne irgendeine praktische Prüfung. Einen Tag lernen, ein paar Theoriefragen, das war's. Und TÜV? Den gibt es in diesem Land nur für Taxis.

Die Muerte ist in einem mörderischen Zustand. Ein Trauerspiel. In den Hauptrollen: Spurrille und Schlagloch. Hersteller von Stoßdämpfern müssen hier das Geschäft ihres Lebens machen. Meist ist die Piste so schmal, dass es gerade für ein Auto reicht. Einen Kilometer zurücksetzen, um eine Ausweichstelle zu finden – ganz alltäglich. Wir durchfahren Wasserfälle, morastige Engstellen, und jederzeit droht Steinschlag mit tonnenschweren Brocken.

Nach zweieinhalb Stunden erreichen wir Coroico. Das GPS zeigt ein Durchschnittstempo von 16,2 Stundenkilometern. Ich bin erleichtert, aber auch ein bisschen enttäuscht, weil alles so schnell vorbei ist. Ciro merkt das: „Die Muerte ist ein Mythos", sagt er. „Sie wurde irgendwann zur gefährlichsten Straße der Welt erklärt. Aber das ist sie gar nicht. Ich zeige dir, wo es wirklich gefährlich ist. Bist du bereit für einen kleinen Umweg zurück nach La Paz?"

Ich bin bereit. Und was ich nun erlebe, ergänzt all meine YouTube- und Wikipedia-Albträume um ein paar ganz reale Todesängste. Volle vier Tage dauert unser Umweg, vier Tage kriechen wir über die schlimmsten Straßen der Welt. 700 Kilometer, für die man vergeblich nach Umgehungsstraßen sucht. Wenn es irgendwo einen Himmel für Straßenmeistereien gibt, dann muss das hier die Hölle sein.

Der Weg führt uns quer durch die Anden, über Caranavi und das Goldgräberstädtchen Guanay ins gottverlassene Mapiri. Dann hinauf nach Sorata und über den Titicacasee zurück nach La Paz. Die Hänge sind so steil wie auf dem Camino de la Muerte, doch nun schluckt puderfeiner Staub das Fahrgeräusch und die Sicht auf die Fahrbahn. Im Regen macht er sie zur Seifenpiste. Die Landschaft wechselt mit jedem Kilometer, je nach Höhenlage: von feuchten Tropenwäldern bis zur Kakteenwüste. Mal lockert ein metallicblauer Riesenschmetterling das Grün des Regenwalds auf, dann das kräftige Orange einer achtlos weggeworfenen Fantaflasche die steinige Einöde.

14 Stunden täglich sitzen wir abwechselnd am Steuer, das Durchschnittstempo sinkt unter elf km/h. Im Dunkeln reiten wir ein wildes Tier. Die ausgewaschene Fahrbahn mit den tiefen Spurrillen windet sich im Scheinwerferlicht wie ein Echsenrücken unter dem Defender hindurch. Ich sehne mich nach einer miesen deutschen Kreisstraße.

So kommen Sie selbst auf die Todesstraße

Die Fahrt über die Todesstraße kann man bei Land Rover buchen. Reisetermine: 18.6.-2.7. und 2.-16.7. Preis: ab 5250 Euro (Tel. 0 20 58/7 78 09 67). Zudem gibt es das Auto als Sondermodell. Der **Land Rover Defender Experience Bolivia** mit Recaro-Sitzen, Seilwinde und Sponsorenaufklebern wird nur 50-mal gebaut. Preis: knapp 50.000 Euro.

Noch schlechter als der Fahrbahnbelag sind nur die physiognomischen Perspektiven der bolivianischen Frau. Mädchen, zumal die kleinwüchsigen in den Höhenregionen, passen, wenn sie überhaupt so alt werden, nur bis zum Alter von etwa 14 Jahren in normale Hosen. Danach gehen sie erbarmungslos in die Breite, kleiden sich in bunte Zelte und stopfen ihr Haupthaar in graue Borsalino-Hüte, die manchmal turmhoch, aber niemals feminin sind. Immerhin: Ganz so schlimm wie in Mitteleuropa ist es nicht. Es gibt keine schlecht sitzenden Leggins und keine Arschgeweihe.

Aus der Kokain-Region um Corioco, wo die Dörfer sterbensöde sind und die Sportplätze hauptsächlich als Trockenflächen für die Coca-Blätter dienen, führt uns der Weg durch riesige Gebiete mit haushohen Bananenstauden. Würden die Bolivianer mit all dem Grünzeug bei uns ein Gartencenter aufmachen, sie könnten sich dusselig verdienen, sage ich zu Ciro. Er ist eigentlich Hotelmanager in Falls Church/USA, und nur für die Land Rover Experience in seine Heimat zurückgekehrt. Ich merke, wie er über das Businessmodell „Gartencenter" nachdenkt.

Meter für Meter entwickele ich ein Gefühl für reale Gefahr und sächsische Pseudo-Feldwege. Dann, am dritten Tag, wir fahren in die tief stehende Abendsonne, schreit Ciro mich plötzlich an: „Stop, stop! STOOOP!" Ich trete in die Eisen, und wir kommen in einer Staubwolke zum Stehen. Der vermeintliche Schatten vor uns auf der Straße offenbart sich als: Abgrund. Der Weg knickt ab. Im Gegenlicht mit Sonnenbrille hatte ich es nicht gesehen. Ich wäre geradeaus gefahren. 250 Meter Steilhang. Ein schneller Tod mit langem Anlauf. Wir hätten genug Zeit gehabt, um in aller Ruhe unser Leben an uns vorbeiziehen zu lassen – Esmeralda, Bugatti, Katharina, Ferrari, Sandra …

Menschen reagieren seltsam unter Schock. Wir sitzen da, sehen uns an und lachen, lachen, lachen. Wir lachen uns die Seele aus dem Leib. „Wusstest du eigentlich, dass ich eine Metall-Allergie habe?", sagt der Sohn des Goldgräbers. „Ich kann keinen Schmuck tragen, nicht mal Gold. Ich kriege Ausschlag." Ich kann nicht mehr vor Lachen.

Auf den letzten Asphaltkilometern vor La Paz will mir Ciro noch mal Angst machen. „Der Weg zu unserer Goldmine war 47 Kilometer lang, dafür haben wir zwei Tage gebraucht. Mein Vater hatte immer ein paar Männer hinten auf dem Pick-up, zum Anschieben und um Erdrutsche wegzuräumen. Einmal mussten wir sogar sieben Leichen bergen." Ich antworte: „Ciro, was ist das für eine langweilige Geschichte."

Epilog:

Meine Frau holt mich vom Flughafen ab. Sie hat die Tickets für Florida gefunden. Und den Shampoo-Kanister hat sie auch aufgefüllt.

FOTO: MICHAEL GÖRMANN

LAMBORGHINI AVENTADOR

DAS KATAPULT

Belohnen Sie sich. Geben Sie sich in der Freizeit, was der Job Ihnen sonst den ganzen Tag lang gibt: Wahnsinnsdruck. Zwölf Zylinder, 700 PS – diesen Ausgleich werden Sie lieben!

TEXT MICHAEL GÖRMANN

ITALIENISCHES DRUCK-ERZEUGNIS: Der Lamborghini Aventador treibt Sie mit 700 PS nach vorn. Jeder Gangwechsel ist ein Schlag in den Nacken

Frauen, das kennen wir ja, brauchen eine starke Schulter zum Anlehnen. Und sie lieben es, wenn sie sich bei einem Mann richtig fallen lassen können. Schau an: Da ist der Lamborghini Aventador genau das richtige Gefährt. Anlehnen, okay, ist natürlich gestrichen, das gibt nur Kratzer im Lack. Aber sich fallen lassen geht prima. Sogar fast bis auf Bodenhöhe. Denn nur so kann man überhaupt einsteigen zwischen den hoch aufragenden Scherentüren und über den mächtigen Kohlefaserschweller hinweg. Kurz vor dem Aufschlag wird Ihre Liebste dann von einem weichen Ledersitz aufgefangen. Leidlich bequem sogar. Wie weit die Liebe reicht, wird sich danach zeigen. Drücken Sie nur mal den Knopf unter der roten Klappe im Cockpit.

Mit einem kräftigen Fauchen aus dem imposanten Kaminschacht erwacht der Zwölfzylinder. Das Endrohr, mittig im Heck, ist buchstäblich eine herausragende Angelegenheit. Es ist mit ziemlicher Sicherheit der größte Auspufftopf der Welt. Topf?

FOTO: MICHAEL GÖRMANN FÜR PLAYBOY

KAMINSCHACHT:
Im Heck des Aventador sitzt der größte Auspuff der jüngeren Automobilgeschichte

Gulaschkanone trifft es wohl eher. Doch das ist kein Wunder, schließlich müssen hier 700 Pferde durch. Wie mögen sich 700 PS wohl anfühlen? Vielleicht wie ein Arschtritt von Bud Spencer?

Schlimmer.

Im Leerlauf ist noch nicht viel von der Urgewalt des mächtigen Treibsatzes zu spüren, der einem da im Nacken sitzt. Zurückhaltend schnarrt der Mittelmotor vor sich hin. Jeder dahergefahrene Achtzylinder hätte hier akustisch die Nase vorn. Doch das soll sich schnell ändern.

Ersten Gang an der rechten Schaltstange reingezogen und Gas gegeben. Ein sanfter Einraster in den Tiefen des neu entwickelten, sequenziellen Siebengang-getriebes, dann schiebt der riesige Flachmann an. Schon bei mittleren Drehzahlen ist die Geräuschkulisse imposant. Zweiter, dritter, vierter Gang – kurz vor dem roten Bereich verwandelt sich Italiens jüngster Supersportler in einen fauchenden Stier. Aventador – so hieß ein legendärer Bulle, der wie alle übrigen Namensgeber der Lamborghini-Modellpalette in spanischen Arenen für Furore sorgte, bevor er der Volksbelustigung zum Opfer fiel.

Auch beim neuen Lambo geht es um alles oder nichts. Er ist ein Tier, das keine gemischten Gefühle kennt. Und sein Bezwinger kennt nur eine Richtung: nach vorn und bitte schnell. Kleiner Tipp: Die Bedienelemente sollte man sich vor Antritt der Fahrt gut einprägen. Später nachschauen, wo noch gleich die Knöpfe für die Sporteinstellung waren – ganz blöde Idee. Denn wer nur ein bisschen Mann ist, der verschwendet in diesem Auto keinen Gedanken an gemächliches Cruisen.

Wir testen den Testosteron-Bomber auf der Rennstrecke Vallelunga bei Rom. Und selbst hier, in einem eingezäunten Freilaufgehege mit üppigen Auslaufzonen für den Fall des Abflugs, verlangt der neue Lamborghini zu jeder Zeit die volle Aufmerksamkeit. Den Stradale-Modus haben wir sofort deaktiviert. In dieser Einstellung fährt sich der Über-Lambo so läppisch-leicht wie ein Automatik-Benz. So viel Komfort ist dieses Autos nicht würdig, auch wenn die betuchten Poser-Kunden vermutlich genau diesen Softie-Modus wählen beim Cruisen durch Cannes oder Kitzbühel.

Nein, der Aventador muss rennen! Er soll die Auto- und die Nervenbahnen zerreißen, alles andere wäre Frevel. Zwei weitere Mappings haben die Ingenieure zu diesem Zweck in die Bordelektronik programmiert: Sport und Corsa. Wir haben uns die Knöpfe gemerkt.

Schon im Race-Modus legt der Lamborghini deutlich an Reizbarkeit zu. Er wird bissig, aber nie nervös, für einen Supersportler ist er erstaunlich gut handelbar – trotz der 700 PS, die darauf warten, endlich abgerufen zu werden.

Das gelingt am besten im Corsa-Modus. Jetzt sind die Pferde völlig frei, und knapp unter 8000 Touren wechselt der Allradler die Gänge so schnell wie ein Formel-1-Renner. Das volldigitale Cockpit im Spielkonsolen-Design zeigt es rot an: Ganze 50 Tausendstelsekunden dauert nun der Schaltvorgang. Oder zu Deutsch: So schnell kannst du nicht gucken.

Agilität und Kurventempo wachsen ins Beängstigende. Wer jetzt noch das ESP abschaltet, sollte genau wissen, was er tut. Und bedenken, dass dieses Auto vermutlich besser ist als die meisten seiner Fahrer. Wenn man es nur lässt. Denn im Corsa-Modus erlaubt der elektronische Schleuderschutz so viel Übersteuern und greift so spät ein, dass der Fahrer Grenzen spürt, wo noch gar keine sind. Er reitet ein wildes Tier, und jeder Gangwechsel fühlt sich an wie der Schlag mit einer Eisenbahnschwelle in den Nacken. Fazit: Dieser Stier ist das perfekte Druckmittel.

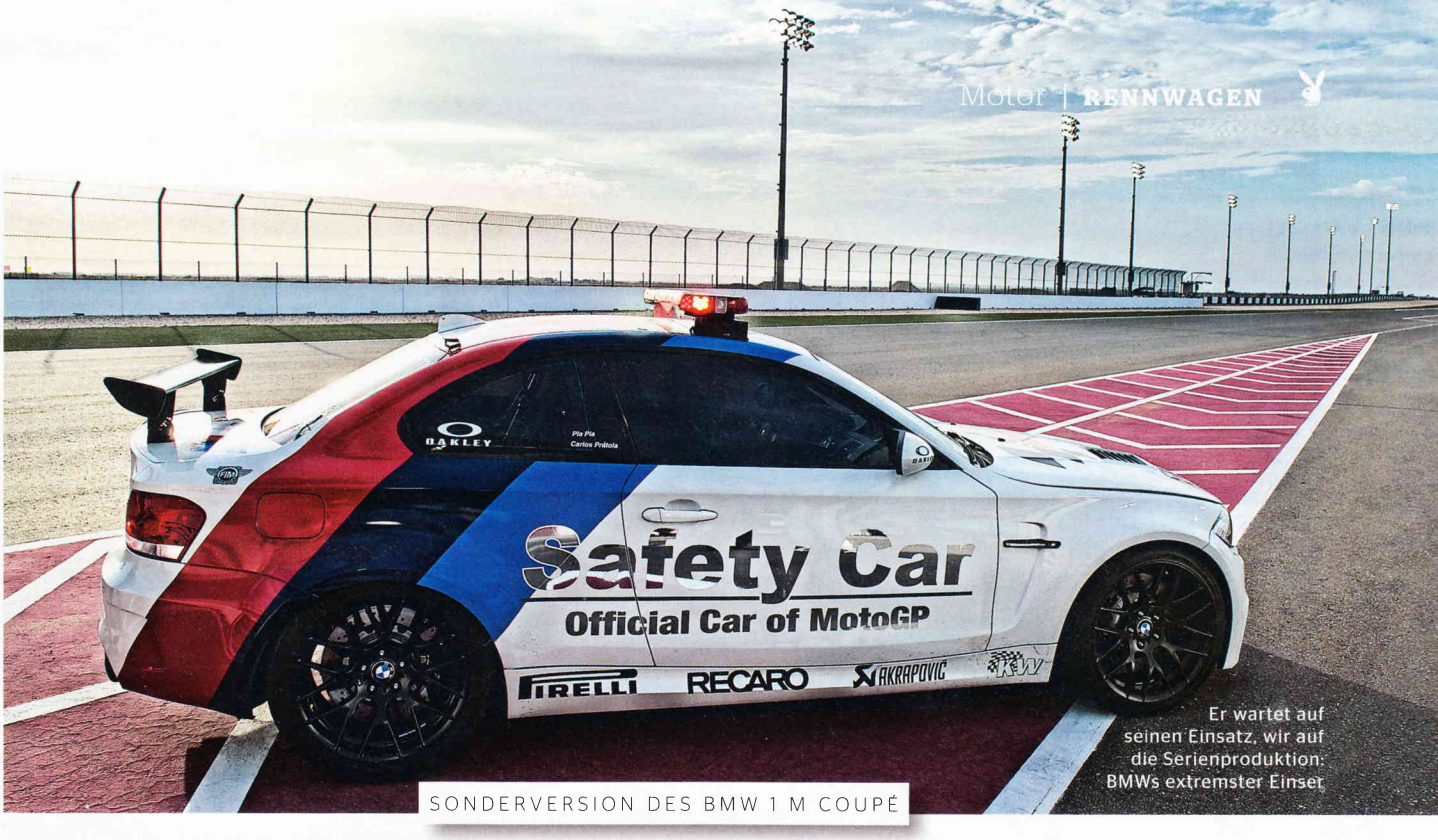
Die famose Technik steckt in einem 230 Kilo leichten Monocoque aus Kohlefaser – so schön, dass man es am liebsten unlackiert spazieren fahren würde. Vorn und hinten wurden Alu-Rahmen für Achsen und Motor angeschraubt. High Tech mit Unterstützung von Konzernmutter Audi.

Dies ist kein Auto. Es ist ein Katapult. Eine Kanonenkugel. Und ein Arschtritt von Bud Spencer noch dazu.

Lamborghini Aventador

Länge: **4780 mm**
Breite: **2260 mm**
Höhe: **1140 mm**
Gewicht: **ca. 1600 kg**
Sprint 0-100 km/h: **2,9 s**
V-Max: **350 km/h**
Zylinder: **V12-Mittelmotor**
Hubraum: **6500 ccm**
Leistung: **700 PS**
Drehmoment: **690 Nm**
Leistungsgewicht: **2,3 kg/PS**
Preis: **ab 312.970 Euro**

FOTOS: INGO BARENSCHEE (2), WOLFANGO



Er wartet auf seinen Einsatz, wir auf die Serienproduktion: BMWs extremster Einser

SONDERVERSION DES BMW 1 M COUPÉ

ULTIMATIV-FLIEGER

Wie macht man ein ohnehin schon vor Kraft strotzendes Auto noch stärker? Indem man etwas weglässt. Mit der **GTS-Version** des **1 M Coupé** beweist BMW: Weniger ist mehr

TEXT UND FOTOS MICHAEL GÖRMANN

Einen Superlativ kann man nicht steigern, das wissen wir noch aus der Schule. Kompromissloser als kompromisslos, ultimativer als ultimativ, das ist wie der Versuch, das Tüpfelchen auf dem „i" zu toppen oder die Zierkirsche auf einer Torte zu verzieren. Geht nicht.

BMW hat's trotzdem versucht. Und siehe da: Es geht doch. Und wie!

Die Münchner haben sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Das Einser-M-Coupé möge das Safety Car einer Rennserie werden. Nicht irgendeiner Rennserie, sondern der MotoGP. In der Königsklasse des internationalen Motorradsports rennen die Maschinen 350 km/h schnell. Von null auf 100 sprinten sie in 2,5 Sekunden, nach sechs Sekunden sind sie schon bei 200 km/h. Grip und Performance hängen von zwei nicht mal handtellerkleinen Stellen ab, den Auflageflächen der Motorradreifen auf dem Asphalt. Um diese Übermaschinen und ihre heißen Gummis im Fall einer Rennunterbrechung auf Temperatur zu halten, ist Eile geboten. Äußerste Eile.

Ein Fall für das Einser-M-Coupé, dachten sich die BMW-Ingenieure und machten sich daran, den kleinen Kraftprotz noch weiter zu stärken. Aber wie um Himmels willen tunt man ein Auto, das gerade getunt wurde? Schließlich ist der 1 M die Speerspitze im Einser-Programm der Münchner. Er hat 340 PS und beschleunigt in 4,9 Sekunden auf 100. Beim Gewicht von 1570 Kilo allerdings ließ sich noch was machen. Also raus mit jeglichem Schnickschnack. Komfort und Navi-System sind auf der Piste überflüssig. Stattdessen leichte Rennschalen mit Sechspunktgurten rein und 19-Zoll-Räder auf die Haxen. Auf das Heck kommt ein verstellbarer Carbon-Flügel vom M3 GTS.

BMW 1 M Coupé GTS

Gewicht: **1300 kg**
Sprint 0-100 km/h: **4,0 s**
V-Max: **280 km/h**
Zylinder: **Reihen-Sechszylinder, Biturbo**
Hubraum: **2979 ccm**
Leistung: **360 PS**
Drehmoment: **490 Nm**
(alle Angaben geschätzt)

Überhaupt wurde dieser Mega-Einser in wesentlichen Teilen mit GTS-Komponenten verfeinert. Das Fahrwerk bekam die umfangreichste OP spendiert, damit die Kurvengeschwindigkeit möglichst hoch ist. Ergebnis: Der Wagen liegt noch tiefer und satter auf der Straße als der ohnehin schon platt gedrückte 1 M, der dieser Tage auf den Markt kommt. Ein Vorserienmodell hatte der Playboy bereits im Herbst vergangenen Jahres vorab fahren können (Heft 01/11).

Das Schönste aber ist der Auspuff. Auspuff? Kein Auspuff! Ein kurzes Rohr lässt dem PS-Druck freie Bahn. Und dem Sound.

Diesen Prachtzwerg wollen wir haben! Doch BMW winkt ab: Einen Einser GTS für die Straße werde es nicht geben. Wer's glaubt … Wir jedenfalls würden sofort einen nehmen. Zur Not auch mit ein bissel mehr Auspuff.

Gratulation: Michaela Grauke (l.), Playmate des Jahres 2009, mit ihrer Nachfolgerin

Top 3: Silvia Hauten, Anna-Maria Kagerer, Iris Bakker (v. l.)

Silvia Hauten im Interview: „Ich gönne Anna-Maria den Sieg von Herzen!"

Glücksmoment: Anna-Maria Kagerer und ihr Bunny-Pokal

Probesitzen: ein Prost mit Playboy-Chefredakteur Florian Boitin

Traumauto-Taufe: Anna-Maria Kagerer weiht den Wagen ein, der jetzt ihr Eigen ist. Gerast wird später …

Playmate des Jahres

ANNA-MARIA KAGERER

Der heißeste Hase: ein Münchner Kindl

Sie ist eine natürliche Schönheit und eine echte Frohnatur obendrein: unsere ***Playmate des Jahres 2010***

Die Welt stand still für einen Moment, als Playboy-Chefredakteur Florian Boitin sie zur „Playmate des Jahres 2010" kürte: Anna-Maria Kagerer, 20, verschwand in einer minutenlangen Umarmung mit Vorgängerin Michaela Grauke – hätte aber am liebsten die ganze Welt umarmt. „Ich bin die glücklichste Frau der Welt", sagte Anna-Maria. Und Florian Boitin freute sich mit ihr: „Ich bin mit der Wahl der Leser mehr als einverstanden. Anna-Maria ist eine Mischung aus Brigitte Bardot und Anna-Nicole Smith, eine natürliche Schönheit." Ihren Audi TTS kann Anna-Maria aber erst später einweihen – wenn sie ihren Führerschein gemacht hat …

REDAKTION: KIRA BRÜCK

FOTOS: MORITZ RÖDER FÜR PLAYBOY

Playmate August 1977
Vanessa Schreiber

Mit ihren 19 Jahren weiß Vanessa schon ganz genau, was sie will – und vor allem, was nicht: Anhängliche Männer sind dem Fotomodell ein Gräuel. Freiheit ist ihr oberstes Gebot. Deswegen könnte sie sich auch gut vorstellen auszuwandern. Wohin? Ganz einfach: wo's schön ist.

WAS 1977 SONST NOCH PASSIERTE: *Am 20. Januar wird* **Jimmy Carter** *39. Präsident der USA • Die kolumbianische Sexbombe* **Shakira** *erblickt am 27. Februar das Licht der Welt • Das Boxerdrama* **„Rocky"** *bekommt am 28. März den Oscar für den besten Film • Das legendäre* **„Studio 54"** *öffnet am 26. April erstmals seine Pforten •* **Sepp Herberger** *stirbt am 28. April • Am 24. Juni startet in Kassel die* **Documenta** *• Die deutsche* **Handball-Bundesliga** *nimmt am 10. September ihren Spielbetrieb auf •* **Hanns Martin Schleyers Leiche** *wird am 19. Oktober gefunden • Am 26. Oktober geht die letzte* **Dampflok** *der DB in den Ruhestand.*

Mehr von Vanessa sehen Sie unter **www.playboy.de/cyberclub**

FOTOS: ERICH KLEMM

Auch Sie lieben Ihren alten Schlitten und wollten außerdem schon immer mal im Playboy vorfahren? Dann schreiben Sie uns. Über sich und Ihr Auto. Ein Foto von Ihnen und Ihrem geliebten Wagen dazu, und schon ist Ihre Bewerbung fertig. **Die schönsten Fahrzeuge und die besten Liebeserklärungen erscheinen an dieser Stelle.**

Prachtiger Auftritt: Der Burlington Arrow war für Jörg Kleine-Bekel eine Herausforderung

BURLINGTON ARROW FOLGE 17

Mein Schlitten & Ich

„Gott schütze uns vor Sturm und Wind und Autos, die aus England sind", heißt es. **Jörg Kleine-Bekel** sieht das ganz anders. Der Metallunternehmer liebt britische Wagen – und bewies es mit einer großen Geste: der Komplettrestauration eines **Burlington Arrow**

TEXT JÖRG KLEINE-BEKEL **FOTOS** DETLEV BRAUN

Steht man auf exotische Sportwagen, kommt man an britischen Autos nicht vorbei. Mein Favorit: Burlington – und hier speziell der Burlington Arrow. Leider gibt es davon nicht allzu viele. In Deutschland sind gerade einmal zehn Stück angemeldet. Wie kaum ein anderer Wagen verbindet der Arrow eine animalische Ausstrahlung mit britischem Understatement.

Ich freute mich wie ein Kind, als mich ein Freund aus England anrief. Er habe so ein Geschoss bei einem älteren Herrn gefunden, der ihn nicht mehr fahren könne und verkaufen wolle. Ich schlug sofort zu. Ein Blindkauf, ein Wagnis. Doch beim Arrow, so viel wusste ich, hatte Burlington alles gegeben. Haydn Davis hatte die Firma in den 70er-Jahren in Southam

Burlington Arrow Singer le Mans

Gewicht: **620 kg**
Sprint 0-100 km/h: **12 s**
V-Max: **180 km/h**
Zylinder: **4, Reihe**
Hubraum: **1600 ccm**
Leistung: **77 PS**
Drehmoment: **unbekannt**
Leistungsgewicht: **8 kg/PS**
Preis: **unbekannt**
Wert heute (Zustand 2): **45.000 Euro**

gegründet. Die kleine Autoschmiede baute mit einer Handvoll Mitarbeitern bis 1992 vielleicht 1000 Autos. Vorbild waren die offenen Sportwagen der 30er-Jahre. Alles sollte perfekt sein, für die Ewigkeit, so lautete die Vorgabe. Völlig untypisch eigentlich für englische Autos.

Als der Arrow im Hof stand, war die Euphorie dann schnell verflogen. Ich musste lernen, dass auch High-End-Qualität, zumindest englische, ihre Grenzen hat. Gut, der Arrow fuhr und musste nicht sofort verschrottet werden. Damit hatte es sich aber auch schon.

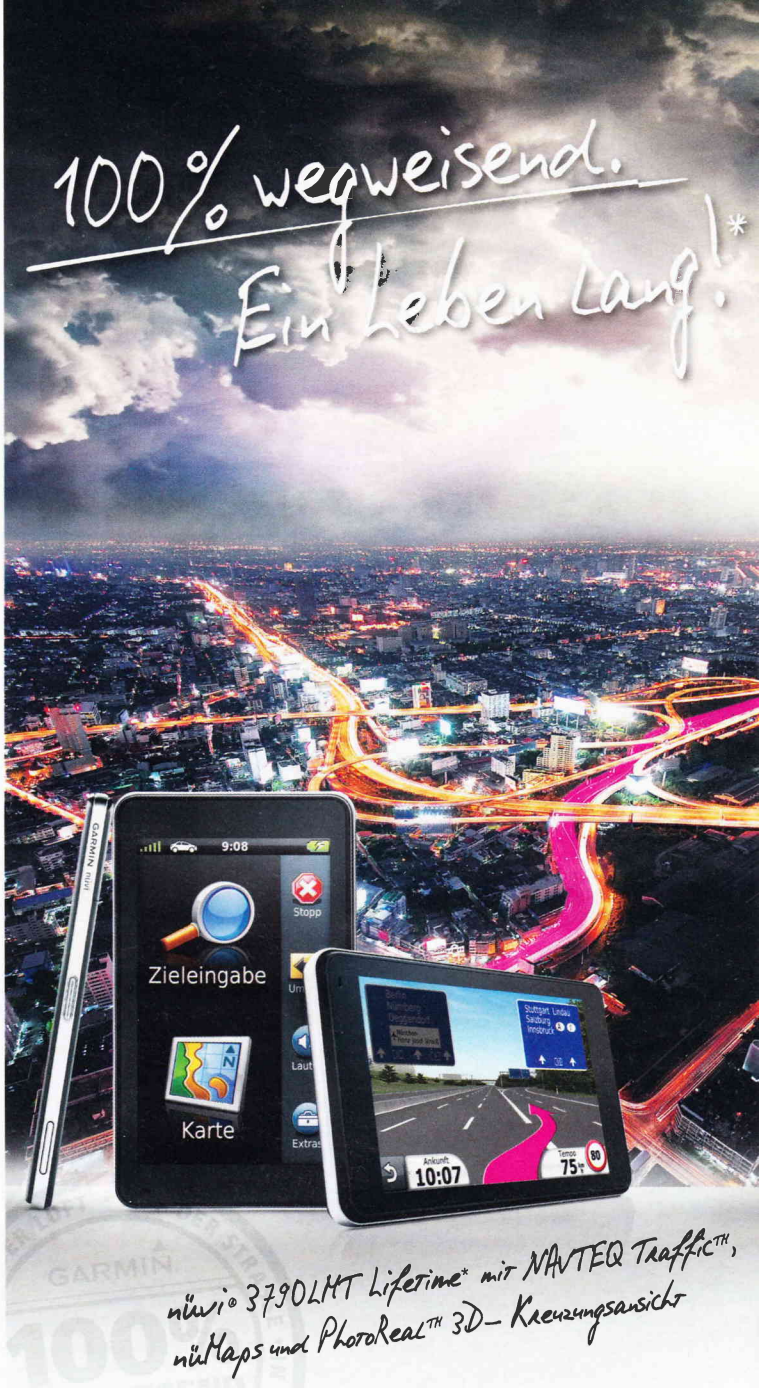
Der Arrow war nicht der erste Wagen, den ich mit meinen Kumpels restaurierte. Ein 78 Dutton Lotus Phaeton stand bereits in meiner Halle. Doch es war schnell klar, dass an dem Arrow besonders viel zu tun sein würde. Ein paar Monate Arbeit mussten wir einplanen.

Wir zerlegten ihn in seine Einzelteile, reinigten alles und gingen an die Restauration. Dabei zeigte sich, dass wir die Originalteile fast vollständig retten konnten. Qualität zahlt sich am Ende eben doch aus. Glück gehabt.

Brauchten wir trotzdem einmal Ersatz, war auch das kein Problem. Der Burlington Arrow hat Chassis und Motor vom Triumph Herald. Originalteile waren leicht zu bekommen, sogar die Armaturen. Da wir alle Arbeiten, einschließlich Polstern und Lackieren, selber erledigen konnten, verwandelte sich ganz allmählich hinter meinem Hallentor der Zustand des Wagens ins Neuwertige zurück.

Damit kam auch die Euphorie wieder. Auch deshalb, weil der Vorbesitzer den Wagen, der von Burlington bis Ende der 70er-Jahre als Bausatz verkauft worden war, zu einem Singer Le Mans umgebaut hatte. Vorbild war eines der Fahrzeuge, die Singer bis 1935 für die 24-Stunden-Rennen von Le Mans produziert hatte. Besondere Merkmale: außen liegende Auspuffanlage, Speichenräder mit Zentralmutter und Boat-Tail. So ein Umbau war in Großbritannien gang und gäbe, denn selbst zusammengebaute Autos waren dort von der Fahrzeugsteuer befreit. Deshalb gab es viele Kit-Cars, die zum Basteln und Modifizieren einluden.

Mit meinem Arrow habe ich jetzt ein absolutes Einzelstück. Auf der Autobahn schafft er 180 Sachen. Dabei strahlen die chromblitzenden Radnaben mit dem hochglanzpolierten Lack um die Wette. Und den Beifall gibt er sich mit seinen donnernden Sidepipes selbst. Herrlich!



nüvi® 3790LMT | Ein Freund fürs Leben Neu von Garmin: Das mehrfach ausgezeichnete nüvi® 3790 gibt's jetzt mit lebenslangen* Kartenupdates, mit NAVTEQ Traffic™ Premium Verkehrsinformationen und natürlich mit PhotoReal™ 3D-Kreuzungsansicht und Fahrspurassistent. Das versteht Garmin unter wegweisender Navigation. Probieren Sie es aus! Jetzt im Handel oder unter **www.garmin.de**

red dot design award winner 2010

GARMIN®

* Berechtigt den Nutzer zu jährlich bis zu vier Updates des Kartenmaterials und den Empfang von Verkehrsinformationen, solange er sein Navigationsgerät in Gebrauch hat oder Garmin Kartenupdates für dieses Datenformat anbietet, bzw. die Partner von Garmin Verkehrsinformationen anbieten, je nach dem was zuerst eintritt, längstens jedoch für die Dauer von dreißig Jahren. Das Recht ist weder auf eine andere Person noch auf ein anderes Garmin Produkt übertragbar. Beachten Sie bitte die vollständigen Nutzungsbedingungen unter www.garmin.de
NAVTEQ Traffic™ ist ein eingetragenes Warenzeichen von NAVTEQ

MERCEDES ML

BIGGER BROTHER

TEXT UND FOTOS
MICHAEL GÖRMANN

Größerartig: Der neue Mercedes ML ist bulliger und dabei doch eleganter als der alte

Mercedes ML 350 BlueTEC 4Matic

Gewicht: **2175 kg**
Sprint 0-100 km/h: **7,4 s**
V-Max: **224 km/h**
Zylinder: **V6**
Hubraum: **2987 ccm**
Leistung: **258 PS**
Drehmoment: **620 Nm**
Leistungsgewicht: **8,4 kg/PS**
Preis: **ab 58.726,50 Euro**

Ein Fremder ist in der Stadt. Der neue **Mercedes ML** sucht einen Gegner. Wir haben ihn in Texas exklusiv getroffen – und uns seine Waffen ganz genau angesehen

Es ist sechs Uhr früh in Richmond bei Houston, und das Morgenlicht pumpt die Müdigkeit aus dem texanischen Kaff. Heute steht Großes bevor. Vor kaum 70 Jahren, als die Jackson Street noch Mud Alley hieß, wurden hier zünftige Duelle ausgetragen. Heute kommt ein Typ, der keinen Gegner hat. Behauptet er zumindest. Der neue Mercedes ML.

Er biegt in die Straße ein, und seine Xenon-Scheinwerfer werfen gleißendes Licht in die Fenster. Wie einst jener berühmte Westernzug:

Let the Midnight Special
shine a light on me.

Das Lied „Midnight Special" des Bluessängers Leadbelly spielt hier – in Richmond. Ungezählte Musikgrößen, vor allem Creedence Clearwater Revival, haben es unsterblich gemacht. Es handelt vom „Midnight Special-Train" der „Southern Pacific Golden Gate"-Bahngesellschaft. Wenn er laut trompetend heranrauschte, erleuchteten seine Scheinwerfer den Entlassungsraum im Sugar-Land-Gefängnis. Für die Häftlinge war er der Heilsbringer.

Ganz so pathetisch wird die Ankunft des ML in Richmond nicht gefeiert. Niemand singt. Er leuchtet auch nicht nach Sugar-Land, wenngleich jeder redliche Mercedes-Gringo die Hand seiner geschiedenen Frau dafür ins Feuer legen würde, dass dieses SUV wie auf Schienen fährt. Das ist der Job eines Mercedes-Gringos.

If you're ever in Houston, well, you better do the right; you better not gamble, there, you better not fight, at all. Or the sheriff will grab ya and the boys will bring you down. The next thing you know, boy, oh! You're prison bound.

Also, ihr Westernhelden, keine Spielchen! Was kann die Karre? Wir wollen Fakten.

Der ML stoppt vor dem alten Post Office, wo der Sheriff wartet, und beeindruckt schon im Stand mit schierer Größe. Hat er etwa den Bauch eingezogen, die Schultern rausgestreckt? Er wirkt so dynamisch. Und tatsächlich: Er ist 2,5 Zentimeter länger und 1,5 Zentimeter breiter, aber zwei Zentimeter flacher als sein Vorgänger. Die geschwungene „Tornado-Linie", die vom Vorderrad nach hinten läuft, gibt ihm eine schmale Hüfte und strafft seine Muskeln.

Davon hat er genug, wenn er im November auf den Markt kommt: 48 Mehr-PS gegenüber dem Vorgänger und 80 Nm zusätzliches Drehmoment. Die Waffen können eben nicht groß genug sein. Damals die Knarren, heute die Karren.

Doch halt, der Typ bekommt noch einen kleinen Bruder – mit nur vier Zylindern. Das gab's noch nie bei diesem Riesen-SUV. Downsizing jetzt also schon in den USA, wo der ML gebaut wird. Was ist nur aus der Welt geworden!

Mit der Billy-the-Kid-Version werden dann vielleicht auch „Doc" Ford Explorer und Caddy „Eisensack" Escalade fertig. Aber auch nur mit der.

Recht und Leben in Kürze

DSL am neuen Wohnort

Kunden haben Anspruch darauf, dass ihr Kommunikationsdienstleister ihren DSL-Vertrag nach einem Umzug fortführt, wenn das technisch möglich ist. Sie müssen nicht den Beginn einer neuen Vertragslaufzeit hinnehmen (Amtsgericht Lahr, Az. III ZR 57/10).

Kein Entgelt für Auszüge

Kunden, denen die Deutsche Bank in der Vergangenheit unaufgefordert Kontoauszüge gegen Entgelt zugeschickt hat, können das Geld jetzt zurückfordern. Die Entscheidung des Landgerichts Frankfurt am Main, das die Geschäftsbedingungen der Bank für unwirksam erklärt hatte, ist nun rechtskräftig. Für die Rückforderung gibt es ein Musterschreiben bei den Verbraucherzentralen oder im Internet unter www.vz-nrw.de/deutschebank.

Richterin wider Willen

Wer zum ehrenamtlichen Richter gewählt wird, kann das Amt nicht ablehnen. Das Oberverwaltungsgericht Saarlouis verwarf die Beschwerde einer Frau. Sie hatte Sorge, dass ihr Job und die Pflege der Mutter leiden könnten. Das Gericht sah keinen Fall besonderer Härte. Da die Frau höchstens zwölf Sitzungen pro Jahr zu bestreiten hat, muss sie das Amt annehmen (Az. 1 F 6/11).

Kind ohne Pool

Gibt es in der Ferienanlage – anders als versprochen – keinen Kinderpool, rechtfertigt das eine Minderung des gesamten Reisepreises um 20 Prozent (Landgericht Frankfurt/M., Az. 2-24 S 61/10). Der fehlende Pool mindert den Reisewert auch für die Eltern.

Handy

Nur ein Englisch-Vokabeltrainer ist gut

Unterwegs Vokabeln lernen – das geht heute mit Apps fürs Handy. Eine Untersuchung der Stiftung Warentest zeigt aber: Die meisten Lernprogramme sind didaktisch nicht ausgereift. Im Test waren elf Vokabeltrainer für Englisch mit Preisen zwischen 0 und 16 Euro. Gut war nur die App „Lerne Englisch" mit busuu.com von Busuu Online S.L.
Sie punktet mit abwechslungsreichen Übungen und beweist: Vokabellernen muss nicht langweilig sein. Das Programm gibt es für vier Sprachniveaus. Eine Stufe kostet 2,99 Euro.
Tipp Vokabel-Lernapps sind vor allem etwas für Anfänger oder Personen, die ihr Englisch auffrischen wollen. Eine Sprache komplett lernen lässt sich mit ihnen nicht. Ergänzend zu Sprachkurs oder -reise sind sie aber gut geeignet. Die vollständigen Testergebnisse finden Sie auf www.test.de/weiterbildung.

Umtausch

Bundesbank für D-Mark günstiger als Reisebank

Die Reisebank wirbt derzeit damit, dass sie auch jetzt noch die früheren Währungen der Euroländer wie D-Mark, Lire, Peseten, Francs oder Schillinge umtauscht. Doch das Angebot hat einen Haken: Beim Wechsel von D-Mark in Euro wird ein Entgelt von 22,5 Prozent fällig, mindestens aber 2 Euro. In den bundesweit 47 Filialen der Bundesbank (unter www.bundesbank.de, Suchwort DM-Banknoten FAQ) geht das kostenlos, dort sind auch Münzen willkommen.

Tipp Nur für andere Währungen ist der Tausch in einer der rund 100 Filialen der Reisebank an Flughäfen, Bahnhöfen und in Innenstädten sinnvoll. Es kostet 30 Prozent des Euro-Gegenwertes.

Die Eltern werden pflegebedürftig und die erwachsenen Kinder brauchen Unterstützung. Wer hilft, die neue Lage zu meistern? Welche Angebote machen Krankenkassen, Pflegeversicherung und private Organisationen? Als Wegweiser eignet sich das neue Finanztest Spezial Eltern versorgen. Das Heft ist für 7,80 Euro am Kiosk zu haben und – auch als Download – unter **www.test.de/shop** erhältlich.

Geldanlage und Altersvorsorge
in Kürze

Service

Sparangebote im Test. Wo gibt es die höchsten Zinsen? Die besten Angebote für Tagesgeld, Festgeld bis zwölf Monate sowie Festgeld und Sparbriefe mit einer Laufzeit von mehr als einem Jahr finden Sie im Marktplatz ab Seite 76. Alle Daten und weitere Laufzeiten gibts unter

www.test.de/zinsen

für 2 Euro pro Produktfinder.

Fonds im Dauertest. Wir bewerten monatlich eine große Anzahl von Fonds. Die besten aus den wichtigsten Gruppen finden Sie im Marktplatz ab Seite 82. Zugriff auf Daten aller untersuchten Fonds haben Sie mit den Produktfindern unter

www.test.de/fonds

für 1 Euro pro Fonds, maximal 3 Euro je Produktfinder.

Warnliste. Ist diese Geldanlage seriös? Finanztest warnt vor Angeboten, deren Werbung unseriös ist, die mit dubiosen Methoden vermittelt werden oder bei denen Chance und Risiko in krassem Missverhältnis stehen. Die Warnliste (derzeit 11 Seiten) bekommen Sie für 3 Euro unter

www.test.de/warnliste.

Rechner für Ihre Geldanlagen. Finanztest bietet im Internet eine Reihe von kostenlosen Rechnern, mit denen Sie Ihre Geldanlage besser planen können. Mit den Programmen können Sie Renditen und Kosten von Fondsanlagen berechnen, Gewinne durch Umschichtung sichern oder Fonds mit Festzinsprodukten optimal kombinieren. Sie finden die Rechner unter

www.test.de/rechner

im Ressort „Geldanlage und Banken".

Landesarbeitsgericht

Kündigung in Altersteilzeit erlaubt

Arbeitnehmer können in der aktiven Phase der Altersteilzeit entlassen werden. Im Blockmodell arbeiten sie in der ersten Hälfte der Alterszeit voll, verdienen aber nur die Hälfte. In dieser ersten Phase können sie betriebsbedingt gekündigt werden, entschieden die Richter des Landesarbeitsgerichts Köln (Az. 7 Sa 541/08).

Ein Mitarbeiter in Altersteilzeit, der noch arbeitet, sei bei einer Kündigung wie ein normaler Arbeitnehmer zu behandeln. Der Arbeitgeber muss ihm den bis zum Ausscheiden fehlenden Verdienst jedoch nachzahlen.

Der Altersteilzeiter hatte argumentiert, dass das Bundesarbeitsgericht anderer Auffassung sei. Dort war es allerdings um eine Kündigung während der passiven Phase der Alterszeit gegangen. Dann arbeitet der Arbeitnehmer nicht mehr, bekommt aber noch die Hälfte seines Gehalts. Das Landesarbeitsgericht sah darin den entscheidenden Unterschied.

Gold

DAB Bank bietet Goldkauf übers Depotkonto

Käufer von Goldbarren brauchen einen sicheren Ort zur Verwahrung. Die DAB-Bank bietet Kunden an, Barren über ihr Depotkonto zu kaufen und bei der UBS in Zürich verwahren zu lassen.

Das kann man sich so ähnlich vorstellen wie den Kauf von Aktien. Die Kauforder geht an die Bank, im Depot sieht man seine gekauften Papiere, diese lagern aber nicht bei der eigenen Bank, sondern bei einer zentralen Verrechnungsstelle.

Die Goldbarren gibt es in Stückelungen von 50, 100, 250, 500 und 1 000 Gramm. Der Preis wird in Dollar notiert. Zurzeit kostet der 50-g-Barren 2 486 Dollar (1 742 Euro, Stichtag 30. Mai). Die Spanne zwischen An- und Verkaufspreis belief sich an diesem Tag auf rund 0,6 Prozent. Das ist vergleichsweise günstig. Die Spesen für Kauf und Verkauf betragen jeweils 1,25 Prozent vom Kurswert. Hinzu kommt eine Depotgebühr von 0,34 Prozent pro Jahr. Wer möchte, kann sich die Barren aushändigen lassen und bei der UBS in Zürich oder der DAB Bank in München abholen.

Tipp Der Gewinn aus dem Verkauf von Goldbarren ist nach einem Jahr steuerfrei. Fragen Sie Ihr Finanzamt, ob das auch gilt, wenn Sie die Barren nicht selbst verwahren.

Vorbildliche Kunden. Ständiger Körperkontakt mit dem Koffer – so stellen sich Reiseversicherer und Richter Urlauber vor. Lassen Reisende ihr Gepäck nur kurz aus den Augen, handeln sie grob fahrlässig, urteilen viele Gerichte.

Aufgepasst

Fahrlässiges Verhalten. Das Alles-oder-nichts-Prinzip ist abgeschafft. Wie viel Geld Versicherungskunden nach einem Schaden bekommen, hängt nun vom Grad ihrer Schuld ab. Wir zeigen, was sich durch neue Klauseln geändert hat.

Reisende müssen ständig Körperkontakt mit ihrem Gepäck haben oder zumindest Blickkontakt. Sonst erhalten sie nach einem Diebstahl nur einen Teil des Schadens von ihrer Reisegepäckversicherung ersetzt.

Ein Urlauber legte in der Ankunftszone des Flughafens seine Videokamera auf seinem Gepäckwagen ab. Er merkte nicht, wie die Ausrüstung geklaut wurde. Der Versicherer warf ihm grob fahrlässiges Verhalten vor und bekam recht. Der Reisende hatte das Gepäck aus den Augen gelassen, er bekam weniger als die Hälfte des Schadens ersetzt.

Das Landgericht Hannover entschied: Beträgt der Zeitraum, in dem weder Blick- noch Körperkontakt besteht, weniger als eine Minute, darf der Versicherer die Schadenssumme um 40 Prozent kürzen. Da das Diebstahlrisiko an Orten mit viel Publikumsverkehr wie Flughäfen oder Bahnhofshallen extrem hoch sei, müssten Versicherte hier besonders achtsam sein, begründeten die Richter die hohen Anforderungen an Reisende (Az. 13 O 153/08).

Nach juristischer Definition liegt „grobe Fahrlässigkeit" vor, wenn Versicherte die erforderliche Sorgfalt in hohem Grade außer Acht lassen und nicht beachten, was jedem in ihrer Situation hätte einleuchten müssen.

Bis vor drei Jahren gingen Kunden, die sich grob fahrlässig verhalten hatten, leer aus. Das sah das Gesetz so vor. Nur manche Versicherer hatten ihre Klauseln zugunsten der Versicherten geändert und verzichteten in einigen Fällen auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit.

Die Rechtslage hat sich nun geändert. Seit 2008 gilt das neue Versicherungsvertragsgesetz (VVG). Jetzt darf kein Versicherer mehr die Leistung bei grober Fahrlässigkeit gleich ganz verweigern – er darf sie nur kürzen. Wie stark, hängt von der Schwere der Schuld des Versicherten ab. Vorgaben gibt es allerdings nicht, die Richter werden nach und nach die Quoten entwickeln.

Versicherer kürzt um 70 Prozent

Ein Autofahrer hatte seinen Wagen unbeaufsichtigt in einem Parkhaus abgestellt. Auf der Rückbank lag sein Apple-Notebook. Ein Dieb brach das Auto auf und stahl den Computer.

Der Besitzer meldete den Schaden seiner Hausratversicherung. Sie springt auch ein, wenn Hausrat aus einem Auto gestohlen wird, das in einem Gebäude abgestellt war.

FOTOS: PLAINPICTURE / J. SANDER; GETTY IMAGES / TETRA IMAGES

VIVE LA FRANCE

Zu Besuch im Hôtel d'amour

Nathalie ist Halbfranzösin. Und wie sagen die Franzosen immer? Laissez faire! Bitte schön. Beim Shooting in Provins bei Paris haben wir unsere **Juli-Playmate Nathalie Cassegrain** einfach mal machen lassen. Und wir müssen sagen: Recht haben sie, die Franzosen

FOTOS WILFRIED WULFF
PRODUKTION ALEXANDRA EINGRÜBER

FOTOASSISTENTIN: ANIELA SCHAFROTH; DIGITALASSISTENTIN: YOO-REE HANKE; HAARE/MAKE-UP: TINKA LUPTAKOVA, USING MAC @ LOUISA MODELS

Nathalie

Die Fantasievolle

Unsere Juli-Playmate **Nathalie Cassegrain** treibt es ganz schön bunt – zumindest, was ihren Körperschmuck angeht

Maße: *84-58-88*
Geburtsdatum: *21.3.1985*
Wohnort: *Hamburg*
Größe: *161 cm*
Gewicht: *49 kg*
Was ich mag: *Lachen, Sonnenschein und Erdbeeren*
Was ich nicht mag: *Verlogenheit, Untreue, Intoleranz und Sushi*
Freizeit: *Ich gehe gern mit meinem Hund spazieren, koche oft für Freunde.*
Mein größter Traum: *Mit meinem Traummann eine Familie gründen und armen Kindern ein besseres Leben ermöglichen*
Meine Zukunftspläne: *Ich lege mich nicht fest, entscheide lieber ganz spontan, was ich als Nächstes tue.*
Wo kann man mich treffen: *im Sommer an der Alster beim Sonnenbaden*

Tätowierte freizügige Single-Frau und katholisches treues Herzchen in einer Person – langweilig wird es mit unserer Juli-Playmate Nathalie Cassegrain garantiert nicht. Die Halbfranzösin liebt weite Reisen und heiße Erotik. „Es hat mir immer gefallen, sinnliche Bilder von mir machen zu lassen", sagt sie. Keine Frage also, dass sie auch unser Playboy-Shooting in Provins bei Paris extrem genossen hat – fast schon zu sehr: Bei den Wasserspielen legte sie sich so ins Zeug, dass am Ende der Garten und auch einiges im Haus unter Wasser stand.

Nathalies Motto: „Wissen ist begrenzt, doch Fantasie ist grenzenlos." Ihren Ideenreichtum lebt die 22-Jährige vor allem beim Verschönern ihrer Kurven aus: mit Piercings und Tattoos. An Handgelenk, Fuß und Leiste trägt sie Frühlingsmotive, am Rücken eine Madonna. „Ich bin katholisch und liebe religiöse Bilder", erklärt sie. Aha, also keusch? Zum Glück nicht! Die Schönheit aus Hamburg liebt Sex – allerdings nur innerhalb einer Beziehung.

Gerade hat sie sich nach sechs Jahren von ihrem Freund getrennt. Eilig, wieder einen Mann zu finden, hat Nathalie es aber nicht. „Momentan genieße ich es, solo zu sein." Ihr Single-Leben würde sie nur für ihren absoluten Traummann aufgeben. Und der muss ihr einiges bieten: Romantik, Humor, Ehrlichkeit und Treue – ein waschechter Gentleman und Beschützer. Und das Aussehen? Auf einen bestimmten Typ sei sie nicht festgelegt, sagt Nathalie. Sportlich sollte er sein und auch tierlieb, da sie ihre vier Wände mit ihrem Hund Teddy teilt.

Und ihre Träume? Sie möchte irgendwann auswandern. Wohin? „Egal. Hauptsache, Sonne und Meer." Details entscheidet die Fantasievolle immer ganz spontan.

An sich selbst gefällt Nathalie besonders ihr Po. „Der ist schön rund." Um ihn in Form zu halten, geht sie am liebsten reiten oder surfen. „Ich liebe das Gefühl von Sonne auf meiner Haut." Gibt es denn auch etwas, das sie nicht an sich mag? „Meine Füße, ich finde Füße generell ziemlich hässlich", sagt sie. Keine Sorge Nathalie, wir schauen dir sowieso am liebsten tief in die Augen …

Jetzt neu: Erstellen Sie sich Ihr exklusives „Playmate-Fotobuch" mit den schönsten Fotos der aktuellen Playmate! Der Clou: Sie können aus drei Titelmotiven wählen. Alle weiteren Infos unter *www.playboy.de*

Noch mehr Bilder von Playmate Nathalie gibt's nur im Cyberclub!

Jetzt im CYBER CLUB

Werden Sie jetzt Mitglied im Playboy-Cyberclub.
Melden Sie sich ganz einfach auf **www.playboy.de/cyberclub** an, und klicken Sie sich durch viele **heiße und unveröffentlichte Bilder** von Nathalie!

Diese und viele weitere sexy Fotos von Nathalie finden Sie unter www.playboy.de/cyberclub

Zusätzliche Cyberclub-Vorteile auf einen Blick:

- über 140.000 Bilder und Videos
- Woche für Woche 300 neue Bilder
- bisher unveröffentlichte Fotos von Stars
- Movies in Spielfilmlänge

For the girls: Sie wollen Playmate werden?

Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf.
Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. s..p
Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Alexandra Eingrüber, Arabellastr. 23, 81925 München.
E-Mail: kontakt@playmate-casting.de. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Bernd *trifft seinen völlig deprimierten Kumpel Herbert in der Kneipe: „Sag mal, warum bist du denn so schlecht drauf?" Herbert: „Ich habe dir doch von diesem heißen Hasen erzählt, der bei mir in der Firma arbeitet. Ich habe es nie gewagt, mit ihr auszugehen, weil ich immer eine Riesenlatte kriege, wenn ich sie sehe. Aber jetzt habe ich mich endlich mit ihr getroffen." – „Ist doch super. Und? Wie war's?" – „Ach, ich hatte solch eine Angst vor einem Ständer, dass ich ihn mir mit Klebeband ans Bein gebunden habe." – „Sehr vorsichtig von dir", meint Bernd. „Ich klingele also an ihrer Tür, und sie kommt im Minirock raus", erzählt Herbert. „Und, was ist dann passiert?" – „Ich habe ihr ins Gesicht getreten."*

Zwei Frauen stehen vor dem offenen Grab ihrer Freundin, die in ihrem Leben 13-mal verheiratet war. „Jetzt sind sie endlich zusammen", seufzt die eine. Antwortet die andere gerührt: „Welchen von ihren verstorbenen Männern meinst du denn?" Darauf die Freundin: „Welchen von ihren Männern? Keinen. Ich meinte ihre Beine!"

Eine amerikanische Touristin, *die Europa mit dem Auto bereist, lässt sich in Griechenland vor einer umgestürzten antiken Säule fotografieren. „Passen Sie auf", ruft sie, „dass der Wagen nicht mit aufs Bild kommt, sonst denkt mein Mann, ich hätte das Ding gerammt!"*

Kommt ein Mann vom Arzt, fragt ihn sein Kumpel: „Sag mal, was ist denn mit dir los? Du siehst gar nicht gut aus!" Antwortet der Mann: „Ja wie auch! Der Doktor hat eben eine Organverschiebung bei mir festgestellt." Daraufhin der Kumpel: „Eine Organverschiebung? Das hört sich ja schlimm an. Was hast du denn?" – „Tja, meine Leber ist im Arsch."

Ein Ehepaar *hat Streit. Da keift sie im Eifer des Gefechts: „Damit du es weißt, ich habe mit deinem besten Freund geschlafen!" Antwortet er: „Ich weiß. Das war die Strafe, weil er beim Billard verloren hatte."*

In der bayerischen Volksschule müssen die Kinder ab sofort Hochdeutsch sprechen und dürfen nicht mehr gschert daherreden. Deshalb sollen sie jeden Tag zu Hause einen Satz auf Hochdeutsch üben und diesen dann in der Schule vortragen. Der Franz zeigt auf. Lehrerin: „Ja, Franzl, bitte!" Franzl: „Heute früh kam mein Vater onanierend die Treppe herunter." Die Lehrerin ist etwas verstört und glaubt, sich verhört zu haben. Sie fragt noch einmal nach: „Franzl, sag uns bitte noch mal deinen Satz auf, ja?" Franzl: „Heute früh kam mein Vater onanierend die Treppe herunter." Lehrerin: „Also, das kann ja nicht wirklich sein, oder? Kannst du uns den Satz im Dialekt sagen?" Franzl: „Heit fria hot's mein Vata de Stiagn obegwixt!"

Während eines Pazifikflugs *kommt eine aufgeregte Durchsage: „Haben wir eine Krankenschwester an Bord? Eine Krankenschwester?!" Daraufhin springt eine Frau mit ernster Miene auf und meint zu einer Stewardess: „Ich bin Krankenschwester!" Die Stewardess bringt die Schwester eilig nach vorn in die erste Klasse zu einem Herrn, der etwas gebeugt dasitzt. Er sieht auf, legt die Zeitschrift „Chirurg" aus der Hand und meint lächelnd: „Guten Tag, meine Liebe! Könnten Sie mir wohl bitte das Licht einstellen?"*

Ein Rentnerehepaar kauft ein Haus im Münsterland für seinen Lebensabend. Nach ein paar Wochen kommt der Bürgermeister die zwei besuchen und fragt, was sie den ganzen Tag so machen. Der Opa antwortet: „Wecken um sieben Uhr, sexuelle Aktivitäten, danach Frühstück, wieder sexuelle Aktivitäten, dann duschen. Danach gehen wir auf den Markt einkaufen. Dann sexuelle Aktivitäten. Mittags kochen, wieder sexuelle Aktivitäten, dann Vorspeise, Essen und sexuelle Aktivitäten zum Nachtisch. Um drei Uhr kleiner Spaziergang mit der Madame, dann sexuelle Aktivitäten, um nicht aus der Übung zu kommen. Um sieben Uhr abends gibt es Abendbrot, danach sexuelle Aktivitäten. Nach „Tagesschau" und Abwasch: sexuelle Aktivitäten. Um 22 Uhr gehen wir ins Bett." Der verblüffte Bürgermeister fragt: „Wie alt sind Sie denn?" – „Ich bin 86, und Margrete wird 78 im Frühling." – „Glückwunsch und Respekt", sagt der Bürgermeister. „Aber darf ich fragen, was Sie genau unter sexuellen Aktivitäten verstehen?" Antwortet der Alte: „Sie geht mir auf den Sack."

Was macht ein **schwuler Frosch** *im* **Rumtopf**?
Er schmeißt die Pflaumen raus.

Humor wird belohnt …

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Hennessy als Dankeschön eine Flasche Hennessy Black – eine Kreation aus 35 bis 45 einzigartigen Eaux de Vie, die mindestens fünf Jahre in französischen Eichenfässern reiften. Es ist ein neues Geschmackserlebnis für zeitgemäße Genießer, die ein trendbewusstes Statement setzen.

Unsere Anschrift:

Playboy Deutschland Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23
81925 München
E-Mail: redaktion@playboy.de.

Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

→

CARTOON: ULLY ARNDT FÜR PLAYBOY

Alle Playboy-Cartoons von Ully Arndt jetzt auch im App-Store „**SEXY CARTOONS**“ für nur 2,99 Euro

DER KAMPF!
Mein RTL
02.07. | SA | AB 21:45
DIE WM IM SCHWERGEWICHT:
WLADIMIR KLITSCHKO VS. DAVID HAYE
RTL
BOXEN
RTL.de

STIL

ALLES, WAS SIE DIESEN MONAT BESSER AUSSEHEN LÄSST

ESSENTIAL DES MONATS

DIE FLIEGER-BRILLE

*Mit keiner Sonnenbrille hebt man (sich) so lässig ab wie mit der **Aviator** – vor allem wenn man am Boden bleibt*

Sonnenbrille:
Ray-Ban Aviator, ca. 140 Euro

Die Geschichte:
Wie viele stilvolle Männerdinge hat auch Ray-Bans Aviator einen militärischen Ursprung. Es gibt sie seit 1937, als die mit Golddoublé umfassten grünen Gläser für US-Piloten entwickelt wurden.

Das Top-Argument:
In der wirklich kurzen Zeit, in der „Top Gun" gedreht wurde, war Tom Cruise ein cooler Typ. Nicht vorher und nicht später. Wir glauben, dass es nicht unwesentlich mit dieser Brille zu tun hatte.

Der Stil:
Es gibt nur wenige Sonnenbrillen, die sowohl am Strand als auch zum Anzug gut aussehen. Die Aviator ist eine davon. Man kann sie gedankenlos immer tragen. Und mehr erwarten wir doch gar nicht.

FOTO: PETER UND PAUL

REIN GESCHÄFTLICH

ANZUG AN!

Sie sind die größten TV-Spaßmacher, seit Charlie Sheen sich anderweitig vergnügt. Uns zeigen die Stars der Sitcom **„How I Met Your Mother“** ihre amüsanteste Seite: Sie machen auf seriös

FOTOS
ROXANNE LOWIT
PRODUKTION
JENNIFER RYAN JONES

NEIL PATRICK HARRIS

Er spielt Barney Stinson, den ewigen Spaßmacher des Trios, der keinem Frauenhintern widerstehen kann. In Wirklichkeit ist der Comedy-King seit sieben Jahren mit einem Mann liiert und hat Zwillinge adoptiert.

ANZUG: *ca. 2300 Euro,*
HEMD: *ca. 140 Euro,*
beides Paul Smith.
KRAWATTE: *Phineas Cole, ca. 140 Euro.*
EINSTECKTUCH: *Paul Stuart, ca. 50 Euro.*
GÜRTEL: *Torino, ca. 90 Euro*

JOSH RADNOR

Er spielt Ted Mosby, den Hauptcharakter der Serie, der neurotisch nach seiner Traumfrau sucht. Aufhänger der Sitcom sind immer neue Erzählungen aus der Zukunft darüber, wie Ted die Mutter seiner Kinder kennen lernte.

ANZUG: *ca. 830 Euro,*
HEMD: *ca. 120 Euro,*
beides Hickey Freeman.
KRAWATTE:
Boss Black, ca. 60 Euro.
GÜRTEL: *Torino,*
ca. 80 Euro

„FRÜHER TRUG ICH LIEBER FALLSCHIRM-SEIDENHOSEN“

JOSH RADNOR

„ICH KOMME VON DER TOM-WAITS-MODESCHULE“

JASON SEGEL

JASON SEGEL

In der Rolle des Juristen Marshall Eriksen ist er Teds bester Buddy. Um die Kaufsucht seiner Frau zu finanzieren, lässt Marshall sich mit schlechtem Gewissen auf korrupte Geschäfte bei Barney Stinson ein.

ANZUG: *ca. 550 Euro,*
HEMD: *ca. 70 Euro,*
KRAWATTE: *ca. 60 Euro,*
alles Boss Black

„WER ES SICH LEISTEN KANN, SOLLTE EINEN EIGENEN STILBERATER HABEN“

NEIL PATRICK HARRIS

ANZUG:
ca. 1400 Euro,
HEMD: *ca. 200 Euro,*
KRAWATTE:
ca. 80 Euro, alles
Phineas Cole

ANZUG: *Paul Smith,*
ca. 620 Euro.
HEMD: *ca. 30 Euro,*
KRAWATTE: *ca. 30 Euro,*
beides Perry Ellis

ANZUG: *Isaia,*
ca. 2100 Euro.
HEMD:
Etro, ca. 220 Euro.
KRAWATTE:
Barneys NY, ca. 80 Euro

HEBEN UND TRAGEN

Ich pack's dann mal

Ein Mann geht seinen Weg – am liebsten unbeschwert. Er nimmt nur mit, was nötig ist. Trägt nicht dick auf und kann gut einstecken – vor allem nützliche Dinge. Alles eine Frage der richtigen Tasche

PRODUKTION DANIEL HILZ **FOTOS** ANDREAS ACHMANN

Geschäftsreise

Ein frisches Hemd, Rasierer und Duft sind unverzichtbar. Den Rest erledigt der eloquente Auftritt.

1 Tasche: *Jil Sander, ca. 990 Euro* **2 Geldbörse:** *Porsche Design, ca. 220 Euro* **3 Rasierer:** *Braun, ca. 250 Euro* **4 Krawatte:** *Boss Black, ca. 60 Euro* **5 Hemd:** *Olymp, knitterfrei, ca. 50 Euro* **6 Brille:** *Persol, ca. 110 Euro* **7 iPhone-Tasche:** *Porsche Design, ca. 70 Euro* **8 Füller:** *Porsche Design, ca. 320 Euro* **9 Kugelschreiber:** *Cartier, ca. 350 Euro* **10 Handcreme:** *LCN, ca. 12 Euro* **11 Gürtel:** *Joop!, ca. 70 Euro* **12 Feuerzeug:** *Cartier, ca. 600 Euro* **13 Duft:** *Boss Orange, 100 ml, ca. 70 Euro* **14 Bonbons:** *Fisherman's Friend, ca. 1 Euro* **15 Organizer:** *X47, Größe A5, ca. 230 Euro* **16 Visitenkartenetui:** *Muji, ca. 8 Euro* **17 Jackett:** *Z Zegna, ca. 830 Euro*

❶ **Tasche:** *Camel Active, aus der Serie „Dakar", ca. 100 Euro* ❷ **Deo:** *L'Oréal men expert, 48 h Non-Stop Dry, ca. 5 Euro* ❸ **Handschuhe:** *Nike, ca. 15 Euro* ❹ **Kaugummi:** *Korres, mit Lemongeschmack, ca. 2,50 Euro* ❺ **Handtuch:** *Sisley, ca. 35 Euro* ❻ **Uhr:** *Timex, ca. 100 Euro* ❼ **Rasierer:** *Braun, PocketGo, ca. 25 Euro* ❽ **Schweißband:** *Puma, ca. 9 Euro* ❾ **Haargel:** *Brisk, ca. 3 Euro* ❿ **Kopfhörer:** *Bose, InEar 2i, ca. 130 Euro* ⓫ **iPod:** *Apple, 8 GB, ca. 160 Euro* ⓬ **Jacke:** *Puma, ca. 60 Euro* ⓭ **Shorts:** *Dior, ca. 170 Euro* ⓮ **Flasche:** *Sigg, ca. 20 Euro* ⓯ **Duft:** *CK One Summer, ca. 42 Euro* ⓰ **Body-Wash:** *Dove, ca. 3 Euro* ⓱ **Blasenstick:** *Compeed, ca. 5 Euro* ⓲ **Magnesiumtabletten:** *Kneipp, ca. 4 Euro* ⓳ **Schuhe:** *Puma, ca. 100 Euro* ⓴ **Socken:** *Falke, ca. 12 Euro*

Wochenend-Trip

Alles auf sich zukommen lassen. Frei sein. Und endlich mal wieder ein gutes Buch lesen!

1 Tasche: *Giorgio Armani, ca. 990 Euro* **2 Hut:** *Ermenegildo Zegna, ca. 390 Euro* **3 Duft:** *Rituals …, ca. 40 Euro* **4 Gürtel:** *Hermès, ca. 580 Euro* **5 Lippenpflege:** *Kyoku, ca. 12,50 Euro* **6 Jackett:** *Strellson, ca. 280 Euro* **7 Leinenhemden:** *Marc O'Polo, je ca. 70 Euro* **8 Fleckenentfernerstift:** *Ariel, ca. 4 Euro* **9 Creme:** *Shiseido, Skin Empowering Cream, ca. 95 Euro* **10 Unterwäsche:** *Zimmerli: T-Shirt, ca. 110 Euro, Boxershorts, ca. 95 Euro* **11 Schuhe:** *Louis Vuitton, ca. 460 Euro* **12 Reiseführer:** *Wallpaper, je ca. 9 Euro* **13 Kartenspiel:** *Muji, ca. 9 Euro* **14 Deo:** *Sharps + Barber, ca. 12 Euro* **15 Geldbörse:** *Giorgio Armani, ca. 235 Euro* **16 Sonnenpflege:** *Garnier Ambre Solaire, schützendes Sonnenöl LSF 30, ca. 10 Euro* **17 Sonnenbrille:** *Polo Ralph Lauren, ca. 130 Euro* **18 Hand-Hygienegel:** *Touchiii, ca. 10 Euro* **19 Reisepass-Etui:** *Picard, ca. 25 Euro* **20 Buch:** *Jonathan Lethem, „Chronic City", ca. 25 Euro*

BEINFREIHEIT

FEINE HALBE SACHEN

JERSEY

Perfekt, wenn man den Tag draußen verbringt und nicht genau weiß, ob noch eine Partie Basketball oder eine Runde Kicken ansteht. Wer lange im Biergarten sitzen bleiben will, ohne auszukühlen – bitte sehr: Dies sind die einzigen Shorts, die auch ein bisschen länger sein dürfen. Am besten dazu: **Sweatshirt, coole High-Top-Sneakers** und für alle Fälle eine Regenjacke. Aber bitte keine Flip-Flops.

JACKE: Stone Island, ca. 700 Euro. PULLI: Cos, ca. 50 Euro. SHIRT: Campus by Marc O'Polo, ca. 40 Euro. SHORTS: Neil Barrett, über verypoolish.com ca. 240 Euro. SCHUHE: Alexander McQueen über verypoolish.com, ca. 320 Euro. SOCKEN: Burlington, ca. 15 Euro

BUNDFALTE

Hört sich komisch an, ist aber so: Eine Bundfalten-Shorts zu dunklen Socken geht zusammen mit einem lässigen Sakko in diesem Sommer als tadelloser Look durch. Die Kombi wirkt mit **T-Shirt und farblich abgestimmten Schuhen** plus Gürtel wie ein lässiger Anzug. Perfekt für ein Date an einem heißen Sommerabend. Aber bitte auch hier beachten: keine Flip-Flops!

ANZUG: Firma, ca. 700 Euro. PULLI: Hermès, ca. 930 Euro. SHORTS: Marc Jacobs über verypoolish.com, ca. 270 Euro. SCHUHE: Camper mit Véronique Branquinho, ca. 350 Euro. SOCKEN: Falke, 12 Euro GÜRTEL: Hermès, ca. 720 Euro.

Die Tage werden länger, die Hosen kürzer. Aber Vorsicht: Damit sind nicht die Arbeitstage gemeint. **Kurze Hosen** gehen überall, außer im Büro. Und noch eine weitere Stilregel sollten Sie als Shorts-Träger beachten – sie betrifft die Füße …

TEXT ALEXANDER RUNTE
FOTOS SEBASTIAN ARLT
PRODUKTION SABRINA SIEGEL

CARGO-SHORTS

Leider sieht man in Cargo-Shorts allzu leicht nach Berufsjugendlichem aus. Die Lösung liegt in einer sehr **erwachsenen Kombination: Marine-Shirt und Jacke**, wie es sie zurzeit überall gibt. An den Füßen: Desert Boots, die Sie gewiss besitzen, wenn Sie unsere Stil-Seiten halbwegs regelmäßig gelesen haben. Und: Erwähnten wir eigentlich schon, dass Flip-Flops oder Sandalen dazu nicht passen?

JACKE: Marina Yachting, ca. 400 Euro. HEMD: Marina Yachting, ca. 80 Euro. SHORTS: Camel Active, ca. 80 Euro. GÜRTEL: Marina Yachting, ca. 150 Euro. SCHUHE: Geox, ca. 150 Euro

BOARD-SHORTS

Der große Vorteil von Board-Shorts: Man kann sie sowohl im Wasser tragen als auch auf dem Weg ins Schwimmbad und beim Sundowner danach. Einfach nur ein **Hemd drüberwerfen**, und Sie haben Ihre Uniform für den Sommer. Dazu passen am besten die in diesem Sommer sowieso omnipräsenten Espadrilles, mit denen man auch die unnötigen Flip-Flops umgehen kann.

SONNENBRILLE: Gucci, ca. 170 Euro. HEMD: Hilfiger Denim, ca. 50 Euro. RUCKSACK: A.P.C., ca. 160 Euro. SHORTS: Marc O'Polo, ca. 70 Euro. SCHUHE: über Indigo Shop, ca. 30 Euro

DIE GRÖSSTEN STILHELDEN

DER PLAYBOY STILCLUB

ALLER ZEITEN

Ein Leben kann wie ein einziger Sommer aussehen; Gunter Sachs (im Uhrzeigersinn) mit Gepard, seiner Frau Mirja in den Bergen, in seiner Riva auf dem Wasser, mit Brigitte Bardot, mit Andy Warhol und mit Bunnies. Immer dabei: die weißen Jeans

NACHRUF

HALTUNG BIS ZUM SCHLUSS

Einer, der fehlt: Gunter Sachs, häufig als Playboy bezeichnet, war im besten Sinne ein Vorbild. Er zeigte uns allen, wie leicht und schön ein Leben aussehen kann

TEXT
ALEXANDER RUNTE

Es gibt Momente im Leben, in denen man außer der Haltung alles verliert. In denen alles, was das Leben leicht macht, hinter einer kalten und nicht zu ändernden Wahrheit verschwindet. Gunter Sachs hatte durch Lektüre und nüchterne Selbstanalyse festgestellt, dass er an Alzheimer erkrankt war. Heilung gab es nicht, und das Krankheitsbild war so erschreckend, dass er sich diesen Verfall nicht gestattete.

Er schied aus dem Leben, als er die Entscheidung noch selbst treffen konnte. Er ging mit Haltung – durch sein gesamtes Leben bis zum Ende. Und er zeigte diese Haltung auch immer in seinem Stil. Er lehnte es zum Beispiel ab, sich Schuhe zuzubinden und trug nur Slipper. Er lebte einen endlosen Sommer, meist in weißen Jeans. Seine Hemden waren weit geöffnet, aber nie wirkte das penetrant wie bei Epigonen à la Briatore. Bei Gunter Sachs bedeutete Stil viel mehr, als eine Ahnung davon zu haben, was man anziehen soll: Stil zeigte sich in seiner nonchalanten Art, in seiner Welt- und Wortgewandtheit.

In den 50er-Jahren brach er mit einer persischen Ex-Kaiserin namens Soraya aus dem engen Deutschland aus. In den Sechzigern führte er, von der Öffentlichkeit unbeachtet, die Firma seines Vaters weiter und schnappte sich mit Brigitte Bardot die begehrenswerteste Frau der Welt. Und schuf mit großer Lässigkeit seine eigenen Mythen: Als er die Bardot in

FOTOS: BRAUER PHOTOS, BURDA BILDARCHIV (5), SUPERBILD

Las Vegas heiratete, war das genauso ein Idealbild einer romantischen Geste wie die roten Rosen, die er aus einem Flugzeug auf sie herabregnen ließ.

Gunter Sachs war es auch, der Andy Warhols erste Ausstellung in Deutschland organisierte und die Bilder selbst kaufte, weil niemand sie haben wollte und er sich vor Warhol schämte. Es war Gunter Sachs, der St-Tropez entdeckte und als Schickimicki-Ort ermöglichte. Der später lieber fotografierte und sich mit Mathematik beschäftigte, worin er ein Fachmann war. Der mit seiner Frau Mirja über Jahrzehnte hinweg glücklich war. Der aber auch so seltsame Ziele wie die Vergrößerung der Tore beim Fußball verfolgte, damit das Spiel attraktiver werde und mehr Tore fallen. Es gibt Anzeichen dafür, dass Gunter Sachs auf all die Playboy-Mythen, die ihn umrankten, nicht richtig Lust hatte und lieber in Ruhe und Würde alt werden wollte.

„Ich wurde nie morgens auf dem Weg zur Arbeit fotografiert“

Gunter Sachs

Dass das nicht ging, hatte vor allem mit der großen Sehnsucht der Deutschen zu tun: Sachs' Leben in der spießigen BRD galt als Antwort darauf, wie deutsche Lässigkeit aussehen könnte. Er schaffte es, eine Leichtigkeit zu erzeugen, die sich mit der allgemeinen Vorstellung von geregelter Arbeit nicht in Einklang bringen ließ. Seine Tätigkeit als Geschäftsmann wurde häufig unterschlagen: „Ich wurde nie dabei fotografiert, wie ich morgens mit einer Aktentasche ins Büro ging“, sagte er. Doch er wollte am eigenen Mythos nicht immer weiterstricken und mochte die Geschichte mit den roten Rosen und der Bardot gar nicht mehr erzählen. Aber ein Freund riet ihm dazu, bei der Geschichte zu bleiben. Sonst würde er den Menschen die Träume rauben. Und so erzählte Gunter Sachs die Geschichte immer wieder. Jetzt ist er tot, und wir müssen seine Geschichte weitererzählen.

GIB AIDS KEINE CHANCE

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Syphilis ist ebenso wie HIV eine sexuell übertragbare Infektion. Im Gegensatz zu HIV ist Syphilis jedoch heilbar. Eine rechtzeitige Behandlung ist dabei sehr wichtig, um bleibende Gesundheitsschäden zu verhindern. Wer Krankheitszeichen bei sich entdeckt, sollte möglichst bald ärztliche Beratung und Diagnose suchen. Kondome schützen vor HIV. Und sie verringern das Risiko einer Ansteckung mit Syphilis und anderen sexuell übertragbaren Infektionen.
Telefonberatung: 0221 892031.

PKV Verband der privaten Krankenversicherung e.V.

Eine Aktion der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) mit Unterstützung des Verbandes der privaten Krankenversicherung e.V. und gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland.

mach's mit.
www.machsmit.de

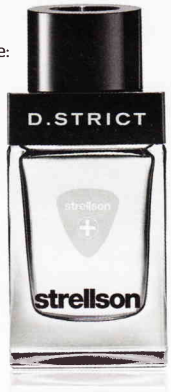
Idee: Dörte Matzke, Kreativagentur; kakoii Berlin, Foto: Sebastian Hänel

TREUE

DIE JEANS FÜRS LEBEN

Jeder Mann sucht vergeblich nach der einen – und findet sie selten. Jetzt hätten wir da einen Tipp …

Was die Baggie oder die Röhre bei jungen Hipstern ist, ist die dehnbare Bundfaltenhose bei den Senioren. Aber was passiert dazwischen? Die Suche nach einer Hose, die passt, mitwächst, viel aushält, Flecken verzeiht und zeitlos wirkt. Eine Jeans wie die 505 von Levi's kommt diesem Ideal sehr nahe. Ein Mann braucht in seinem abenteuerlichen Leben einen Bein-Begleiter, der nicht so schnell die Biege macht und zu verschiedenen Anlässen funktioniert. Ob Frauen erobern, Berge besteigen, arbeiten oder Frisbee spielen – er ist immer im Einsatz. Da ist es hilfreich, dass sich Levi's bei der 505 auf das Wesentliche konzentriert hat und die Jeans ganz ohne Schnörkel auskommt. Im Alter einfach den obersten Knopf offen lassen, und sie hält ein Leben lang! Über *eu.levi.com*



Rauchige Note: der Duft der Großstadt

STADTLUFT

FÜR ASPHALT-COWBOYS

Der neue Strellson-Duft heißt „D.Strict" (gesprochen district, zu Deutsch: Stadtteil). Klingt unsinnlich, ist es aber nicht. Rauchig, kernig, selbstbewusst wirken die Noten, die ins urbane Straßenleben passen sollen, in dem sich grimmige Nachbarn, patente Ärzte und schmierige Kneipiers die Klinken in die Hand geben. Das einzig Verlässliche hier ist der Wandel – und nach Möglichkeit der Duft, mit dem ein Asphalt-Cowboy sein Revier markiert. *www.strellson-fragrances.com*

Eine Frage des Stils

LERNEN VON DEN NACHBARN?

Geben wir es ruhig zu: Kleiden können Italiener sich wirklich

DIE EXPERTIN: DANIJELA PILIC
Unsere Modekolumnistin erklärt Ihnen an dieser Stelle jeden Monat, wie Sie vor die Tür gehen dürfen – und wie Sie das besser nicht tun

Vor einigen Jahren taumelte ich, von der Schönheit Venedigs überwältigt, durch die Stadt. Vielleicht sah ich verloren aus, jedenfalls sprach mich ein älterer Herr an, ob er mir helfen könne. Ich wollte verneinen, war aber von seinem Äußeren fasziniert. Er trug eine weiße Hose, meisterhaft hochgerollt, ein helles Polohemd, einen blauen Seidenschal, einen braunen geflochtenen Gürtel, einen Trilby und braune Loafers aus feinstem Leder, natürlich ohne Socken. Ein Styler vor dem Herrn! Beim Plaudern erst fiel mir sein Gehstock auf: Selbst der war chic. Schließlich entschuldigte er sich; er müsse sich jetzt hinlegen. Schließlich sei er schon 88.

Das Alter muss ich hier erwähnen, damit es nicht heißt, ach ja, die Italiener, die können anziehen, was sie wollen, und die Frauen fliegen drauf. Könnten sie vielleicht, tun sie aber nicht. Italiener sind nämlich stets bemüht um ihre bella figura, selbst wenn sie „casual" unterwegs sind. Sie geben gern an, doch das ist gut so, denn daraus resultieren gute Passform, Qualität und Farbkombinationen. Nie würde man einen Italiener einen blöden Trend mitmachen sehen, der seiner Figur nicht schmeichelt oder die Qualität mindert. Italiener wissen, wie lang Ärmel sein müssen, wie weich Schuhe und welche Farben harmonieren. Sie dürfen sogar pinke Pullover um die Schultern schwingen.

Übrigens hat ihr Stil nichts mit Geld, Alter oder Figur zu tun. Italiener lernen von klein auf und lassen – siehe mein 88-Jähriger – nie nach. Es ist wohl eine Prägung aus Stil-DNA, modischer Erziehung und tollen Geschäften.

Vor allem an heißen Sommertagen knallt der italienische Stil. Während hierzulande Temperaturen über 25 Grad als Entschuldigung für allerlei Zerbeultes gelten, blüht der Italiener in der Hitze auf. Und auch wenn dies in der Politik und im Fußball nicht gilt – wenn es um Mode geht, muss man Madonna zustimmen: Italians do it better.

Der Mocassino „penny" von Santoni, ca. 570 Euro

REDAKTION: JEMIMA GNACKE

ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY

HOTEL

SEX-TOURISMUS

Ferien im Lustkurort

Er ist ein passionierter Jäger. Doch die meisten Disco-Hasen und Internet-Dates haben ihn enttäuscht. Deshalb zog unser Autor ins **Single-Hotel „Aviva“:** Pärchen unerwünscht, Typen wie er goldrichtig. Dachte er. Eine fast jugendfreie Expedition mit ungewissem Ausgang – und gewissen Überraschungen

TEXT
MAXIMILIAN REICH
ILLUSTRATION
MIRIAM MIGLIAZZI
UND MART KLEIN

Es gibt vermutlich hundert Möglichkeiten, um mit Gitta Saxx ins Gespräch zu kommen. Als sie an der Hotelbar neben mir sitzt, fallen mir leider bloß zwei ein – mit dem Erdnuss-Schälchen vom Tresen nach ihr werfen und sagen: „Hoppla, ich Dummerchen, ist mir wohl weggerutscht, darf ich Sie zur Wiedergutmachung auf ein Getränk einladen?“ Oder ich frage direkt, ob sie mit mir schlafen möchte, und setze auf die Wirkung meines Dackelblicks.

Doch weil mir Ersteres vermutlich eine Strafanzeige einbrächte und mein Dackelblick laut Facebook-Bildkommentaren mehr an den eines getretenen Spitzpudels erinnert, schweige ich eisern. Kurz darauf ist sie weg, und zurück bleiben nur ich und eine ältere Dame im Bademantel. Aber ich fange besser ganz vorn an.

Ich will eine Frau. Das Problem dabei: Frauen, die sich im Internet süße_Fee84 nennen, sind in der Realität meist weder süß noch feenhaft. Und Disco-Aufrisse sind zwar oft süß, aber meistens nicht mehr das, was sie mal waren: Welche nicht längst völlig abgeklärte Schöne wartet schon im Club auf meine grandiosen Einfälle? Die Letzte, die ich aufgabelte, schluckte nach dem Liebesakt eine Antidepressivum-Pille.

Ich suche also: eine gesunde, positiv denkende, hübsche Suchende. Einen Urlaubsflirt für den Alltag quasi, und entsprechend begeistert bin ich, als ich vom Hotel „Aviva“ höre. In Oberösterreich, oben auf einem Berg in St. Stefan am Walde gelegen, 817 Einwohner. Ein Ort, der kaum mehr als Hügel und Täler bietet. Ein Liebesnest ohne Attraktion außer mir und ihr. Kein Wunder, dass hier bloß 417 mehr Menschen leben als in Tschernobyl. Statt Bunga-Bunga-Partys vermutet man Lagerhallen voller eingesperrter Kaffeefahrten-Teilnehmer. Doch das Hotel präsentiert sich auf seiner Internet-Seite vielversprechend: „Europas 1. Singlehotel“. An Pärchen wird nicht vermietet. Und ein Flirt-Coach hilft schüchternen Frauen (und Männern) auf die Sprünge. Dazu gibt es Fotos mit lachenden Traumfrauen zu sehen. Klingt super. Nichts wie hin.

Flirt garantiert: So malte sich Playboy-Volontär Max Reich seine Tage im Single-Hotel aus

Beim Betreten des Foyers bin ich etwas nervös. Was erwartet mich? In Reih und Glied aufgestellte Frauen, die danach lechzten, von mir ausgewählt zu werden? Einschlägiges Gestöhne aus den Gebäudewinkeln, das zum Mitmachen einlädt? Nichts davon. Stattdessen empfängt mich eine adrette Brünette an der Rezeption und tut so, als wäre dies ein ganz normales Hotel: „Herzlich willkommen, Herr Reich. Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Anfahrt. Wir haben das Zimmer 314 für Sie. Im dritten Stock rechts den Flur entlang. Es wird in 20 Minuten fertig sein.“

Ich lasse meinen Koffer aufs Zimmer bringen und gehe bis dahin an die Bar,

einen Espresso trinken. Vielleicht ergibt sich ja schon was. Und da ist sie: Gitta Saxx, alias die Jahrhundert-Playmate. Sitzt einfach so drei Meter neben mir und steckt gerade einer Journalistin im Interview, dass sie einen Mann sucht. Würde sie in diesem Moment über ihre Schulter schauen, sie würde einen jungen Kerl sehen, der idiotisch und glücklich wie die Kinder von Bullerbü in seinen Espresso grinst. Der Rest ist bekannt. Nach zehn Minuten ist sie weg. Aber ich habe ja das ganze Wochenende hier, und es hat schon mal nicht allzu enttäuschend begonnen.

Mein Zimmer ist klein, aber chic. Balkon mit Aussicht über das Tal, beigefarbener Flokati-Teppich, an der Wand ein Queensize-Bett. Auf dem Kopfkissen liegen Gummibärchen, keine Kondome. Überhaupt deutet wenig auf ein Balzhotel hin. Nur die durchsichtige Trennwand zum Badezimmer signalisiert: „Pärchen unerwünscht!" Man möchte mit seiner Frau in keinem Hotel übernachten, wo man ihr beim Toilettengang zuschauen muss.

Ich gehe wieder runter auf Erkundungstour. Draußen gießt es. Ein paar ältere Gäste vertreiben sich die Zeit in der Lobby. Ein gut genährter Herr mittleren Alters, der Hannes heißt, und ein zweiter Mann, nicht wesentlich schlanker, mit angehender Glatze und Siegelring, haben sich in ihren Hotel-Bademänteln an ein Backgammon-Brett gesetzt. Eigentlich sind die beiden auf Dienstreise. Den Ehering hat Hannes trotzdem lieber im Zimmer gelassen. „Ich bin seit elf Jahren verheiratet. Aber das muss ja niemand wissen", sagt er und zeigt schmunzelnd auf den blassen Abdruck an seinem Finger. „Die Frauen sind doch genauso", wirft der Zweite ein, der sich mit Walter vorstellt. „Oder meinst du, die sind alle Single und kommen nur wegen der Massagen? Da lach ich ja." Ich stelle fest: coole Typen hier.

Aber wie schaut es mit den Frauen aus? Auch im Untergeschoss, wo sich Spa und Raucher-Lounge befinden, keine Spur von den frischen Homepage-Models. Dafür noch mehr alte Menschen in viel zu locker geknoteten Hotel-Bademänteln. Wie Marianne aus Kärnten, die sich im Raucherbereich eine Zigarette ansteckt. Prüfend mustert sie mich und lässt Rauch aus ihren faltigen Lippen fliehen. „Auch heute angekommen?", beginnt sie das Gespräch.

Ich zünde mir ebenfalls eine an. „Richtig. Zu Hause ist mir die Decke auf den Kopf gefallen", lüge ich. Ich finde es unangebracht, ihr zu sagen, dass mich der Notstand hertrieb. „Kenne ich", sagt sie. „Heutzutage sind wir doch alle depressiv. Das liegt an denen da oben." Ich blicke zur Decke. „Die Rezeption?" Marianne schaut mich so verdutzt an, als hätte ich ein dadaistisches Gedicht rezitiert. „Quatsch. Die Regierungen. Die machen uns bewusst krank. Da muss man sich nur die Plaketten auf den Lebensmitteln anschauen."

„Meinst du, die sind nur wegen der Massagen hier? Ha!"

EIN HOTELGAST

„Bitte nicht stören." Unser Autor muss im Hotel „Aviva" arbeiten - härter, als er sich das vorgestellt hatte

Das Gespräch läuft irgendwie in die falsche Richtung: Pestizide in der Nahrung, Ausbeutung von Arbeitern, die Verharmlosung der Fukushima-Strahlen, Marianne ist offensichtlich nicht in Flirtlaune. Ich schon. Ich drücke meine Zigarette aus und verabschiede mich höflich. Mal ins Schwimmbad schauen. Im Schwimmbad schimpfen Frauen nicht über Fukushima.

Allerdings flirtet dort auch niemand. Stattdessen haben sich Dutzende Damen und Herren jenseits der 40 auf Liegen um das Becken verteilt. Dann und wann schiebt sich eine ins Wasser. Ich will und kann aber keine Frau anbaggern, die 60 Jahre alt ist und Wassertreten macht. Ich muss an meine Kollegin Nicole denken. Vor meiner Abfahrt riet sie mir: „Wenn eine schwimmt, klau ihr das Handtuch von der Liege und renn weg. Dann muss sie hinter dir her, und ihr habt was zum Lachen." Klang gut. Ich schaue auf die Wassertretende Oma, dann auf ihre Liege – jetzt möchte ich das Handtuch doch lassen, wo es ist.

Fitnessraum, Sauna, Internet-Ecke, am Kuchenbüfett – überall das gleiche Bild: Ü50-Gäste in Bademänteln. Das ganze Hotel wirkt auf mich wie eine große Geronto-Station, wo man bei Hot-Stone-Massagen auf sein Ableben wartet. Gitta Saxx!, schießt es mir durch den Kopf. Wo ist die eigentlich abgeblieben? Ich durchsuche noch mal jeden Hotelwinkel, finde aber keine Playmate des Jahrhunderts. Von einem Angestellten erfahre ich, dass sie nur kurz für ein Interview hier war.

19 Uhr. Im Speisesaal gibt es Abendessen. Den Tisch teile ich mir mit zwei älteren Damen. Die eine heißt Christina und ist lang und hager, die andere klein, rundlich, mit dem Ü60-typischen lilafarbenen Stich im grauen Haar und heißt Astrid. Auf der Tischdecke liegt ein weißer Schaumgummi-Würfel mit Fragen auf den Seiten, der offensichtlich als Eisbrecher fungieren sollte. Der Erste am Tisch würfelt, der Nachbar muss die oben liegende Frage beantworten. Etwa: Wie soll dein Traumpartner sein? Oder: Wie wich-

tig ist Küssen für dich? Nach einer halben Stunde weiß ich, dass für Christina nur ein Mann infrage kommt, der gut küssen kann, reiselustig und noch rüstig ist und dass Astrid sich „sehr vital" fühlt. Meistens zumindest. Letzte Woche hat sie sich die Schulter bei einem Tanz an der Pole-Dance-Stange verletzt. Als unsere Teller abgeräumt werden und allgemeine Aufbruchstimmung im Saal entsteht, frage ich die beiden: „Wie schaut die weitere Abendplanung aus, wollen die Damen mit mir noch was unternehmen?" Dabei versuche ich so beiläufig zu schauen, als bäte ich täglich Freundinnen meiner Großmutter zu einem Dreier. „Ich glaube, wir gehen heute mal früh schlafen, um morgen fit zu sein." Komischerweise kann ich nicht sagen, ob ich froh oder enttäuscht darüber bin.

Samstag. Statt Regen knallt jetzt die Sonne runter, satte 27 Grad, weshalb sich eine Armada von weißen Hotel-Bademantelträgern auf der Terrasse ausbreitet, um braune Farbe zwischen die Falten zu bekommen. Ich hocke mich auf einen der letzten freien Stühle. Am Nebentisch studieren zwei Frauen die Speisekarte. Lad sie auf etwas ein, denke ich. Eigentlich ganz einfach. Wohl ist mir trotzdem nicht. Eine Zigarette gegen das Nervenflattern, dann geht's los. Fertig. Lieber noch eine rauchen, nichts überstürzen. Und noch eine. Nach 15 Minuten bin ich völlig fertig von Adrenalin und Nikotin und gehe zu den beiden rüber: „Entschuldigung, darf ich Sie auf etwas zu trinken einladen? Ich bin allein hier und würde mich freuen."

Die eine spielt verlegen mit ihrem iPhone rum, die andere blinzelt mir freundlich entgegen: „Das ist nett, aber wir wissen noch nicht, ob wir noch etwas möchten." „Verstehe." Wie ein geprügelter Hund ziehe ich mich zu meinem Platz zurück. Ätzend, wenn der Rückzugsort so nahe liegt. Ich zünde mir zur Beruhigung noch eine Zigarette an. Cool tun, irgendwie beschäftigt wirken. Ich greife mir den Programmplan vom Tisch: „14.30 Uhr: gemeinsame Wanderung ins Dorf". Ich hasse Wandern.

14.37 Uhr: Ich wandere ins Dorf. In einer Gruppe gestiefelter Senioren entdecke ich Johanna, die mit ihren knapp 30 Jahren und straffen Schenkeln in Leggins eine akute Gefahr für die Herzschrittmacher um sie herum darstellt. Ich lächle sie an, sie lächelt nicht. Stattdessen macht ein geschleckter Steirer im Muskelshirt den Punkt und kommt mit ihr ins Gespräch. Für mich interessiert sich nur ihre Mutter, Angestellte in einer Fertighaus-Firma. Weniger Gefahr, eher Anwärterin, was die künstliche Pumpe betrifft. „Wieso bist du hier?", fragt sie mich. „Um eine Frau kennenzulernen", gebe ich ehrlich zu. Skeptisch betrachtet sie unsere Gruppe. „Du Armer, da hast du hier wirklich Pech", sagt sie und berührt mich tröstend an der Schulter. Ich fühle mich ein bisschen wie bei meiner Oma. Jede Wette, gleich drückt sie mir ein goldenes Werthers-Echte-Bonbon in die Hand.

Beim Abendessen im Saal das gleiche Bild wie am Vortag. Ich bin mittlerweile so motiviert wie ein FDP-Abgeordneter vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt – bis mir der Restaurant-Mensch einen Tisch mit zwei Frauen anbietet, von denen die linke äußerst appetitlich aussieht. Judith heißt sie. Mein Alter, lange blonde Haare, keine Anzeichen von Osteoporose. Die andere, schätze ich, ist ihre Mutter. Wir reden über dieses und jenes, lachen viel. Mit zunehmender Stunde und Alkoholmenge wird unser Flirt intensiver, zufällige Berührungen häufiger. Irgendwann missbrauchen wir jeden Satz, um den anderen anfassen zu können. „Du kannst auch nicht kochen? Wie lustig." Lachen. Hand tatschen. „Oh ja, das Rauchen aufgeben ist wirklich schwer." Lachen. Tatschen. Sie könnte mir alles erzählen. Du hattest mal einen eingewachsenen Fußnagel, der eitrig wurde? Lachen. Tatschen.

Nach dem Essen verabschiedet sich ihre betagte Anstandsdame, die übrigens ihre Tante ist, und ich ziehe mit Judith in die Hoteldisco. Auf der Tanzfläche schwingt eine Gruppe älterer Gäste die künstlichen Hüftgelenke bei einer Polonaise zu „YMCA" durch den Raum. Den Versuch eines 70-jährigen federboaschwingenden Irmchens, mich einzureihen, schüttle ich dankend ab. Stattdessen greife ich lieber um Judiths schlanke Taille und säusele ihr ins Ohr: „Ich fände es schön, heute mit dir einzuschlafen." Sie lächelt mich an und küsst mich. Endlich.

Maximilian Reich ist unser Experte für Single-Geschichten: 27 Jahre jung, Volontär. Immer wieder muss er raus aus dem Büro und Frauen kennen lernen - knallharte Recherche

KRIMINALGESCHICHTE

KÖNIG der Kiffer

Er war der größte Dealer der Welt, machte Polizei und Justiz lächerlich und saß sieben Jahre in Amerikas härtestem Knast. Irgendwie ist auf Howard Marks trotzdem niemand böse. Willkommen in der Welt des charmanten „Mr Nice“

TEXT SERGE DEBREBANT

Das „Up the Creek“ in London ist einer der berüchtigtsten Comedy-Clubs in Großbritannien. Gästen, die auf den roten Plüschstühlen einschliefen, pflegte der verstorbene Gründer Malcolm Hardee ins Bier zu urinieren. Und auch Komiker gehen ein Wagnis ein, wenn sie den höhlenartigen schwarzen Saal betreten. Wenn ihre Pointen nicht sitzen, lässt das Publikum sie gnadenlos auflaufen.

An diesem Abend bleiben die Zuschauer zahm. Vielleicht liegt es an den absurden Geschichten, die der Mann auf der Bühne erzählt. Vielleicht ist er ihnen aber auch ein wenig unheimlich. Denn der Komiker mit dem gurgelnden walisischen Akzent hat mit der amerikanischen Mafia, der IRA, der CIA und dem britischen Auslandsgeheimdienst MI6 zusammengearbeitet. In 18 Jahren als Haschisch-Schmuggler hat er 43 falsche Identitäten, 89 Telefonleitungen und 25 Tarnfirmen verschlissen. Er hat Ladungen von bis zu 50 Tonnen Cannabis verschifft und zeitweise mindestens zehn Prozent des weltweiten Handels abgewickelt. Sein Name: Howard Marks. Für Kiffer ist dieser Mann ein Heiliger.

Seine Rettung: Der Bierbauch bewahrte ihn im Knast vor Vergewaltigung. „Auf mich stand keiner", sagt Howard Marks

Marks ist der Prototyp des sympathischen Verbrechers. Ein kriminelles Genie, das sich mit Kreativität, Dreistigkeit und Charme nach ganz oben katapultierte – und irgendwann ganz unten landete. Durch seine Autobiografie „Mr Nice" wurde er in Kifferkreisen zum Mythos. Jetzt kommt sein abenteuerliches Leben auch auf die Leinwand (Kinostart: 23. Juni). Dadurch dürfte Marks weltweit auch außerhalb von Coffeeshops und verqualmten Studentenbuden zur Legende werden.

„Eigentlich wollte ich schon immer berühmt werden, aber als Drogenschmuggler ging das nicht", sagt Marks drei Wochen vor seinem Auftritt im „Up the Creek". Er sitzt in einer kubanischen Bar im nordenglischen Leeds, die er vor zwei Jahren auf einem ehemaligen Brauereigelände eröffnet hat. An der Wand: zwei riesige Schwarz-Weiß-Porträts, auf denen Marks Joints von Auspuffrohr-Ausmaßen in der Hand hält. Mittlerweile sieht er deutlich verlebter aus als auf den Fotos. Elefantenfalten haben sich in sein Gesicht gegraben. Sein Mund ist eingefallen, weil er im Gefängnis alle Zähne verlor. Wenn er aufsteht, humpelt er und trägt einen Bierbauch vor sich her. Im August feiert Marks seinen 66. Geburtstag.

Sein Wunsch, berühmt zu sein, hat sich aber erfüllt. Das ganze Jahr reist er mit seinen Liveshows durch Europa. Seine Autobiografie hat sich mehr als eine Million Mal verkauft, mehr als 150.000 Exemplare wurden allein in Deutschland abgesetzt. In dem Spielfilm über sein Leben wird er von Rhys Ifans, dem verrückten Mitbewohner aus der Komödie „Notting Hill" verkörpert. Chloë Sevigny übernimmt die Rolle seiner Ex-Frau Judy. „Hätte Judy wie Chloë Sevigny ausgesehen, wären wir noch verheiratet", lästert Marks. Dabei ist er eigentlich für seinen Charme berühmt.

Als Jugendlicher bewunderte Marks Elvis Presley und dachte, man müsse singen oder Gitarre spielen, um ein Star zu werden. Leider war er musikalisch unbegabt. Stattdessen gelang es ihm durch Physik und Mathematik, der Enge seiner walisischen Heimat zu entfliehen. Er erhielt einen Studienplatz in Oxford, der Universitätsstadt der britischen Elite. Hier rauchte er zum ersten Mal Haschisch, damals die Droge der Reichen und Glamourösen. Marks schmiss Hippie-Partys, schlief mit höheren Töchtern und genoss die Swinging Sixties.

Nebenbei arbeitete er sich vom Gelegenheitsdealer zum Großschmuggler hoch. Nach einigen Deals mit einem reichen Pakistaner lernte er einen IRA-Terroristen kennen, der ständig soff, fluchte und ihn um Pornos anhaute, weil die in Irland verboten waren. Mit ihm schleuste Marks Stoff nach Großbritannien. Später schmuggelte er Haschisch im Gepäck von Pink Floyd und Genesis in die USA. Schließlich erfand er eigene Bands, um die Ware über den Atlantik zu schaffen. Als ein Lager in Schottland aufflog, warf er mehrere Tonnen ins Meer, die in den Wochen danach an den Strand gespült wurden.

1974 wurde er verhaftet, kam auf Kaution frei und tauchte unter. Als er eines Morgens zum Zeitungsladen ging, sah er sein Foto auf der Titelseite einer Zeitung und verschwand nach Italien. In den Jahren danach begannen die Lieferungen ins Absurde zu wachsen. Marks jettete um die Welt und traf sich mit John Lennon und Mick Jagger. Er klebte sich falsche Bärte an und wechselte von einer Identität zur nächsten. Eine davon war: Mr Donald Nice.

Marks hat den Namen von Anfang an gemocht. Er passte zu seinem legendären Charme. „Howard ist ein freundlicher Mann, der Menschen für sich einnimmt und dafür sorgt, dass sie sich wohlfühlen", hat ein Ermittler der amerikanischen Drogenpolizei einmal gesagt. Der frühere Großdealer erinnert sich an einen Tag vor 31 Jahren, als ihm vier Leute unabhängig voneinander Komplimente wegen seines Charmes machten. „Das ist einfach", hat sich Marks damals gesagt. „Ich muss den Leuten nur gut zuhören."

Auf der Bühne ist das aber nicht einfach – erst recht, wenn ihn wie im „Up the Creek" ein grüner Scheinwerfer blendet. Von Zeit zu Zeit versucht er vergeblich, die Zuschauer anzusehen. An der hinteren Wand lehnt seine Tochter Amber, die in London als Rechtsanwältin arbeitet. Mit rauchiger Stimme erzählt Marks von seiner zweiten Karriere, die begann, nachdem er sieben Jahre in einem der brutalsten Gefängnisse Amerikas abgesessen hatte. Als er aus der Haft entlassen wurde, bot ihm ein Verlag 100.000 Pfund für seine Autobiografie an. Daneben beteiligte sich Marks an einer Hanfsamenbank, schrieb Reisereportagen, gründete eine Haschischpartei, trat für die Legalisierung von Drogen ein und wurde als Juror zu Cannabis-Wettbewerben eingeladen. „Ich habe geraucht und auch noch Geld dafür gekriegt", sagt er – und klingt dabei, als sei er nur der harmlose Kiffer von nebenan.

„Drogenkönig der Welt" nennt der englische „Daily Mirror" Howard Marks, als er 1988 von dessen Festnahme berichtet. Schon damals gilt der charismatische Waliser als Gentleman-Gangster, mit dem selbst Polizisten gern posieren – wie hier vor dem Old Bailey, Englands wichtigstem Gericht. Marks' Karriere vom Oxford-Absolventen zum Super-Dealer kommt am 23. Juni ins Kino

Luxusleben eines Dealers: Rhys Ifans als Howard Marks im Film „Mr. Nice"

FOTOS: AMY BRAMMALL/ EYEVINE/ INTERTOPICS, AUSRISS „DAILY MIRROR" VOM 26. JULY 1988, PR, FOTO AUS DEM BUCH "MR NICE". ERSCHIENEN IM HEYNE VERLAG (SIEHE SEITE 151)

Nichts ist für einen Schmuggler schädlicher, als prominent zu sein. Marks hat trotzdem früh an seinem eigenen Mythos gearbeitet. 1978 trat er, obwohl er immer noch auf der Flucht war, bei einer Londoner Show für Elvis-Imitatoren auf. Er verschwand, bevor die Polizei auftauchte. Die Boulevardpresse war begeistert.

In den Achtzigern veröffentlichte ein Journalist mit Marks' Hilfe eine Biografie, die die Polizei so lächerlich machte, dass seine Verfolgung zur Chefsache erklärt wurde. Ein amerikanischer Drogenermittler las das Buch, zapfte Marks' Telefon an und machte 433 Mitschnitte, während der Millionen scheffelte. Marks wusste, dass man ihn abhörte, und fühlte sich trotzdem sicher, weil er einen Code verwendete, den die Polizei nicht entschlüsseln konnte. Stattdessen stellte sie ihm eine Falle. Ein Lockvogel verwickelte Marks in ein Gespräch, das ihn schwer belastete. Im Sommer 1988 stürmten US-Polizisten seine Villa auf Mallorca und nahmen ihn und seine Familie fest. Der Dope-Pate war über seine eigene Arroganz gestolpert.

Auf der Bühne im „Up the Creek" eröffnet Marks nach seinem Vortrag eine Fragestunde. Mit zusammengekniffenen Augen blinzelt er ins Licht. „Bitte fragt etwas, sonst fühle ich mich wie ein alter Depp." In der Tiefe des Raumes heben einige Gäste ihre Arme. „Wurdest du im Gefängnis vergewaltigt?" – „Auf mich stand niemand, weil ich schon 45 Jahre alt war und einen Bierbauch hatte." – „Was war dein größter Coup?" – „Das war wahrscheinlich 1981, als ich vor Gericht behauptet habe, dass ich für den mexikanischen Geheimdienst arbeite. Die Geschworenen haben mir geglaubt, obwohl es erstunken und erlogen war." – „Wenn du eine zweite Chance bekämst: Würdest du dein Leben noch einmal genauso führen?" – „Auf jeden Fall." Zum Schluss zündet sich Marks auf der Bühne einen Joint an. Das Rauchverbot gilt für ihn nicht. Künstlerfreiheit.

„Manchmal habe ich gar keine Lust mehr zu kiffen", sagt er während des Interviews in seiner Bar in Leeds. „Aber wenn mir ein Fan eine Tüte anbietet, dann muss ich sie rauchen. Alles andere wäre schlecht für mein Image." Er verzieht sein Gesicht zu einem Satyrgrinsen und kichert, wie es nur Kiffer können.

Zurzeit liegt sein Pensum bei zehn Joints pro Tag. Früher hat er täglich 20 oder 30 geraucht. Aber sein Körper macht die Qualmerei nicht mehr mit. In seiner eigenen Bar kifft niemand. „Das wäre illegal", sagt Marks und klingt so selbstverständlich, als wäre er schon immer ein rechtschaffener Bürger gewesen. Auf dem Brauereigelände sind Kameras angebracht.

Deshalb zieht er sich zum Kiffen in die Wohnung zurück, die er sich mit Musikern der örtlichen Oper teilt. Sie liegt wenige Schritte von der Bar entfernt und sieht so elegant und unpersönlich wie die Hotelzimmer aus, in denen er einen Großteil seines Schmugglerlebens verbracht hat: ein Strauß Blumen, ein Zimmer mit offener Küche, weiße Bettbezüge. Marks stellt ein großes Einmachglas mit einer getrockneten Hanfpflanze auf den Küchentisch. Er öffnet es, bricht einige Blüten ab und zerbröselt sie auf die zusammengeklebten Blättchen. „Was das für eine Sorte ist? Ich weiß es nicht, ich bin kein Feinschmecker", sagt er. Dann zündet er den Joint an und gibt ihn weiter. Der Rauch schmeckt nach Teer, Anis und Vergessen.

Es gibt nur wenige Leute, die Marks persönlich kennen und ihn trotzdem öffentlich kritisieren. Dazu gehört seine Ex-Frau Judy. Marks hat sie vor sieben Jahren verlassen, als sie gerade wegen Brustkrebs behandelt wurde. Eine Interview-Anfrage beantwortet sie nicht, aber es genügt, die britischen Boulevardblätter zu lesen, um zu wissen, was sie von ihrem Ex-Mann hält. Nämlich nichts. Auch sein einziger Sohn Patrick macht ihm über Zeitungsinterviews Vorwürfe. „Er steht auf der Seite meiner Ex-Frau, aber wir telefonieren fast jeden Tag", sagt Marks, der immer betont hat, wie wichtig ihm seine Familie ist. Als er und seine Frau 1988 eingesperrt wurden, mussten die Kinder bei Verwandten leben. Der Schwager, der sie beaufsichtigte, quälte und vernachlässigte sie. In der Folge schmiss sich Patrick von einem Dach und brach sich die Beine, während Marks hilflos in einer Zelle saß.

Als er nach dem Joint wieder zum Brauereigelände geht, wankt er, als würde der Pflasterstein unter ihm einsacken. „Das war starkes Zeug", keucht er. Zurück in der Bar fällt sein Blick auf eine Wand neben dem Tresen. Hinter einer großen Glasscheibe hängen Dutzende Zeitungsartikel aus den Siebziger- und Achtzigerjahren. Den größten Teil hat ein Journalist gesammelt, aber einige hat Marks auch selbst ausgeschnitten und aufbewahrt, sorgsam wie der Präsident eines Taubenzüchtervereins. Sein Blick bleibt an den Schlagzeilen hängen. „Manchmal sehne ich mich nach der Zeit zurück, als ich ein Schmuggler war", sagt er. Und man weiß nicht recht, ob er jetzt nachdenklich oder bekifft klingt.

EIN SOMMERTAGTRAUM

Heiße Eiskönigin

Sie ist Islands bekanntestes Model und wird dort als „Icequeen" verehrt. Unsere Kollegen vom bulgarischen Playboy entführten die nordische Schöne **Ásdis Rán** in den Süden – und wer schmolz dahin? Alle außer ihr

FOTOS COSTAS MITROPOULOS

„Beim Sex bin ich ein Glückskind“

Model und Fußballer-Gattin **Ásdis Rán** über Männer in Shorts, ihre wilde Jugend – und den Kerl, der ihr zu zehn Orgasmen in einer einzigen Nacht verholfen hat

Playboy: Frau Rán, sind Männer in Fußballshorts sexy – oder lächerlich?

Rán: Extrem sexy! Ich kann mir ein ganzes Match anschauen, nur um die muskulösen Oberschenkel und die Hintern der Spieler zu sehen.

Playboy: Ihr Mann, der isländische Fußballprofi Gardar Gunnlaugsson, hat bis Ende der abgelaufenen Saison beim deutschen Drittligisten SpVgg Unterhaching gespielt. Haben sie ihm und seinen Kollegen öfter mal live im Stadion auf den Hintern geguckt?

Rán: Klar. Ich habe versucht, bei jedem Heimspiel dabei zu sein. Es war toll. So dörflich. Irgendwie süß. Leider war Unterhaching in dieser Saison aber nicht so erfolgreich …

Playboy: Das Team belegte einen enttäuschenden 14. Platz. Wie richten Sie Gardar nach einem verlorenen Match wieder auf?

Rán: Wichtig ist vor allem, sein Ego wieder aufzubauen. Als Frau eines Fußballers ist man immer auch ein bisschen Psychologin. Klar hilft es auch, ihn ein wenig zu verwöhnen. Aber Sex nach einem harten Spiel zum Beispiel ist schwierig. Da muss man meist einen Tag warten.

Playboy: Wie steht's mit Sex vor dem Match: eine gute Idee?

Rán: Gardar will das meistens nicht. Manche Ärzte sagen, ein Spieler verliere dabei zu viel Energie. Aber ich mache mir manchmal einen Spaß daraus, Gardar trotzdem zu verführen.

Playboy: Sie haben seit einem Jahr Ihren Lebensmittelpunkt in München. Wie gefällt Ihnen das Leben in Deutschland?

Rán: Sehr gut! Wir haben in den vergangenen Jahren in vielen Ländern gelebt – Schweden, Bulgarien, Österreich –, immer dort, wo mein Mann gespielt hat. Eine tolle Erfahrung, aber auch anstrengend. Jetzt würden wir gern hier bleiben. Auch weil es unseren Kindern hier gut gefällt.

Playboy: Sie selbst, heißt es, sollen ein recht wildes Kind gewesen sein …

Rán: Stimmt. Ich bin in einer rauen Gegend in Reykjavik aufgewachsen. Ich habe viel gefeiert, Blödsinn gemacht, bin tagelang nicht heimgekommen. Als ich mit 17 Jahren meinen ersten Sohn bekam, habe ich mit all dem aber aufgehört.

Playboy: Wann haben Sie Gardar kennen gelernt?

Rán: Ich war 23 und betrieb meine eigene Modelagentur. Er war 19 und arbeitete in einem Modegeschäft. Als ich ihn sah, wollte ich ihn sofort als Model in meiner Kartei haben. Also sprach ich ihn an. Kurz darauf kam er in die Agentur, und die Dinge nahmen ihren Lauf. Ich habe meine Position als Modelagentin da sicher ein wenig missbraucht – aber: Wenig später wurde er zum „Mr. Iceland“ gewählt und bekam einen Profivertrag als Fußballer. Ich habe ihn also auch gut gecoacht!

Playboy: Was macht einen attraktiven Mann aus?

Rán: Vor allem seine Haltung. Ein Mann sollte an sich selbst glauben und intelligent sein. Es hilft auch, gut angezogen zu sein.

Playboy: Sie arbeiten als Model, sind als Geschäftsfrau erfolgreich und erziehen drei Kinder. Wie schaffen Sie das alles?

Rán: Ich hasse es, Zeit für Unsinn zu verschwenden. Und ich bin einfach ein positiver Typ. Das hilft.

Playboy: Wie sähe das perfekte entspannte Wochenende für Sie aus?

Rán: Ich würde nach Paris fahren. Da war ich noch nie. Ein tolles Hotel, Whirlpool, gutes Essen – und dann verrückten Sex! Alles mit meinem Mann, versteht sich.

Playboy: Wahrheit oder Mythos, dass Sie mal acht Orgasmen in einer einzigen Nacht hatten?

Rán: Stimmt. Mein neuer Rekord liegt aber bei zehn!

Playboy: In einer Nacht?

Rán: Ja. Irgendwas passiert da in meinem Körper. Ich habe einfach zu viele Gefühle. Beim Sex bin ich ein Glückskind.

Interview: Alexander Neumann

Posh Ice

Ásdis Rán, am 12.8.1980 geboren, ist in ihrer Heimat Island nicht nur als Model, TV-Moderatorin und Geschäftsfrau (sie betreibt u.a. eine Modelagentur) bekannt, sondern auch als Ehefrau des isländischen Fußballstars Gardar Gunnlaugsson. Mit ihm lebt die Mutter dreier Kinder derzeit in München *(www.asdisran.com)*.

Die Beckhams von Island: Ásdis Rán und Ehemann Gardar Gunnlaugsson

FOTO: RTL/ROLF BAUMGARTNER

Der alte Mann und die Mär

WAR HEMINGWAY DER GENIALSTE AUFSCHNEIDER DER LITERATURGESCHICHTE? ZUM 50. TODESTAG DES SCHRIFTSTELLERS BEGIBT SICH AUTOR UND ABENTEURER PETER ZINGLER AUF SPURENSUCHE

Ernest Miller Hemingway war der Held meiner frühesten Jugend. Schon als Kind habe ich seine Storys verschlungen. Nie hat ein Autor packender über Afrika geschrieben – und eine Löwenjagd so dramatisch geschildert, dass sich einem der Magen zusammenkrampft. Und was für ein erotisches Kribbeln, wenn in „Wem die Stunde schlägt" der Held zu der rassigen Spanierin Pilar in den Schlafsack kriecht! Dann „Der alte Mann und das Meer" – was hatte ich für eine Wut auf die Haie, die den Fischer um seine schwer erkämpfte Beute bringen.

TORERO UND AUTOR
J. M. Dominguin (l.) neben Peter Zingler 1986

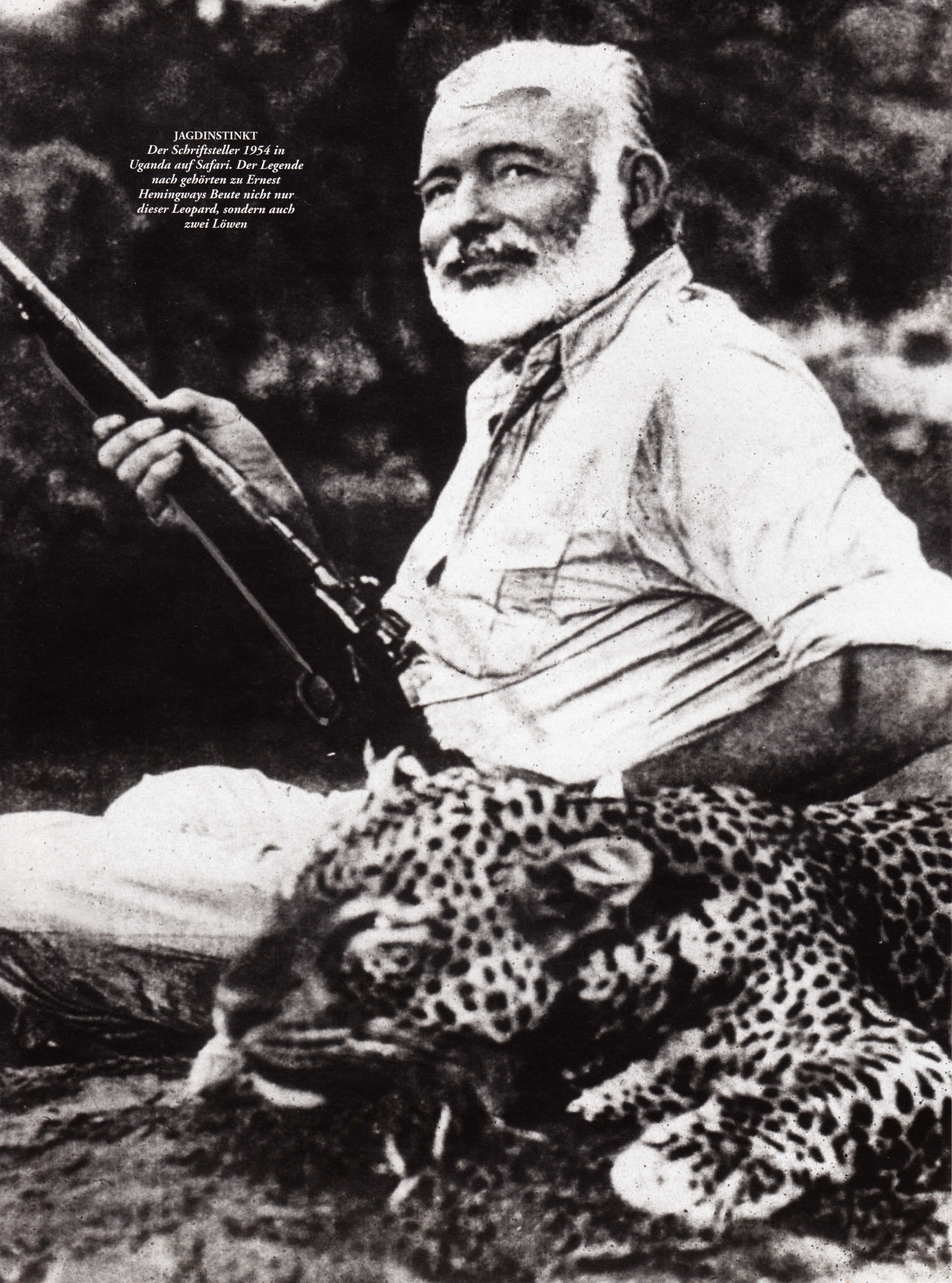
HAUDEGEN MIT FEDER
Peter Zingler, geboren 1944, Abenteurer, Ein- und Ausbrecher in aller Welt, wechselte 1985 von der schiefen Laufbahn in eine mit zahlreichen Preisen gekrönte Karriere als Reporter, Buch- und Filmautor

Als sich Hemingway mit seiner Richardson-Flinte erschoss, war ich 16 Jahre alt. Das war am 2. Juli vor 50 Jahren. Die literarische Welt war schockiert. Und ich hatte meinen Helden verloren. Und stellte mir ein paar Fragen: Warum war der Mann viermal verheiratet, doch scheinbar nie glücklich? 1954 erhielt er den Literaturnobelpreis und verdiente einen Haufen Geld, aber sein Leben endete so abrupt wie in einem Roman. Für mich war Hemingway der letzte große Schriftsteller, der vieles von dem, worüber er schrieb, noch selbst erlebt hat. Der Letzte einer Zunft, die das Fernsehen mit seinen schnellen Bildern beschädigt hat.

Später, als ich älter wurde, dachte ich nüchterner über den Mann, der in seinen Geschichten immer nur tötete, egal, ob Menschen, Stiere, Fische oder Hirsche. Und der sein eigenes Leben gern als Mythos verkaufte. Die Behauptung, während beider Weltkriege eigenhändig 122 Deutsche getötet zu haben, stellt einen Höhepunkt dieser Legendenbildung dar. War er vielleicht nicht nur der größte Schriftsteller, sondern auch der größte Aufschneider? Diese Frage hat mich lange beschäftigt, und vor 25 Jahren machte ich mich auf, sie zu ergründen.

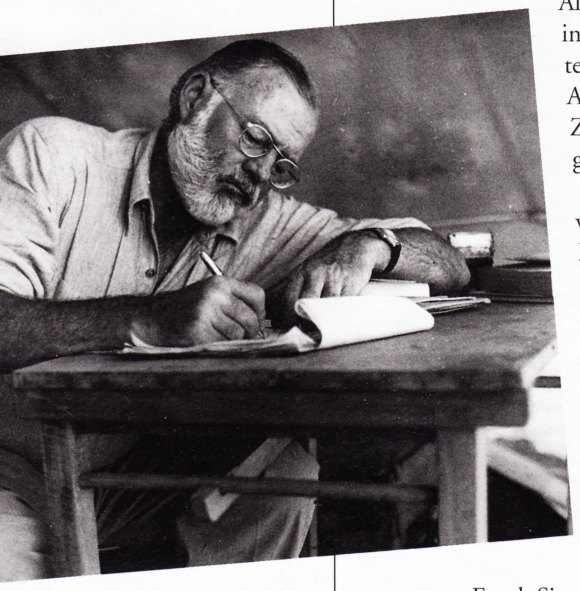
Ich reiste nach Spanien, wo der Autor zwischen 1929 und 1959 viele Jahre verbracht hatte. Ich wollte unbedingt wissen, ob sein Anspruch, er schreibe immer alles genau so auf, „wie es war", wirklich zutrifft. Meine ers-

FOTOS: CSU ARCHIVES/EVERETT COLLECTION/ACTION PRESS; WHITE STAR/JÖRG STEINERT



JAGDINSTINKT
Der Schriftsteller 1954 in Uganda auf Safari. Der Legende nach gehörten zu Ernest Hemingways Beute nicht nur dieser Leopard, sondern auch zwei Löwen

te Station: Madrid, „Hotel Victoria“, 1986 – seit einem halben Jahrhundert das Stierkämpferhotel der Stadt. Die schäbige Pracht war noch nicht ganz wegrenoviert, die Läufer in den Gängen abgetreten. Übergroße Ölgemälde mit Stierkampfmotiven zeugten von den großen Zeiten. Im Zimmer 220 hatte Hemingway während des Bürgerkriegs oft gewohnt. Holzvertäfelung, Barocktischchen, Brokatdeckchen und der Blick auf die Plaza Santa Ana sowie den Eingang seiner Stammkneipe: die „Cervecería Alemana“. Von der Schänke bis ins Hotel sind es nur 100 Meter – eine Entfernung, die der Autor auch im volltrunkenen Zustand gerade noch bewältigen konnte.

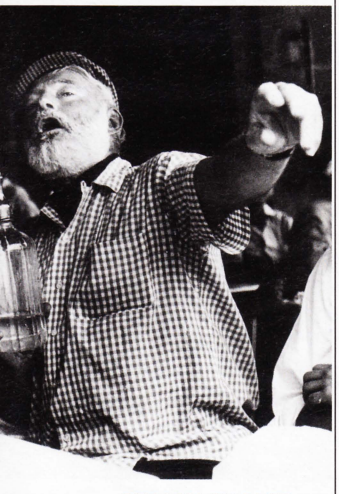


JAGD NACH RUHM
Am liebsten schrieb Hemingway gleich am Ort des Geschehens, hier im Safarizelt 1953 in Kenia

Die Einrichtung der Cervecería hatte sich seit Hems Exzessen nicht verändert. Alte Holztische, alte Holztheke, alte Kellner. Nur die Tapas verdienten die Bezeichnung „frisch“. Don Ramon Gonzalez, der Inhaber, wollte alles so lassen, wie es war. Schließlich hatte sein Lokal Geschichte gemacht, das sah man an den Fotos von Prominenten wie Frank Sinatra und Ava Gardner. Sie alle verkehrten hier. Von Hemingway gab es kein Bild. Warum nicht? Der Wirt machte eine abwertende Handbewegung; „Er mag ein guter Autor gewesen sein, aber als Journalist war er eine Niete. Während des Bürgerkriegs saß er täglich dort drüben an diesem Tisch, hat mit Offizieren getrunken, sie ausgehorcht und danach seine Berichte abgefasst, die sich lasen, als wäre er persönlich an der Front gewesen.“

Ich zweifelte. War Hemingways Recherche-Methode so unpassend? Wie will man Soldaten denn sonst die Wahrheit über den Krieg entlocken, wenn man nicht dabei ist und sie die Gedanken ans Erlebte bloß runterspülen wollen?

„Er tönte immer, er wolle Spanien helfen“, sagte Don Ramon, „aber er kam nur, um billig zu saufen, zu vögeln und um aus unserer Not Kapital zu schlagen für Geld und für seinen Ruhm! Jede Frau hier im Raum hat er angebaggert und ihr versprochen, sie in seinen Romanen zu erwähnen, wenn sie mit ihm ins Bett ginge. Er war ein Großmaul, ständig besoffen, und hat alle angepöbelt. Wenn aber mal einer aufstand und es mit den Fäusten austragen wollte, hat er gekniffen. Nein, bei mir wird nie ein Foto von ihm hängen.“



RUM NACH JAGD
Hemingway schneidet in einer Bar in Pamplona nach der Stierhatz ordentlich auf

Das klang nicht gut. Vielleicht, dachte ich, lag das an politischen Differenzen: Don Ramon war ein Anhänger Francos. Er hatte im Zweiten Weltkrieg mit der Blauen Division für die Deutschen in Stalingrad gekämpft und ein Bein verloren. Er musste meinen Zweifel gespürt haben und sagte: „Fragen Sie doch Don Miguel, der kannte Hemingway viel länger als ich“. Don Ramon meinte den Stierkämpfer Don Juan Miguel Dominguín. In seinem letzten Buch, „Gefährlicher Sommer“, hatte Hemingway das Duell zwischen Dominguín und dessen Konkurrenten Antonio Ordóñez um den Rang des besten Toreros Spaniens süffisant beschrieben. Also auf zu Dominguín, zu seiner Finca in der Sierra Morena.

Auf dem Weg in das Gebirge nördlich von Sevilla reist man durch einen Teil der literarischen Welt Hemingways. Hier, in den Schluchten der sonnenverbrannten Berggipfel, stand die Brücke, die in „Wem die Stunde schlägt“ von einer republikanischen Partisaneneinheit gesprengt wird. Das Romanmanuskript war dem Verlag 100.000 Dollar wert. Davon hat Hemingway sich die Finca La Vigía auf Kuba gekauft. Natürlich machte „Papa“, wie ihn Freunde nannten, nichts umsonst. Warum auch? Immer lebten die Verleger als Millionäre und erwarteten von den Autoren, dass Armut Großes gebiert. Hemingway forderte und erhielt reichlich. 1951 zahlte ihm die Zeitschrift „Cosmopolitan“ für einen Romanvorabdruck 85.000 Dollar, ohne dass auch nur ein Wort geschrieben war. Aus Angst um das Geld stellte der Verlag ihm einen Redakteur zur Seite, der ihn auf allen Reisen begleitete und ihm das Manuskript Seite um Seite aus der Maschine zog.

Auf meiner Pilgerfahrt durch die Sierra Morena herrschten mindestens 50 Grad Hitze. Die Luft flimmerte über den schmalen Straßen. Hoch über dem Stausee in Embalse de Jandula tauchte auf einem Hügel die Casa Principal auf, das Domizil des berühmtesten Stierkämpfers der 40er- und 50er-Jahre. Don Juan Miguel Dominguíns Haus war vollgestopft mit Jagdtrophäen. Betagte Diener humpelten durch die Flure – alte Kampfgefährten des Meisters, die ihm

„Hemingway tönte immer, er wolle Spanien helfen. Aber er kam nur, um zu saufen und zu vögeln“

vor Jahrzehnten den Degen gereicht und seine Pferde gestriegelt hatten. Jetzt waren sie hauptsächlich damit beschäftigt, die Whisky- und Cognac-Karaffen nachzufüllen. Doña Rosario, die Lebensgefährtin Dominguíns und eine Nichte von Spaniens Ex-Diktator Primo de Rivera, schenkte sich schon morgens Whisky ein. Dann verkündete sie mit rauchiger Stimme, sie müsse jetzt zur heiligen Messe.

Don Miguel, zu dem Zeitpunkt 61 Jahre alt, schlank und braun gebrannt, goss sich ebenfalls Hochprozentiges ein. Er brauche den Drink, denn er sei erst gegen sieben Uhr morgens eingeschlafen. Ich fragte besorgt, ob er krank sei. Nein, antwortete der alte Macho, es gebe für Männer auch andere Gründe, erst am Morgen einzuschlafen. In diesem Punkt hatte er sich seit den Fünfzigern nicht verändert. Damals machten seine Amouren Schlagzeilen: Ava Gardner, Lauren Bacall, Lana Turner, bayerische Prinzessinnen, Filmsternchen und Groupies. Immer bewies der gut aussehende stolze Spanier, dass er nicht nur in der Arena seinen Mann stand. Er war der erste Torero, der über die Grenzen der Stierkampfwelt hinaus bekannt wurde. Nun saßen wir auf seiner Terrasse, blätterten in Fotoalben, und ich konnte meine Fragen stellen: Hatte Ernest Hemingway den Stierkämpfer Dominguín populär gemacht?

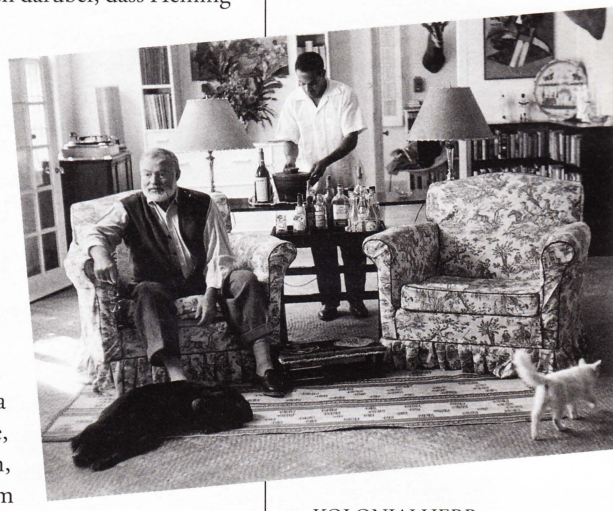
„Unsinn. Ich kannte Hemingway sehr gut, aber ich war schon berühmt, bevor er meine Bekanntschaft suchte. Außerdem kann von einer Freundschaft keine Rede sein. Hemingway hat sich zwar immer wieder aufgedrängt, aber zu wirklicher Freundschaft war er nicht fähig. Er war allen Männern gegenüber immer ein Konkurrent!“ Und wie er das sagte, knallte der ehemalige Torero sein Whiskyglas auf den Tisch. Ich war überrascht. Schließlich war nicht Hemingway sein Konkurrent, sondern ein anderer Stierkämpfer: der jüngere Antonio Ordóñez, der dem Corrida-Helden Dominguín in den Fünfzigern den Rang abzulaufen drohte. Im Auftrag des US-Magazins „Life“ war Hemingway damals nach Spanien gereist, um über den Machtkampf der beiden Helden zu berichten. Schickte „Life“ einen Ahnungslosen?

„Hemingway glaubte, alles zu wissen und zu verstehen. Auch wenn er viel über den Stierkampf geschrieben hat, er hatte keinen blassen Schimmer! Ende der Zwanziger sah er zwei Corridas, in einer kämpfte mein Vater. Hemingway hat in ‚Tod am Nachmittag‘ darüber geschrieben und sich seitdem zum Fachmann erklärt.“

Oder hatte Dominguín es bloß nicht immer bemerkt, wenn der schreibende Fiesta-Fan in der Arena saß? Andere Quellen behaupten schließlich, Hemingway habe Hunderte Kämpfe gesehen. Und hatte er nicht Dominguín moralisch und finanziell unterstützt, nachdem dieser 1953 bei einem Auftritt

„Zu wirklicher Freundschaft war er nicht fähig. Er war allen Männern gegenüber ein Konkurrent“

schwer verletzt worden war? Ich frage den alten Torero, aber der kann darüber nur lachen: „Ich kenne die Geschichten, die er in Umlauf gebracht hat“, sagt Dominguín. Geschichten darüber, dass Hemingway ihm angeblich Stiere gekauft habe, damit er trainieren könne, oder dass er seinen Stierkämpferfreund ermutigt habe, ein Comeback zu wagen. „Ein Witz!“ sagt Dominguín. „Er brauchte mich nicht zu inspirieren, damit ich weitermachte. Ich stand auf dem Höhepunkt meiner Karriere. Nachdem ich ihn 1954 auf seiner Finca Vigía in Kuba besucht hatte, erfuhr ich von Journalisten, er habe ihnen ein Telegramm geschickt, in dem stehe, ich sei nach Kuba gekommen, um mich von ihm im Stierkampf unterrichten zu lassen! Er mich unterrichten? Er hat noch nie im Leben einen Fuß in die Arena gesetzt!“

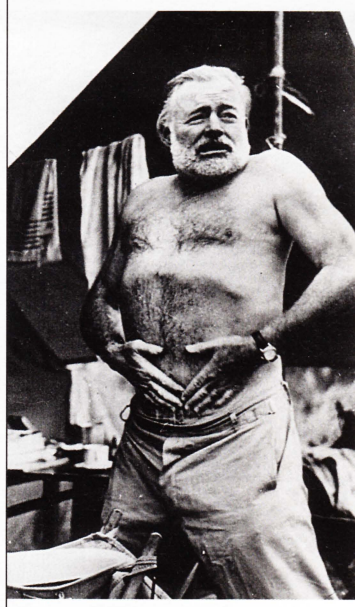


KOLONIALHERR
Don Ernesto lässt in seiner Finca auf Kuba von einem Diener Cocktails mixen

Während der alte Dominguín herumwütete, dachte ich: Was ist ein Schriftsteller schon wert, wenn er sich im Leben nicht ein paar Feinde macht? Vor allem Hemingway, der mit Blut und Schweiß schrieb, im Vollkontakt mit seinen Figuren, hart gegenüber sich selbst und anderen. Doch der ehemalige Torero wehrte ab und erzählte, Hemingway habe sich im Bürgerkrieg immer auf der Seite des Flusses aufgehalten, auf der die Generäle standen. Denn dort hätte es genug zu essen und zu trinken gegeben. Ein Drückeberger also, der die Gefahr scheute? Wie passte das damit zusammen, dass der Schriftsteller, wo er nur konnte, auf Safari ging? Und dabei in Uganda innerhalb zweier Tage zweimal mit dem Flugzeug abgestürzt sein soll?

„Das stimmt, das haben die anderen Überlebenden berichtet“, sagte Dominguín. „Sein Leben war schon prall, aber für ihn wohl nicht prall genug!“

Damit spielte der Ex-Matador auf Hemingways Selbstmord an. Er schien zornig zu sein wie ein Stier. Wahrscheinlich weil Hemingway in dem Corrida-Star Ordóñez am Ende den besseren Torero gesehen hat. Und dies in seiner Auftragsarbeit für „Life“ auch deutlich machte, aus der schließlich das Buch „Der

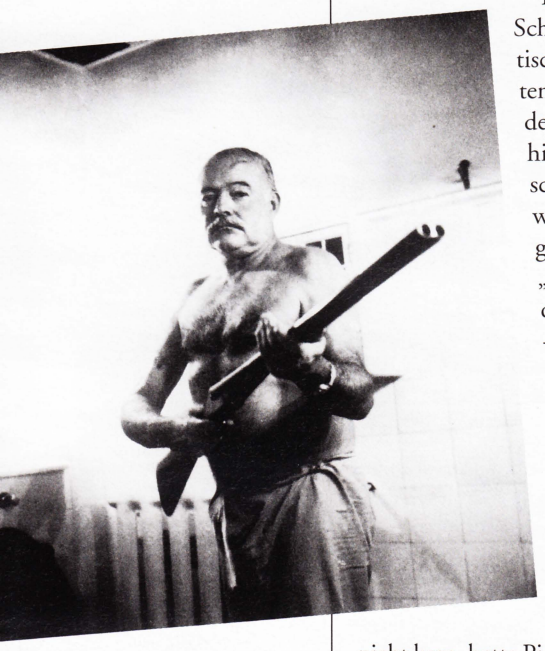


STOLZE BRUST
So wollte der Großwildjäger gern gesehen werden – als kraftstrotzender Held

FOTOS: EVERETT COLLECTION/ACTION PRESS, BRIDGEMANART.COM, TORRE JOHNSON/MAGNUM/AGENTUR FOCUS, JOHN F. KENNEDY PRESIDENTIAL LIBRARY AND MUSEUM

„Er kannte Ava Gardner nur flüchtig. Und er hatte seine Finger nie in der Nähe ihrer Unterwäsche"

gefährliche Sommer" wurde. „Unsinn", behauptete Dominguín, „Ordóñez und ich waren zwar Konkurrenten, aber Freunde, außerdem war er mein Schwager! Hemingway hätte gern gesehen, wenn wir uns gestritten hätten."



MACHO-POSE
Waffenfreund Hemingway in seinem Haus auf Kuba. Am 2. Juli 1961 erschoss er sich selbst

Don Ernesto – ein literarischer Schlawiner? Gewiss, doch authentisch blieb Hemingway in mindestens einer Hinsicht trotzdem: Auch der reale Mann hatte es faustdick hinter den Ohren, wie eine Geschichte belegt, die Dominguín während des Dinners bei einem guten Reservea zum Besten gab: „Pablo Picasso hat sie mir erzählt, der ja der Pate meiner Tochter ist" – Dominguín räuspert sich. „Also: Es war kurz vor Kriegsende, da kam Hemingway zu Picasso mit einer Kiste und fragte, ‚Pablo, kannst du die Kiste einige Zeit aufbewahren? Es sind Schinken und Wein darin, ich muss für ein paar Wochen in die USA.' Pablo war einverstanden, und als Hemingway nach Monaten nicht kam, hatte Picasso Sorge, der Schinken könnte schlecht werden, und öffnete die Kiste. Darin fand er zwei Maschinengewehre und einige Handgranaten. Er war sehr wütend auf Hemingway. Wenn die Franquisten die Waffen bei ihm gefunden hätten, wäre es schlimm für ihn ausgegangen."

Mittlerweile war es spät geworden im Haus des Matadors. Die zwei großen Eukalyptusbäume vor der Villa hoben sich nur noch schwach vom Nachthimmel ab. Wenn Hemingway jetzt neben seinem Freund Dominguín hätte sitzen können – hätte er ihm die Räuberpistolen übelgenommen, die der Spanier über ihn erzählte? Sicher nicht. Er hätte einen Whisky gekippt, sich geehrt gefühlt und vielleicht mit einer Anekdote gekontert. Zum Beispiel mit der Geschichte, wie er, Don Ernesto, seinem Freund Dominguín mal Ava Gardner ausspannte. Auf das Thema angesprochen, musste der alte Torero grinsen.

„Ava Gardner ist ein klassisches Beispiel für Hemingways Lügengeschichten. Ich lernte sie in Las Vegas kennen, wo ich im ‚Caesars Palace' den Amerikanern einen Stierkampf vorführte. Frank Sinatra hat mir Ava vorgestellt. Hemingway kannte sie nur flüchtig. In Spanien aber hat er all unseren Bekannten erzählt, er sei ihrer überdrüssig gewesen und habe sie an mich abgetreten. Er hat niemals seine Finger in der Nähe ihrer Unterwäsche gehabt, höchstens in seiner Fantasie. Nein – ich war seine Herausforderung. Umgekehrt war er das nie für mich! Das ist ganz einfach zu erklären: Papa besaß Millionen Fans auf der ganzen Welt, aber er hatte keinen Kontakt zu ihnen. Sie saßen irgendwo und streichelten die Seiten seiner Bücher. Ich aber stand Abend für Abend im Mittelpunkt, um mich herum Zehntausende meiner Fans. Sie haben mich geliebt und angefeuert. Um dieses Triumphgefühl hat Hemingway mich immer beneidet."

Das klang nicht unlogisch. Hemingway war ein genialer Fabulierer und Erfinder, der stets an seinem Mythos feilte. Und der die Trennung zwischen Dichtung und Wahrheit oft selbst festlegte. Mit diesem Wissen habe ich einige Jahre später noch einmal fast alle seine Bücher gelesen. Die Geschichten hatten nichts von ihrer Faszination verloren, obwohl er wirklich nicht alles selbst erlebt haben konnte, worüber er schrieb. Dafür hat er stets versucht, so zu sein wie seine Helden. Und umgekehrt waren seine Helden oft so gestrickt wie ihr Schöpfer. Er wollte lieben wie seine Romanfiguren – daher vier Ehen sowie die vielen echten und ersonnenen Sexgeschichten. Und er wollte kämpfen und siegen wie sie. Daher die erfundenen Tötungen der deutschen Soldaten. Oder seine legendären U-Boot-Jagden, von denen ich auf Kuba, ein paar Jahre nach meiner Spanienreise, einiges zu hören bekam.

In der Nähe von Havanna ist im Garten von Hemingways Finca seine kleine Yacht aufgebahrt wie eine Reliquie. Das Haus ist ein Museum, und immer noch gibt es in der Umgebung Menschen, die ihn gekannt haben. Einer sagt, er sei dabei gewesen, als Ernesto 1942 ein Maschinengewehr auf seiner Yacht montiert habe, um nachts deutsche U-Boote zu jagen. Die Geschichte erzählte Hemingway gern in der „Bodeguita Media" und im „Floridita", einer Daiquiri-Bar in Havanna, in der er heute als Bronzefigur an der Theke lungert. Juan, ein Fremdenführer, sagt: „Stellen Sie sich vor, es wäre wirklich ein deutsches U-Boot aufgetaucht! Die hätten sich ja totgelacht, wenn sie seine Nussschale gesehen hätten."

Aber lassen wir ihm den Ruhm, dass er in der „Bodeguita Media" den Mojito erfunden hat. Schließlich hat er sehr viel davon getrunken. So viel, dass sein Dasein erträglich wurde – bis vor 50 Jahren die Schwermut siegte und er zur Flinte griff. Aber bevor es so weit war, hat Hemingway heldenhaft mit dem Leben gerungen wie der Fischer aus „Der alte Mann und das Meer".

FOTO: AKG-IMAGES

Kuss aus Taksim: Unser Autor hatte reservieren lassen, seine Begleiterin zeigte sich im Nachtleben aber zum Glück kein bisschen reserviert

DER PLAYBOY WELTREPORTER

Herr Kittel testet die Welt: Istanbul

TEXT UND FOTOS ROBERT KITTEL

Statt „Starbucks" lieber „Star Büfe": Little Istanbul in Istanbul ist der Treff der Kreativen und Macher am Bosporus

Wer im Sommer nach Istanbul reist, braucht kein Ibiza mehr. Die 17-Millionen-Stadt am Bosporus hat das **heißeste Nachtleben Europas und Asiens** zusammen – behauptet immerhin unser schwer zu beeindruckender Weltreporter

12.00 Uhr **Die Stadt von oben** 1

Istanbul, Flughafen Atatürk: Man besteigt ein knallgelbes Taxi, bespricht mit dem Fahrer die Musikrichtung, wippt spätestens über der Galata-Brücke zu den Beats – und landet zielsicher im Stau. 17 Millionen Menschen wollen in alle Richtungen, das gibt drängelnde Autos und gnadenloses Gehupe. Istanbul ist ein riesiger Markt, verteilt auf drei Hügel und zwei Kontinente, immer in Bewegung, immer in einer kleinen Dunstglocke. Mein Taxi entlädt mich am „Marmara Pera Hotel". Ist nicht das schickste Haus der internationalen Hotellerie, aber hinter dem Bediensteteneingang beginnt bereits das Nachtleben von Taksim, dem hibbeligsten Stadtteil der Metropole. Und im 16. Stock des Hotels gibt es eine Bar und einen Pool mit gigantischem Blick. Allerdings werde ich vor dem Einchecken auf Waffen und sonstige Gefahrengegenstände untersucht, was mich ein wenig irritiert.

Hotel Marmara Pera, Orhan Adli Apaydinsk, *www.themarmarahotels.com*, DZ ab ca. 150 Euro. Alternativ und sehr chic: Sofa Hotel, *www.designhotels.com*. Teuer und luxuriös: Four Seasons at the Bosporus, direkt am Wasser in einem alten Palast, *www.fourseasons.com*

13.00 Uhr **Lunch am Wasser** 2

Am Nachmittag habe ich Zeit für Kultur. Im Reiseführer steht, man solle den Topkapi-Palast, die Blaue Moschee und den großen Basar besuchen. Deshalb bitte ich einen jungen Taxifahrer, mich in ein Lokal zu bringen, wo es hübsche Mädchen und kühles Bier gibt. Er schickt mich ins Restaurant des neuen Modernen Museums. Es liegt wunderschön am Bosporus, hat hervorragendes Essen – und hübsche Mädchen mit riesigen Sonnenbrillen. Da auf der Terrasse kein Tisch mehr frei ist, setze ich mich zu einem szenig aussehenden Typ (in Istanbul gibt es zwei Arten von Jungs: die Szene-Typen und die „Was guckst du?"-Buben, die rumhängen und Sachen verchecken. Beide Sorten sind hier überaus nett und freundlich). Der Szene-Mann lädt mich auf ein „Efes"-Bier ein. Ich erzähle ihm, dass ich eine Geschichte über das Nachtleben schreibe. Da zückt er sein iPhone, führt ein paar Telefonate und sagt mir die Namen der Clubs, die mich nun auf der Gästeliste hätten. Man denkt: Das Leben kann einfach sein, wenn man am richtigen Tisch landet.

Restaurant Modern Museum, Meclis-i Mebusan Caddesi, *www.istanbulmodern.org*

15.00 Uhr **Eine Bootsfahrt** 3

Nach dem Essen mache ich zur Verdauung eine Bootsfahrt. Neben der 64 Meter hohen Bosporus-Brücke ankert eine riesige Yacht. Die Menschen auf meinem Schiff sagen, das sei die „Savarona" und sie habe dem Türkei-Gründer Kemal Atatürk (gestorben 1938) gehört. Das Schiff ist über 70 Jahre alt, aber gut in Schuss. Im vergangenen Jahr hat die Polizei allerdings minderjährige Mädchen festgenommen, die darauf illustre Männer aus Regierungskreisen verwöhnten (die Herren hat man auch festgenommen, aber die hatten wahrscheinlich gute Verbindungen und sind wieder auf freiem Fuß). Der Mieter des Bootes hieß bezeichnenderweise Tev-Fik Ariv, ein Immobilienhai, der wiederum mit Donald Trump Geschäfte macht, der ja wiederum amerikanischer Präsident werden will. Gegen die Bootsfahrt von Tev-Fik ist meine jetzt eher harmlos, aber die andere kann man ja nicht mehr buchen.

Bootsfahrt um die Bosporus-Brücke, Einstieg in Ortakoy, 10 Euro

19.00 Uhr **Die Begleitung**

Wieder zurück im Hotel, habe ich eine SMS auf dem Handy. Von Sibel, meiner mir unbekannten Begleitung für den Abend. Ein Kol-

1

1 Mit dem Blick vom „Marmara Pera Hotel" lässt sich Eindruck schinden **2** Selbstbewusst und sexy: Sibel feiert gern – besonders, wenn ein Playboy-Reporter in der Stadt ist **3** Lebendige Metropole: In den Straßen von Istanbul drängen sich 17 Millionen Menschen **4** Wahrzeichen: die blaue Moschee **5** Regionale Küche kostet man am besten in einer der Mittagsbuden in Besiktas **6** Flirten mit Blick nach Asien im noblen „Reina" **7** Schlafen wie ein Sultan kann man im „Four Seasons"

2

3

4

5

6

7

lege aus Berlin hatte mir den Kontakt verschafft. Er meinte, sie wäre sehr „passend". Als sie erscheint, weiß ich, was er damit gemeint hat. Sibel sieht in ihren Stiefeln, weißem Minirock und Used-Look-Shirt nicht unbedingt aus wie der Prototyp eines konservativ-muslimischen It-Girls. Sie spricht schlechtes Englisch, aber mit ihr würde man auch den Abend verbringen, wenn sie gar nicht reden könnte. Allerdings tut sie genau das Gegenteil. Als wir im schicken „House Café" zum Pita- und Patso-Essen gehen, quatscht sie die Kellner an, bestellt ohne mein Wissen Sachen und besteht darauf, alles zu teilen – selbst den Wein in meinem Glas.

The House Café hat zehn Filialen in Istanbul, gute Atmosphäre und gutes Essen, *www.thehousecafe.com*. Hip, aber teuer: das leb-i-derya im Richmont Hotel, *www.lebiderya.com*. Für Freunde der echten türkischen Küche: einfach in die Sofyalı-Sokak Straße in Taksim gehen und dort ein Restaurant aussuchen

20.00 Uhr **Die Mädchen**

Sibel bestätigt, was der Szene-Mann bereits am Nachmittag erzählt hatte: Die türkischen Mädchen in Istanbul wohnen, arbeiten, leben und lieben komplett selbstständig. Sie unterscheiden sich von Stockholmerinnen einzig dadurch, dass sie türkisch und nicht schwedisch sprechen. Wenn ihnen ein Junge gefällt, muss dieser nicht vom Vater ausgewählt werden. Die meisten Mädchen sind sehr selbstbewusst, haben im Schnitt 400 Freunde auf Facebook und geben dort auch jenseits der 30 noch gern „Single" als Beziehungsstatus an. Sibel arbeitet tagsüber als Innenarchitektin. Wenn ein Reporter vom Playboy in der Stadt weilt, mag sie mit ihm gern die Nacht verbringen (in den Clubs natürlich).

21.30 Uhr **Die Bar**

Nach dem Essen möchte ich Sibel die Bar meines Hotels zeigen. Die Terrasse im 16. Stock ist der Hammer. Ich besorge Wein, und wir blicken auf zwei Kontinente, die nur durch eine beleuchtete Brücke verbunden sind. Noch immer ist die Stadt voller Energie und Geräusche. Die Taxen hupen sich gegenseitig von den Straßen, und auf der asiatischen Seite verzieht sich die Sonne. Im Nahen Osten kriecht die Dunkelheit empor. Die Wüstenstaaten sind wirklich nah, das Land grenzt an Syrien, Irak und Iran – die Crème de la Crème der internationalen Konfliktherde sozusagen. Immerhin ist Istanbul seit 1923 nicht mehr die Hauptstadt der Türkei, mit den Nachbarschaftsproblemen müssen sich die Buben in Ankara beschäftigen.

23.00 Uhr **Das 11:11** ❹

Nachdem wir in der Bar noch Fotos gemacht haben, ziehen wir los. Zu einem der Clubs, die mir der Szene-Mann empfohlen hatte. Wir werden vom Türsteher durchgewunken. Das „11:11" gehört dem Sohn der berühmten Sängerin Sezen Aksu und wird für seine gute Architektur gelobt. Man fragt sich aber, ob gute Architektur in einem Club so wichtig ist. Vor allem wenn alle nur rumstehen und darauf warten, dass die Architektur irgendwann zu wirken beginnt. Sibel möchte woanders hin, zieht mich nach draußen. Dorthin, wo Istanbul schon immerzu bebte: in die engen Gassen von Taksim. Auf der Straße wird gegessen und gefeiert, drinnen in den Pubs und Clubs mischt sich die Welt. Eine Gruppe Iren singt, Engländerinnen feiern mit Schweden, und Sibel tanzt so hemmungslos, dass ich Angst habe, sie werde gleich ihr T-Shirt ausziehen.

11:11, *www.1111.com.tr*. Leblon, Cuba Bar, Faces - alles Clubs in der Region Tünel. Keine strengen Türen, gute Musik, lustige Leute

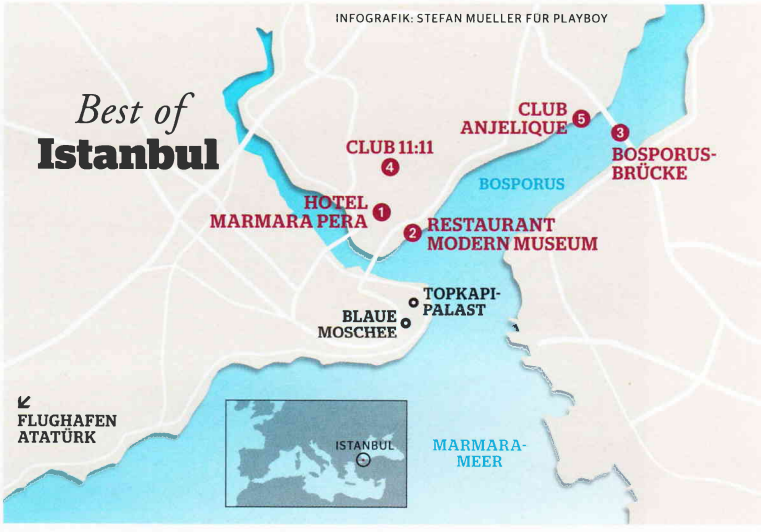
3.00 Uhr **The Sound of Istanbul**

Wir lassen uns ins „Anjelique" fahren. Der Taxifahrer spielt bei offenem Fenster die beste Musik des Abends. Sibel zündet sich eine Zigarette an und tanzt im Auto weiter. Ich lasse mir vom Taxifahrer die CD zeigen und notiere die Lieder („Olanlar Oldu" von Aida Pekkan und „Gülümse Kaderine" von Tarkan). Wer es diesen Sommer nicht nach Istanbul schafft: CD kaufen, Stereoanlage auf den Balkon, Döner holen, zwei Glas Raki dazu, aufdrehen, tanzen, und wenn die Polizei kommt, behaupten, die Musik komme von den türkischen Nachbarn!

Die beiden Lieder (und noch mehr) gibt's auf der Compilation „Bosporus Night 2 (by Suat Atesdagli)". Ebenfalls empfehlenswert ist die Musik zu Fatih Akins Kinofilm „The Sound of Istanbul".

3.30 Uhr **Die Nobel-Clubs** ❺

Der Nobel-Club „Anjelique" liegt direkt am Wasser, man steht draußen unter der Bosporus-Brücke und feiert mit Blick auf Asien. Leider winkt uns der Türsteher durch, bevor ich mit der Gästeliste punkten kann. Auch das Publikum ist erstaunlich normal, vielleicht ist die Szene aber auch gerade auf der Toilette und versorgt sich mit Drogen. Obwohl



es sehr südlich liegt, soll Istanbul Probleme mit Schnee haben. Weil im „Anjelique" der Abend schon gelaufen zu sein scheint, gehen wir hinüber ins „Reina", einen der bekanntesten Clubs Europas. Das Publikum: vom irakischen Geheimdienstchef bis zum Jurymitglied der türkischen „Süperstar"-Staffel. Der Mindestkonsum pro Tisch soll im Hochsommer bei 1500 Euro liegen, was bei 120 Tischen einen Umsatz von 180.000 Euro pro Abend einspielt. Wir mischen uns unter die 1000 Gäste und arbeiten am Ausbau der deutsch-türkischen Freundschaft. Als die Sonne schon den nächsten Tag begrüßt, gehen die Sirenen des Morgengebets an, wir nehmen ein Taxi (zwei, wenn man es genau nimmt), und ich werde im Hotel wieder auf Waffen untersucht. Schön, wenn man sicher ins Bett gehen darf.

Das Anjelique gehört zur Gruppe der Istanbul Doors, *www.istanbuldoors.com*, ebenso die Bar Kitchenette, das Restaurant Gina und das Vogue (gutes Sushi!). Das Reina (*www.reina.com.tr*) gehört den Nachtclub-Paten, ebenso der Supperclub und das Suada, eine schwimmende Insel.

Autor und Fotograf Robert Kittel, 38, lebt in München und berichtet für Playboy regelmäßig von den aufregendsten Orten der Welt. Seinem Ziel, in jeder Stadt der Welt mindestens eine schöne Frau zu kennen, ist er in Istanbul wieder ein Stück näher gekommen.

FOTOS: INNOCENT/ FOTOLIA.COM (1), GETTY IMAGES (1)

Alter Fuchs: Angelo Gaja ist Weinhandwerker, Top-Vermarkter und Pionier zugleich

Der Weinpate

***Angelo Gaja** ist das Synonym für große italienische Winzerkunst. Seine Rotweine gelten als sichere Geldanlage – obwohl der Piemontese auf Prädikate verzichtet*

TEXT KLAUS MERGEL

Das höchste Qualitätssiegel Italiens heißt Denominazione di Origine Controllata e Garantita. Nur sehr wenige Weine dürfen sich damit schmücken. DOCG, das bedeutet nicht nur, dass ein Tropfen in einer Region hergestellt wurde. Es heißt auch: Trink! Der ist saugut! Glücklich also, wer in diesem Zirkel ist. Doch ein Winzer nahm vor wenigen Jahren seine Weine tatsächlich aus dem Club der roten Dichtmacher heraus.

Wie bitte? Wer deklassiert sich denn selbst freiwillig? Ein Piemontese namens Angelo Gaja. In Sachen Anbau und Kellereitechnik hat er die italienische Angelegenheit vorangebracht wie kein anderer. Warum aber verließ er – mit vier seiner hochprämierten Weine – die DOCG Barolo? „Mein Vater und dessen Vater haben stets nur einen Barbaresco gemacht", erklärt Gaja 2007. Seither nennt er seine Roten bescheiden „Langhe Rosso", nach dem Landstrich, wo er seine wertvollen Einzellagen hat.

Auf den ersten Blick könnte man das Einfalt nennen. Doch wer Gaja, den alten Fuchs, kennt, der ahnt: Damit wertete er seine Marke gewaltig auf. Denn das Renommee von Barolo hat sich verschlechtert. In den 80er-Jahren gab es zwölf Erzeuger mit 100.000 Flaschen, heute sind es über 50 mit einer Million Flaschen. Zudem hat Gaja so bei der Cuvée mehr Freiheit: Ein Langhe muss, im Gegensatz zum Barolo, nur 85 Prozent Nebbiolo enthalten. Ein Schritt also in Richtung Individualität.

Der Erfolg gibt dem heute 70-Jährigen Recht: Für eine Flasche seines Roten muss man mindestens 40 Euro hinblättern, vom teuersten kostet der Liter fast 500 Euro. Das ist erste italienische Liga, benissimo!

Ein bisschen was vom Starwinzer, der Angelo Gaja nun mal ist, haftet ihm auch an. In seinem Heimatdorf Barbaresco wirkt er wie ein Pate – des Weins. Padrone Gaja wird ehrfürchtig gegrüßt auf der Straße. Mit seinen weißen zurückgekämmten Haaren und dem aufrechten Gang entspricht er dem Bild des Don. Doch Gaja ist ein charmanter Mann ohne Berührungsängste, der beim Reden väterlich den Arm um die Schulter seines Gegenübers legt.

Seit vier Generationen prägen die Gajas die Geschicke der Gegend, haben den Boden umgegraben, bebaut und vergoldet.

FOTOS: CLAY MCLACHLAN/IPNSTOCK, PR (4)

„Sie nennen mich den Deutschen hier", sagt Gaja, „weil ich so streng bin." Sein eisernes Streben nach Verbesserung machte ihn stets zum Klassenprimus. Das ging selten ohne Reibung. „Was habe ich mit meinem Vater 1979 gestritten, als ich meinen ersten Chardonnay machte", erinnert er sich. „Er sagte: ‚Rot muss er sein.' Und ich? Ich wollte etwas Neues, etwas Internationales schaffen."

Das ist ihm gelungen. Als einziger Winzer jemals wurde er von der Weinbibel „Gambero Rosso" mit vier Sternen geadelt, für seine 40 mit der Höchstnote – in Folge! – bewerteten Tropfen. Seine charaktervollen Weine gelten nicht nur als Inbegriff ewiger Jugendlichkeit, sondern auch als todsichere Geldanlage. Die US-Weinmagazine „Decanter" und „Wine Spectator" kürten ihn diverse Male zum „Man of the Year". Muss man da nicht abheben?

Angelo Gaja bleibt auf dem Boden. Oder besser: auf der Erde. Er ist und bleibt Winzer. Schnuppert die Morgenluft und schaut nach dem Regen. Auf Wunsch rasselt er Klimadaten und Ernteergebnisse von 50 Jahren herunter. Um bei „2010, ein schwieriges Jahr, viel Regen" zu enden.

Alt, chic, modern: das Weingut von Gaja im Piemont

Gaja-Weine im Handel

a) BARBARESCO
100 % Nebbiolo,
139 Euro

b) SPERSS LANGHE
94 % Nebbiolo,
6 % Barbera,
Preis auf Anfrage

c) CA'MARCANDA MAGARI
50 % Merlot, 25 % Cabernet Sauvignon, 25 Cabernet Franc,
39,90 Euro

(erhältlich bei www.steines-weine.com)

Das Problem vieler Winzer: Sie verwachsen mit ihrem Boden und ihren Erfahrungen. Doch Gaja ist Modernist und Traditionalist zugleich, experimentiert bis heute mit Fässern. Streitet sich gern, wenn es um festgefahrene Statuten geht. 1996 kaufte er ein toskanisches Gut und keltert dort als „Ca'Marcanda" einen für die Gegend unüblichen Tropfen: Die Cuvée ist Bordeaux-like. Auch diese Weine bestechen durch Eleganz. Der „Gambero Rosso" seufzt: „Angelo Gaja ist und bleibt der Größte."

Wer kann dieses Erbe dereinst (er)tragen? „Mein Sohn ist erst 17, der fängt gerade an, sich für Mädchen zu interessieren", sagt Gaja. Doch der Name ist ihm wichtig: Als 1979 sein erstes Kind ein Mädchen war, nannte er sie – mit Vornamen – Gaia.

PERFECT TOOL

Eine heiße Sommernacht, kühles Bier, gute Laune – und etwas ganz Besonderes liegt in der Luft: Ein verführerischer Duft von glühender Holzkohle und saftigen Steaks, der aus Ihrem Grill aufsteigt. Sie sind der Held der Stunde. Denn mit dem Weber® One-Touch® Premium und dem vielfältigen Grillzubehör von Weber® bereiten Sie allen das absolute Grillvergnügen. Besser kann Ihr Abend gar nicht laufen.

weber

PERFEKTGRILLEN.DE

DER GRILL. DAS ORIGINAL.

Saisonarbeit

Der Deutschen liebstes Edelgemüse, mal nicht windelweich gekocht: Die Variation **Spargel polnisch** hat ehrlichen Biss – gekrönt von einer **Sauce béarnaise**

VON HOLGER STROMBERG

Wenn sich ein Wirt an die Tür schreibt „Heute Spargel polnisch", kommen hundertprozentig einschlägige Witze. Etwa: „Erst stechen, dann essen und später gehen, ohne zu bezahlen." Sehr lustig. Zeigt aber, dass nur wenige diese Zubereitung kennen. Lukas Podolski erkannte sie übrigens sofort. „Spargel polnisch" heißt das Edelgemüse in gebratener Form mit Ei und Brot.

Ich werde oft gefragt, warum Spargel so gefragt ist. Nun, das liegt wahrscheinlich daran, dass es ihn nur zu einer bestimmten Saison gibt. Spargel ist wegen seines hohen Vitamingehalts sicher gesund, hat aber eine Schattenseite: Wegen des hohen Puringehalts sollten ihn Jungs mit Gichtveranlagung – wie ich etwa – nicht so oft essen. Von der angeblichen aphrodisierenden Wirkung halte ich nichts, die wurde ihm wohl wegen seiner phallischen Form angedichtet.

Auf jeden Fall braucht Spargel einen intensiven Begleiter. Ich empfehle eine Sauce béarnaise: eine High-End-Hollandaise mit angenehmer Säure und Power.

Weil diese Sauce anspruchsvoller ist, fange ich damit an. Ich lasse Kräuter, Schalotten, Essig und Wein aufkochen, nach dem Sieben habe ich in der Reduktion (so nennen wir Köche das) schon ordentlich Geschmack. Und nun ist die sensible Seite im Koch gefragt: Die Reduktion wird mit dem Eigelb verrührt. Die Kunst ist es, das Ei bei schwacher Hitze zu quirlen, ohne dass es gerinnt. Sonst haben wir Rührei. Darum macht man das nur im Wasserbad warm.

Ordentlich den Schneebesen rühren, dann wird's schön cremig. Vorsicht aber mit der Temperatur: Es soll gegart werden, darf aber nicht stocken – das wäre der Super-GAU! Wenn ich die flüssige Butter zugebe, darauf achten, dass Butter und Ei ungefähr die gleiche Temperatur haben. Die Butter immer wieder vom Feuer ziehen, da musst du hellwach sein! Aber das wird lecker, versprochen. Nach Wunsch kann man den Geschmack mit Worcestersauce tunen.

Ich stelle die Sauce am Rand des Herds warm: nicht heiß, aber auch nicht kalt.

Den Spargel selber sollten wir schon vorher geschält haben – aber ordentlich, Freunde! Das war, als ich im „Schwarzen Adler" in Oberbergen unter Christian Begyn arbeitete, Chefsache. Wenn man später lauter Fäden zwischen den Zähnen hat, macht dieses Gemüse keinen Spaß. Grünen Spargel muss man übrigens praktischerweise nicht schälen.

Ich schneide ihn nun in kurze Stücke und brate ihn zehn Minuten auf höchster Stufe an. Butter dran, Salz, ein wenig Süße. Das Wasser darf verdampfen, der Geschmack bleibt. Dann gebe ich die Eier zu und schmecke es ab. In einer extra Pfanne brate ich meine Brotwürfel an.

Und jetzt geht's zack, zack: Spargel auf die Teller, Croutons darüber und die Sauce dran. Geschmacksexplosion!

Drückt dir zwar ordentlich den Cholesterinspiegel hoch, aber Spargelsaison ist ja nur einmal im Jahr. Wer sich beim Saufen ab und zu darüber Gedanken macht, für den ist so ein Söße̊chen absolut kein Problem.

Das Rezept:
SPARGEL POLNISCH

500 g	Spargel
2	rote Zwiebeln
2 EL	Rohrzucker
5	Eier
4	Scheiben Schwarzbrot
3 EL	Öl
+	Rosmarin, Knoblauchzehe, Butter
1	Schalotte
1 Bund	Estragon (fein gehackt)
1/2	Bund Kerbel (fein gehackt)
1 TL	Weißweinessig
1 TL	Weißwein
4	Eigelb
250 g	Butter
+	zerstoßener Pfeffer, Meersalz

Gericht für: 4 Personen
Dauer: 40 Minuten

Zubereitung: ***Sauce béarnaise:*** Schalotte, Hälfte von Estragon und Kerbel mit Pfeffer, Weißwein und Essig kurz aufkochen. Leicht abkühlen lassen und sieben. Butter in kleinem Topf mit niedriger Temperatur schmelzen. Eigelb mit Reduktion über Wasserbad schaumig aufschlagen. Nach und nach Butter hineinträufeln, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Rest vom Estragon und Kerbel beigeben.

Spargel: Spargel schälen (nur weißen) und in schräge 5-cm-Stücke schneiden. Zwiebel in feine Ringe schneiden und leicht anbraten. Spargel, Rohrzucker und etwas Butter zugeben, leicht karamellisieren lassen. Eier aufschlagen, verquirlen und unter den Spargel geben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Brot in Würfel schneiden, in etwas Rapsöl mit Rosmarin und Knoblauch rösten. Spargel auf Teller anrichten, Croutons darübergeben und mit Sauce béarnaise servieren.

STROMBERG-KNIFF:
Statt Brotwürfel eignet sich Panko, die japanischen Paniersemmelbrösel.

IM NÄCHSTEN HEFT: SCHINKENNUDELN

REDAKTION: KLAUS MERGEL
PRODUKTION: CORINNA BECKMANN; FOTOS: MANUEL UEBLER FÜR PLAYBOY, CHRISTIAN KAUFMANN FÜR PLAYBOY

Bründlmayer
(Kamptal) „Alte Reben"
Reserve 2009, 21,90 Euro,
www.oesiwein.de

Weingut Mold
(Weinviertel)
„Alte Rebe" 2010,
6 Euro, *www.moldwein.at.tf*

Bernhard Ott
(Wagram), „Fass 4"
2010, 12,70 Euro,
www.steines-weine.com

WEINPROBE FOLGE 10

WEISSWEIN

GRÜNER PFEFFER

*Der schönste Export Österreichs neben Sachertorte und Schnitzel ist der **Grüne Veltliner:** ein frischer, würziger Weißer, der uns im Sommer bei Laune hält*

Nichts hat den österreichischen Winzern mehr genützt als der Weinskandal 1985. Der Imageverlust zwang zu mehr Qualität, trennte die Spreu vom Weizen. Damit begann der Siegeszug der urösterreichischen Rebe: des Grünen Veltliners. Ein würziger Weißer, auch „Pfefferl" genannt. In jungen Jahren ist er spritzig – perfekt im Sommer.

Die Vielfalt der Produzenten ist jedoch verwirrend groß. Lassen Sie sich vor allem nicht vom Schraubverschluss abschrecken. Österreicher sind da pragmatisch: kostet wenig, funktioniert gut, korkt nicht.

So verzichtet auch Johannes Mold (Weinviertel) auf Eleganz am Etikett. Der Inhalt zählt: Schon die einfache Qualitätsstufe „Classic" erfreut beim Einschenken mit frischem Prickeln, beim Trinken erinnert sie an Ananas und Haselnuss. Die höhere Stufe „Alte Rebe" (40 Jahre) gibt dann noch richtig Gas: Da perlt ein Schuss Apfelstrudel. Kein Jahrhunderttropfen, aber ein hochanständiger zum Superpreis (6 Euro)! Im oberen Mittelfeld begegnet uns einer, dessen Weine Kultfaktor haben: Bernhard Ott. Ein junger Wilder, der sogar mit Tonamphoren experimentiert. Der Erfolg gibt ihm Recht beim Öko-Anbau, auch das Klima in Wagram ist auf seiner Seite: heiße Tage, kühle Nächte – wie im Piemont. Sein „Fass 4" offenbart heiterblumige Eleganz; da ist frisch gemähte Wiese drin, Zitrone, Quitte – und eben die typische Pfeffernote. Toll!

An der Spitze wird es eng. Nur wenige Grüne Veltliner gewinnen durch Lagerung. Willi Bründlmayer in der Edelregion Kamptal hat's drauf: Sein „Reserve" schmeckt dank ausgereifter Fasstechnik auch gereift: erinnert an Zwetschgenmus mit Zimt und Holunderblüte. Und weil er mit 13,5 Prozent Alkohol ordentlich Wumms hat, ist er ohnehin was für die späte Stunde: wenn die Sommernacht abkühlt.

FOTOS: SMARTOBJEKTS.COM, PR (2) REDAKTION: KLAUS MERGEL

Playboy Lokal-Termin

„MÜHLFELDER BRAUHAUS"

VON HERZEN

Normalerweise sind Casting-Shows eher berufliche Sackgassen. Andreas Nibbe jedoch, 2010 Teilnehmer der SAT.1-Show „Deutschlands Meisterköche", erfüllte sich nun einen Traum: Nachdem seine Koch-Events stets ausgebucht sind, übernahm er in Herrsching das „Mühlfelder Brauhaus". In dem Traditionswirtshaus am Ammersee bietet er herzhafte Küche und selbst gebrautes Bier. Und viel Passion am Herd! *www.nibbe-kocht.de*

Mit kulinarischer Ambition: das „Mühlfelder Brauhaus"

ÖLE AUS FRANKREICH

AUF DIE NUSS

Mediterran-Fans schwören auf Olivenöl, Gesundköche empfehlen Rapsöl. Darf's auch mal was anderes sein? Es darf. Etwa die Essenz von Haselnüssen, Avocados oder Pistazien. Die französische Edelmarke La Tourangelle serviert uns jetzt diese Exotiköle, die Salaten, Pestos oder auch Desserts eine feine Note verleihen. Müssen wir noch erwähnen, dass sie mit ihren ungesättigten Omega-3- und Omega-6-Fettsäuren auch gesund sind? Eigentlich nicht. Ab 5,29 Euro/250 ml, *www.feinkost-dittmann.de* (im gehobenen Lebensmittelhandel)

Geht runter wie Öl – ist ja auch Öl: Spezialitäten von La Tourangelle

KULTUR-POOL

WAS SIE DIESEN MONAT SEHEN, LESEN UND HÖREN SOLLTEN

FOTO: ULLSTEIN BILD

INTERVIEW

„RUHM IST EINE DROGE“

Kevin Bacon *über schmutzigen Sex, Hollywoods Kurzzeitgedächtnis und seine Karriere als Rockstar*

Von Kopf bis Fuß dunkel gekleidet, panthert Kevin Bacon in den Fluren des „Dorchester Hotels“ in London auf und ab. Er ist so unruhig, er scheint vor Energie zu vibrieren. Kein Wunder, dass er im neuen „X-Men – Erste Entscheidung“ (ab 9.6. im Kino) Sebastian Shaw spielt, den Gangleader des Hellfire-Clubs, der jede Art von Bewegungsenergie in rohe Gewalt umwandeln kann. Später, beim Interview, ist Bacon dann die Ruhe selbst: kontrolliert, konzentriert, kühl.

Playboy: Mr Bacon, was halten Sie davon, wenn wir Ihnen zu Beginn eine Multiple-Choice-Frage stellen?
Bacon: Klingt interessant. Fragen Sie.
Playboy: Was ist für Sie am schlimmsten: a) ein Ex-Teenie-Idol zu sein, b) das letzte Comeback vor 30 Jahren mit „JFK – Tatort Dallas“ gehabt zu ➥

haben, c) Weltberühmtheit erlangt zu haben – allerdings nur durch das Ratespiel „Six Degrees of Kevin Bacon" oder d) meist nur als Kyra Sedgwicks Ehemann wahrgenommen zu werden?

Bacon: Alles von a) bis c). Aber so einfach geht das nicht! Das müssen wir schon aufschlüsseln.

Playboy: Sehr gern.

Bacon: Als ich 1984 mit „Footloose" zum Teenie-Star wurde, war ich immerhin schon fast Mitte 20. Und natürlich habe ich den ganzen Hype um mich anfangs sehr genossen. Ruhm und Anerkennung sind sehr gut fürs Ego. Und wenn man Erfolg hat, ist man plötzlich auch bei den vorher unerreichbaren Frauen der Held. Als junger Mann schwillt einem da ganz schön der Kamm! Aber meine Euphorie hat sehr schnell nachgelassen. Ich konnte schon bald nicht mehr aus dem Haus gehen, ohne von Fans oder Paparazzi umlagert zu werden. Das hat mich total verunsichert.

Playboy: Aber haben Sie nicht mal gesagt, dass es nur zwei Arten von Schauspielern gäbe – nämlich solche, die zugeben, berühmt sein zu wollen, und solche, die lügen?

Bacon: Irgendwie stimmt das natürlich immer noch. Aber man sollte für die richtigen Dinge berühmt sein, was sehr selten der Fall ist. Meist sind es doch die banalsten Oberflächlichkeiten wie gutes Aussehen, die einen ins Rampenlicht rücken.

Playboy: Sie sind dem Medienrummel regelrecht entflohen.

Bacon: Ja, ich habe mich eine Zeit lang ziemlich zurückgezogen. Das Gefährliche am Ruhm ist, dass er wie eine Droge wirkt: Wir wollen sie eigentlich nicht haben, aber sie macht einen – zumindest am Anfang – richtig high. Man kann schnell abhängig werden. Ich habe großartige Schauspieler daran zugrunde gehen sehen.

Playboy: Wie denn das?

Bacon: Um diesen Kick immer wieder zu bekommen, machen manche Leute alles. Wirklich alles. Und das ist dann auch meist der Anfang vom Ende. Schauspielerei und Prostitution gehen nicht wirklich gut zusammen.

Playboy: Sie sieht man selten. Wenn man Sie heute auf der Straße auf den alten Erfolg in „Footlose" anspricht …

Bacon: … frage ich: „Wart ihr denn in den letzten 25 Jahren nicht im Kino?"

Playboy: Da könnten wir antworten: Schon, aber wir hatten präsentere Stars, die wir cool finden konnten!

Bacon: Das ist wohl wahr. Hollywood hat leider ein Kurzzeitgedächtnis.

Kevin Bacon schlägt seine langen Beine übereinander und rutscht etwas tiefer ins Ledersofa. Gerade so, als wolle er sich zurückziehen – oder wie ein in die Enge getriebener Panther gleich zum Sprung ansetzen. Ist er beleidigt? Verletzt? Für einen kurzen Moment scheint die Zeit stillzustehen. Nur das Geräusch des Aufnahmegeräts ist zu hören. Dann plötzlich das Klirren eines geschmolzenen Eiswürfels im Wasserglas. Langsam entspannt sich Kevin Bacon wieder. Versuchen wir, das Thema in einem Kompliment zu verpacken.

Playboy: Wie kommt es, dass ein so smarter, gut aussehender Hollywood-Star wie Sie in letzter Zeit immer nur in Nebenrollen besetzt wird?

Bacon: Das fragen Sie mich? Das müssen Sie die Typen in Hollywood fragen! Ich bin zwar schon über 50, aber immer noch sehr gut in Schuss (*er redet lauter*). Hört ihr das

„Sorge dafür, dass der Streit sauber und der Sex schmutzig bleibt"

KEVIN BACON
ÜBER EINE GUTE EHE

Ehemann: Kevin Bacon mit Tochter Sosie und seiner Frau, der Schauspielerin Kyra Sedgwick (r.)

Comeback vom Comeback: Bacon mit January Jones in „X-Men – Erste Entscheidung" und 1984 in engen Jeans in „Footloose"

Bacon – der ewige Rückkehrer

Kevin Bacon, 1958 in Philadelphia geboren, verließ mit 17 seine Heimat, um in New York als Schauspieler durchzustarten. Knapp zehn Jahre hielt er sich dort mit Theaterrollen oder Auftritten in Fernsehfilmen über Wasser, bis 1984 der Durchbruch kam: Mit dem Tanzfilm „Footloose" wurde er weltweit zum Teenie-Star. Dieser Status klebte an ihm wie Kaugummi – Bacon zog sich an den Broadway zurück. 1992 folgte dann sein Comeback im Film „JFK – Tatort Dallas" an der Seite von Kevin Costner. Daraufhin folgten zahlreiche Rollen in Hollywood-Produktionen wie „Eine Frage der Ehre" oder „Apollo 13". 1996 gab der Allrounder sein Regiedebüt mit „Losing Chance" und erhielt dafür prompt drei Golden-Globe-Nominierungen. Den Preis endlich in Händen halten durfte er aber erst 14 Jahre später – als Hauptdarsteller im Kriegsdrama „Taking Chance". Bacon ist seit 1988 mit der Schauspielerin Kyra Sedgwick („The Closer") verheiratet. Das Paar hat zwei gemeinsame Kinder.

SÄMTLICHE TERMINANGABEN LAUT INFORMATIONSSTAND BEI REDAKTIONSSCHLUSS. STARTTERMINE KÖNNEN SICH KURZFRISTIG ÄNDERN.

FOTOS: AP/DDP, DDP, PR (5)

in Hollywood? (*lacht*) Die 50er sind doch längst die neuen 30er!

Playboy: Glauben Sie an ein Comeback vom Comeback?

Bacon: Sicher. Ich hatte zehn Jahre nach „JFK" mit „Mystic River" ein Comeback. Warum nicht auch wieder eins in diesem Jahr?

Playboy: Glauben Sie, der neue „X-Men – Erste Entscheidung" ist dafür der richtige Film?

Bacon: Ich habe es schon lange aufgegeben, darüber nachzugrübeln, welcher Film meine Karriere fördern könnte und welcher nicht. Das Filmbusiness ist nur höchst selten mit der kreativen Seite des Künstlers deckungsgleich. Ich fand zum Beispiel den Thriller „Wahre Lügen" – der die Schattenseiten des Showbiz ausgezeichnet zeigt – sehr, sehr gut, und trotzdem wurde er vom Publikum kaum wahrgenommen.

Playboy: Liegen die besten Jahre vielleicht noch vor Ihnen?

Bacon: Beruflich habe ich keine Ahnung, aber privat glaube ich auf jeden Fall, dass das Beste noch kommt! Obwohl unsere Familie langsam schmilzt. Unser Sohn ist schon länger aus dem Haus, und bei unserer Tochter wird es wohl auch bald so weit sein. Meine Frau ist deswegen schon total panisch. Aber ich nehme es ganz locker.

Playboy: Vielleicht sollten Sie Ihr Glück als Musiker suchen. Sie und Ihr Bruder haben eine Rockband – The Bacon Brothers. Haben Sie nie daran gedacht, hauptberuflich Rockstar zu werden?

Bacon: Nie. Das Musikmachen und Songschreiben ist mir viel zu persönlich. Als Schauspieler kann ich mich immer hinter einer Rolle verstecken, beim Singen trägst du dein Herz auf der Zunge. Das ist mir viel zu gefährlich. Und ganz abgesehen davon: Wir haben bei unseren Auftritten oder, wenn wir mal wieder eine CD einspielen, auch so jede Menge Spaß. Da brauchen wir nicht noch den Druck, damit unseren Lebensunterhalt verdienen zu müssen.

Er setzt seine Ray-Ban-Wayfarer-Sonnenbrille auf. Das Visier ist heruntergelassen. Die Eiswürfel im Glas sind alle geschmolzen. Kevin Bacons Publizistin steht schon seit einer geraumen Weile an der Tür und hat bereits wiederholt dazu aufgefordert, endlich die „letzte Frage" zu stellen. Am besten ist es, sie so lange wie möglich zu ignorieren. Außerdem müssen wir noch die „Six Degrees of Kevin Bacon"-Frage abhandeln. Das Spiel, das in den 90er-Jahren aufkam, geht wie folgt: Man kann (fast) jeden Hollywood-Star in höchstens sechs Schritten mit Kevin Bacon in Verbindung bringen. Zum Beispiel James Franco: Der spielte in „Spider-Man" mit, dort spielte auch Willem Dafoe, der wiederum in „Wild at Heart" zu sehen war, ebenso wie Nicolas Cage, und der spielte in „Con Air" an der Seite von John Cusack, welcher wiederum in „Bob Roberts" mitspielte, was auch Tim Robbins tat, und der hatte in „Mystic River" gespielt – an der Seite von Kevin Bacon.

Playboy: Wann haben Sie „Six Degrees of Kevin Bacon" zuletzt gespielt?

Bacon: (*lacht*) Das ist schon eine Weile her. Aber es ist immer noch lustig. Man kann Elvis Presley und mich sogar in nur zwei Schritten zusammenbringen.

Playboy: Wollen Sie noch eine Lebensweisheit loswerden?

Bacon: Sehr gern. Sie lautet: Frag Prominente nie nach Lebensweisheiten! (*lacht*) Aber ernsthaft, ich habe tatsächlich ein Motto: Tue, was du kannst, mit dem, was dir gegeben ist.

Playboy: Und wie lautet Ihr Tipp für eine gute Ehe?

Bacon: Sorge dafür, dass der Streit sauber bleibt und der Sex schmutzig!

Interview: Ulrich Lössl

Sehenswert

The Company Men
Mit: Ben Affleck, Tommy Lee Jones, Kevin Costner
Bobby, Gene und Phil haben alles: Geld, Macht, Ansehen – bis die Finanzkrise sie mit aller Härte trifft. Die Konsequenz: Arbeitslosigkeit, Familienfrust, Minderwertigkeitskomplexe. Wie können sich die drei zurück ins Leben kämpfen? Hollywoods Alphamänner spielen ergreifend – so funktioniert Hartz IV auch im Kino! **Mögen Sie, wenn** ein richtiger guter Männerfilm für Sie nicht immer ein Action-Blockbuster sein muss. **Start:** 7.7.

The Way Back
Mit: Jim Sturgess, Colin Farrell, Ed Harris Osteuropa 1939: Als Staatsfeinde landen der Pole Janusz, der Russe Valka und der Amerikaner Smith in einem sowjetischen Gulag – der Hölle auf Erden. Gemeinsam mit drei anderen Insassen brechen sie aus. Doch jenseits der Mauern gibt es erbarmungslose Natur und Regimeterror. Einziger Weg in die Freiheit: durch die Wüste Gobi und über den Himalaja. Der spannende Überlebenskampf beginnt … **Mögen Sie, wenn** Sie „So weit die Füße tragen" mochten. **Start:** 30.6.

Der Mandant
Mit: Matthew McConaughey, Ryan Phillippe
Mick (McConaughey endlich mal als echter Kerl!) ist der lässigste Anwalt der Stadt: Eine Lincoln-Continental-Limousine ist sein Büro, er vertritt mit Vorliebe Angeklagte aus der Unterwelt. Mit seinem nächsten Klienten wird's ungemütlich: Louis (Philippe) ist ein reiches Söhnchen mit ordentlich Dreck am Stecken … **Mögen Sie, wenn** Sie bei Justiz-Thrillern wie „Die Jury" am liebsten selbst das Plädoyer halten würden. **Start:** 23.6.

WIEDER **ENTDECKT**

„Ocean's 11 – Frankie und seine Spießgesellen"
Mit: Frank Sinatra, Dean Martin.
Elf Freunde, die den ganz großen Coup landen wollen: fünf Casinos in einer Nacht auszurauben. 2001 brach das Remake „Ocean's Eleven" mit Brad Pitt und George Clooney Zuschauerrekorde – doch das Original von 1960 macht auch ordentlich was her: Frank Sinatra und seine Spießgesellen beweisen, dass das Original eigentlich immer die bessere Wahl ist.

MIX-KULTUR

DER BOTSCHAFTER

*Der gebürtige Ghanaer **Blitz The Ambassador** vereinigt die Sounds seiner alten Heimat mit urbanen HipHop-Beats der neuen Welt – ein gelungenes Experiment*

Wohin er gehört, daran lässt Blitz The Ambassador auf seinem neuen Album „Native Sun" (Embassy) gar nicht erst irgendwelche Zweifel aufkommen. In die „Top Ten on iTunes" natürlich, wie er gleich im ersten Stück verkündet. Ein Selbstbewusstsein, das durchaus begründet ist. Schließlich gilt es längst nicht mehr als Geheimnis, dass die Ingredienzien seiner Musik bestens miteinander harmonieren – und dass er das Beste daraus macht: aus afrikanischen Trommel-Rhythmen und HipHop-Beats.

Blitz The Ambassador: „Native Sun" (Embassy)

1982 in Acraa, Ghana, als Samuel Bazawule geboren, ist Blitz von zwei Einflüssen geprägt: von der traditionellen Musik seiner Heimat und von der Musik Public Enemys, die während der Ghana-Tour der Gruppe 1992 im Ghettoblaster seines Bruders landete. Man hört es den elf Songs auf „Native Sun" an. Und man hört, dass dieses Konzept aufgeht, was vor allem an den atemberaubenden Beats liegt. Der 29-jährige Rapper – der nach seinem Wirtschaftsstudium in Ohio heute in New York lebt – vereint die Musikkulturen seiner Jugend spielerisch: In seinen Raps wechselt er zwischen ghanaischem Twi, Englisch und afrikanischem Pigeon und bleibt auch thematisch ganz bei sich selbst: Er erzählt die Geschichte eines Immigranten aus Afrika in der neuen Welt. Unterstützt wird er dabei vom ruandischen Soul-Sänger Corneille („Best I Can"), den Les Nubians („Dear Africa") aus dem Tschad und dem nigerianischen Weltmusikstar Keziah Jones („Wahala").

Diese drei sorgen für den afrikanischen Vibe, während die Raps unter anderem vom mexikanischen MC Bocafloja und dem kanadischen MC Shad stammen. Sogar seine große Inspiration Chuck D. von Public Enemy gibt sich die Ehre. In den elf Nummern schafft Blitz es, den historischen Afrobeat-Sound eines Kula Feti mit den Beats der Gegenwart zu vereinen. Selten hat sich ein HipHopper derart reflektiert und experimentierfreudig gezeigt – oder wie er es im Opener selbst formuliert: „I'm doin' it for the future, buildin' on the past."

Schwarze Wurzeln, neue Töne: Blitz bleibt stets er selbst, nämlich experimentierfreudig

Hörenswert

Eric Legnini & The Afro Jazz Beat
The Vox
(Anteprima)
Der in Belgien geborene und in Paris lebende Jazz-Pianist Eric Legnini hat sein altes Trio um ein paar Musiker erweitert, und mit deren Hilfe verwandeln sich seine Nummern in grandiosen Funk und Soul-Pop – was besonders der Blues-Stimme der Amerikanerin Krystle Warren entgegenkommt. Mit einer im Jazz lange nicht mehr gehörten legeren Weise verschmelzen hier Nonchalance und Ausdruck in den elf Kompositionen zu etwas sehr Lässigem. **Für Fans von:** Working Week

Selah Sue
Selah Sue
(Warner)
Auf ihrem Debütalbum vermischt die 21-jährige Selah Sue R&B, Soul, Reggae und Trip-Hop zu einem Cocktail, der diesen Sommer all denjenigen schmecken dürfte, denen bislang Amy Winehouse mundete und die nach etwas Frischem dürsten. Entdeckt wurde die Sängerin vom belgischen Überflieger Milow, und Prince beorderte sie bereits in sein Vorprogramm. Die zwölf Nummern pendeln zwischen der sphärischen Schwerelosigkeit von Massive Attack und der Klarheit einer Lauryn Hill. **Für Fans von:** Adele

Cake
Showroom Of Compassion
(Naive)
Heiter beschwingt grooven die elf Songs zwischen Country, Rock und ganz viel Pop. Im 20. Jahr von Cake rumpeln die Funk-Gitarren wieder wie bei US-Alternativrockern, die Keyboard-Sounds sind pure Vergangenheit, und die Mariachi-Trompete bläst mehr als einmal zum Jüngsten Gericht. Einziger Wermutstropfen: die belanglose Frank-Sinatra-Cover-Version „What's Now Is Now". Die insgesamt aber gelungene Rückbesinnung des Quartetts wurde belohnt: Platz eins in seiner Heimat. **Für Fans von:** The Eels

WIEDER **ENTDECKT**

Serge Gainsbourg
Mauvaises nouvelles des étoiles
(Mercury)
Der Grandseigneur des französischen Chansons war, nicht nur was die Damenwelt betrifft, offen für alles, wie sein vor 30 Jahren erschienenes Reggae-Album beweist. Unterstützt von Sly & Robbie, spricht er sich durch 13 relaxte Nummern. Ein Meisterwerk, das sich immer wieder anzuhören lohnt.

REDAKTION: KAI-UWE KEUP

Wahlfranzose: Martin Walker lebt die Hälfte des Jahres im Périgord

MÄNNERLITERATUR

GALLISCHE GESCHICHTE

*Die Bruno-Romane von **Martin Walker** sind wahre Gourmet-Krimis. In seinem neuen geht es um Trüffeln*

Das alte Frankreich, wie wir es lieben, scheint der Vergangenheit anzugehören: Fast-Food-Restaurants haben die Brasserien verdrängt, keiner hat mehr Zeit für einen Cognac am Tresen, und rauchen darf man auch nicht mehr. Ganz Frankreich? Kenner wissen, dass es noch ein paar gute, gallische Regionen gibt: Das Périgord ist vielleicht die schönste von allen.

Dort, genauer gesagt in Saint-Denis, waltet Bruno als Polizeichef seines Amtes. Meist jagt er nur ein paar Hühnerdiebe oder Falschparker. Er liebt Pamela, feines Essen, guten Wein – und die Trüffeln, die er selbst sucht und gelegentlich (nicht ganz gesetzestreu) unter der Hand verkauft.

Genau diese Trüffeln, der teuerste Export des Périgord, machen ihm zu schaffen: Chinesische Fälschungen sind aufgetaucht. Es gibt einen Brandanschlag auf dem Markt, und Bruno holt sich ein paar Beulen. Doch dann wird sein Freund Hercule, ein Armeeveteran und ebenfalls „Trüffelnase", grausig ermordet: Stecken chinesische Triaden dahinter?

Allzu gestrenge Leser könnten nun dem Autor Martin Walker vorwerfen: Wer von Geburt Schotte ist und in Washington DC wohnt, kann gar nicht authentisch über diese Landschaft und ihre Bewohner schreiben. Doch, kann er! Walker lebt dort die Hälfte des Jahres. Seine ruhigen Bruno-Romane besitzen stilistisch die Süffisanz von Martin Suter, seine Figur erinnert am Jules Maigret.

Aber weil Walker weiß, dass alles anders kommen muss, als man denkt, hat er noch einige Fallstricke eingebaut: einen Vater-Sohn-Konflikt, der keiner ist; einen dubiosen Marktchef, der aus gutem Grund schweigsam ist, und alte Kameraden, die sich gar nicht mehr grün sind. Kurz: Alles ist drin. Ein Krimi muss nicht immer Crack, Psychopathen oder Schweizer Konten enthalten, um Klasse zu haben, oder?

„Schwarze Diamanten" (Diogenes, 21,90 Euro)

REDAKTION: KLAUS MERGEL

FOTOS: PETER PEITSCH / PEITSCHPHOTO.COM, PR (5)

Lesenswert

Testkörper
Heleen van Royen

Dass Viktoria Schweinehunde und Hurenböcke betäubt und ihnen „Schlampe" auf den Arsch tätowiert, ficht uns Männer gar nicht an. Die Frau ist cool! Die 27-Jährige arbeitet als Männertesterin im Auftrag eifersüchtiger Gattinnen und besorgter Eltern. Leider, leider hat sie unglaublichen Erfolg bei Männern … Und nicht jede Auftraggeberin will die Unschuld des Objekts bewiesen sehen. Geschrieben hat diesen frivolen, bösen Roman „Testkörper" (Krüger, 14,95 Euro) Heleen van Royen. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie „Puppenmord" von Tom Sharpe amüsierte.

Die letzte Liebe meiner Mutter
Dimitri Verhulst

Dass Dimitri Verhulsts 2009 verfilmter Roman „Die Beschissenheit der Dinge" als „Komödie" angekündigt wurde, traf es nicht ganz. Genauso heiter (irgendwie), aber hart ist sein neuer Roman (Luchterhand, 16,99 Euro): Jimmys Mutter hat seinen Vater, den alten Säufer, verlassen. Jetzt hat sie einen Neuen. Kriegt auch noch ein Kind von ihm, verdammt. Und macht mit Jimmy eine blöde Busreise in den Schwarzwald. Tragikomödie einer Kindheit, aber witzig erzählt. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie „Tschick" von Wolfgang Herrndorf begeisterte.

Auf den Spuren von Udo Proksch
Ingrid Thurnher

Udo Proksch war Inhaber der Wiener Renommee-Konditorei Demel. Ein Klatschpressen-Promi, per Du mit Bürgermeister Helmut Zilk, Niki Lauda wollte mit ihm eine Fabrik bauen. Doch Proksch hatte sechs Menschen auf dem Gewissen: Er pflegte ein Faible für Waffen, Betrug und Größenwahn. Ingrid Thurnher, charmante ORF-Journalistin, schuf mit „Auf den Spuren von Udo Proksch" (Ecowin, 23,90 Euro) einen klasse Realkrimi über den talentierten Blender. **Gefällt Ihnen, wenn** Sie Wiener Schmäh lieben.

WIEDER ENTDECKT

Schrecklich amüsant
David Foster Wallace

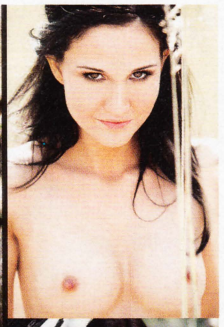
Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Legendär: der Reisebericht des 2008 leider verstorbenen Autors David Foster Wallace: „Schrecklich amüsant – aber in Zukunft ohne mich" (Mare, 20 Euro) ist ein ironisch-heiterer Abgesang auf die Kreuzfahrt. Das Kultbuch, jetzt als edle Leinenausgabe. Muss ins Regal!

Neu auf www.playboy.de

WAS UNS DIESEN MONAT INS NETZ GEGANGEN IST

Maße: 87-60-87
Geburtsdatum: 1.11.1986
Wohnort: Kremsmünster
Größe: 161 cm
Gewicht: 48 kg
Was ich mag: tanzen und arbeiten
Was ich nicht mag: Tierquäler, Pessimisten
Mein größter Traum: ein Haus und eine Familie
Meine Zukunftspläne: Erfolg im Beruf haben und Playmate werden

Wo kann man mich treffen: in ganz Österreich
Darum will ich in den Playboy: weil ich Teil dieses Kultmagazins sein möchte!



„Alle sind super stolz auf meine sexy Playboy-Bilder", sagt Sonja. Ehrlich, es war uns eine Freude!

CYBER Girl des Monats

PLAYMATE-CASTING

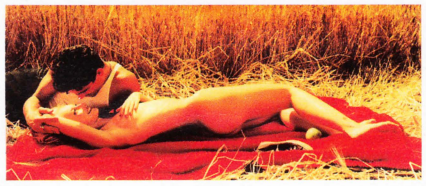
LINZER SEHENSWÜRDIGKEIT

Beim Shooting hat sie uns verzaubert – auch mit ihrem süßen Akzent: Sonja, unser ***Cybergirl des Monats,*** *aus Oberösterreich*

Österreich hat nicht mehr zu bieten als Germknödel und Skipisten? Denkste! Sonja Mitterlehner, süße 24, wurde von der Playboy-Jury zum Cybergirl des Monats gewählt und zeigte uns gleich mal, was eine echte Linzerin alles kann: „Beim Shooting habe ich alle Hemmungen fallen lassen", sagt sie – und es klingt umwerfend. Auch im Berufsleben gibt die dunkelhaarige Schöne alles: Früher war sie Friseurin, heute setzt sie sich als Sozialfacharbeiterin für ein Projekt ein, in dem benachteiligten Kindern geholfen wird. Besonders dankbar sind wir Sonja aber dafür, dass sie uns Männer bei all ihrem Engagement nicht vergisst. Mehr von ihr und unseren Cybergirls finden Sie unter: *www.playboycasting.de.*

WWW.DERBERATER.DE

Alles, was Männer wissen müssen



Der Sommer kommt und mit ihm auch wieder der Sex im Freien. Ein bisschen verboten, lohnt sich aber: Sex unter freiem Himmel sorgt für extra Adrenalinschübe. Der Berater kennt die wichtigsten Regeln zum Open-Air-Sex und verrät, was Sie beachten müssen und warum Sie es im Ausland lieber bleiben lassen sollten. *www.derberater.de*

DIE UMFRAGE DES MONATS

One-Night-Stand: Top oder Flop?

45 %

der Playboy-Leser finden, dass der Sex bei einem One-Night-Stand so gut wie ein Sechser im Lotto ist. Acht Prozent haben beim zwanglosen Spaß sogar die Frau ihres Lebens kennen gelernt. 21 Prozent waren hingegen weder mit der Frau noch mit dem Sex zufrieden. Und weitere acht Prozent erschraken gar beim morgendlichen Anblick der Sexpartnerin. Als „Horror" bezeichnen aber nur fünf Prozent unserer Leser ihre One-Night-Stand-Erfahrung – und würden vermutlich gern mit den vier Prozent tauschen, die sich noch nie auf eine solche Nacht eingelassen haben.

Die alles entscheidende Frage: „Zu mir oder zu dir?"

Sie haben auch eine Meinung abzugeben? Stimmen Sie bei unserer nächsten Umfrage mit ab. Diesmal wollen wir wissen: Wie viel Eifersucht ist noch normal? *www.playboy.de/umfrage*

FOTOS: F. LAMMERS/DDP IMAGES-FIT FOR FUN, NIKO GUIDO/ISTOCKPHOTO, ALAN OVASKA FÜR PLAYBOY (3) REDAKTION: LENA IKER

Vielen Dank an die Carruca GmbH für die freundliche Unterstützung während unseres Titelstrecken-Shootings!

Carruca GmbH
Kraglinger Str. 14a + 18
D-83071 Stephanskirchen
Germany

Tel.: 08 03/63 03 56 10
Fax: 08 03/63 03 56 74
Mail: martin@carruca.com
Web: www.carruca.com

Howard Marks
„Mr Nice"
Autobiografie
erschienen im Heyne Verlag
10,95 Euro
ISBN: 978-3-453-67591-9

>>> Titelstrecke
Seite 28–45

Sams & Son (Lederbälle und Turngeräte), 0 89/2 01 57 35, München, www.alte-koffer.de; **La Perla** (String aus schwarzer Spitze), 02 11/58 34 50, Düsseldorf, www.laperla.com; **Ars Vivendi** (schwarze transparente Corsage, Schnürstiefel, cremefarbene Satincorsage, schwarzer Spitzenslip), 07 73/35 05 30, Engen-Welschingen, www.ars-vivendi.de; **Agent Provocateur** (schwarzes Satinhöschen, schwarzer Gürtelslip), 0 89/54 57 26 72, München, www.agentprovocateur.com; **Wolford Deutschland GmbH** (schwarze Netzstrümpfe, Tupfenhöschen), 0 89/72 30 99 03, München, www.wolford.com; **Triumph** (schwarzes Taillenhöschen), 0 89/51 11 86 02, München www.triumph.com; **Mistinguett** (Fifties-Stuhl), 0 89/2 01 08 03, München

>>> Playmate
Seite 80–96

Ars Vivendi (schwarzer String), 07 73/35 05 30, Engen-Welschingen, www.ars-vivendi.de; **Frederick's of Hollywood** (Spitzenkimonos), Los Angeles, www.fredericks.com; **Gem Kingdom** (Silberkette) über Bureau Antoine, München, www.gemkingdom.nl; **Valisere Lingerie** (blaugrauer String), 0 89/51 11 80, München, www.valisere.com; **Zara** (schwarze Sandalette), www.zara.com

>>> Mode
How I Met Your Mother, Seite 100–103

Barneys NY über www.barneys.com; **Boss Black** über Network PR, 0 89/20 00 11 80, München, www.hugoboss.com; **Etro** über Schöller & von Rehlingen, 0 89/99 84 27, München, www.etro.com; **Hickey Freeman** über www.hickeyfreeman.com; **Isaia** über www.isaia.it; **Paul Smith** über www.paulsmith.co.uk; **Paul Stuart** über www.paulstuart.com; **Perry Ellis** über www.perryellis.com; **Phineas Cole** über www.phineascole.com; **Torino** über www.torinoleather.com

Taschen, Seite 104–106

Apple über PRfection, 0 89/3 09 04 93 00, München, www.apple.com; **Armani** über Schöller & von Rehlingen 0 89/99 84 27, München, www.armani.com; **Boss Black** über Network PR, 0 89/20 00 11 80, München, www.hugoboss.com; **Boss Orange Duft** über P&G Prestige, 0 61 96/8 94 50, Schwalbach am Taunus, www.hugoboss.com; **Bose** über Hampel, Weiher und Partner Communications, 0 81 06/ 89 95 00, Baldham, www.bose.de; **Braun** über Ketchum Pleon, 0 61 96/89 45 08, Sulzbach, www.braun.com; **Cartier** über Cartier, 0 89/55 98 41 97, München, www.cartier.de; **Dior** über Dior, 00 33/1/40 73 54 44, Paris, www.dior.com; **Dove Men** über Edelmann, 0 40/37 47 98 84, Hamburg, www.dove.com; **Ermenegildo Zegna** über Lohr-Nehmer PR, 0 72 21/39 74 41, Baden-Baden, www.zegna.com; **Hermès** über Hermès, 0 89/55 21 53 28, München, www.hermes.com; **Joop!** über Loews, 0 89/21 93 79 10, München, www.joop.com; **Jil Sander** über Loews, 0 89/21 93 79 10, München, www.jilsander.com; **Korres** über e.m.press:concept, 0 21 29/95 98 89, Haan, www.korres.com; **L'Oréal men expert** über L'Oréal Paris, 02 11/4 37 80, Düsseldorf, www.loreal-paris.de; **Louis Vuitton** über Louis Vuitton, 0 89/2 55 44 75 15, München, www.louisvuitton.com; **Nike** über Silk Relations, 0 30/84 71 08 36, Berlin, www.nike.com; **Olymp** über Olymp, 0 71 42/59 21 70, Bietigheim, www.olymp.com; **Picard** über Picard PR, 02 34/32 47 67 00, Bochum, www.picard-lederwaren.de; **Porsche Design** über PLH, 07 11/91 11 29 43, Bietigheim, www.porsche-design.com; **Puma** über Zucker Kommunikation, 0 30/2 47 58 70, Berlin, www.puma.com; **Ralph Lauren Eyewear** über White Communication, 0 89/36 07 66 20, München, www.ralphlauren.com; **Rituals** über Häberlein & Mauerer, 0 89/38 10 81 26, München, www.rituals.com; **Sisley** über Nana Mohr PR, 0 89/5 23 04 00, München, www.sisley.com; **Shiseido** über Shiseido Deutschland, 02 11/9 17 65 30, Düsseldorf, www.shiseido.de; **Strellson** über Strellson AG, 00 41/71/6 86 32 18, Kreuzlingen, www.strellson.com; **Timex** über Convensis PR, 07 11/36 53 37 78, Stuttgart, www.timex.de; **Zimmerli** über Zimmerli, 00 41/62/7 87 40 00, Aarburg, www.zimmerli.com

Service Kurze Hosen, Seite 108–109

Alexander McQueen über verypoolish.com, 0 89/42 07 90 81 00, München, www.verypoolish.com; **A.P.C.** über A.P.C. PR, 00 33/1/44 39 87 87, Paris, www.apc.fr; **Burlington** über Falke, 0 29 72/79 91, Schmallenberg, www.burlington.com; **Camper** über Camper PR, 02 11/82 82 37 12, Düsseldorf, www.camper.com; **Campus by Marc O'Polo** über Marc O'Polo, 0 80 36/9 00, Stephanskirchen, www.campus72.com; **Camel Active** über Schröder und Schömbs PR, 0 30/3 49 96 40, Berlin, www.camelactive.de; **COS** über Loews, 0 89/21 93 79 10, München, www.cosstores.com; **Falke** über Falke 0 29 72/79 91, Schmallenberg, www.falke.de; **Firma** über Häberlein & Mauerer, 0 30/7 26 20 82 16, Berlin, www.firma.net; **Geox** über Geox PR, 0 89/2 37 08 51 23, München, www.geox.com; **Gucci** über PR Leitner, 00 43/1/4 02 94 40 15, Wien, www.gucci.com; **Hermès** über Hermès, 0 89/55 21 53 28, München, www.hermes.com; **Hilfiger Denim** über Network, 0 89/20 00 11 80, München, www.tommy.com; **Indigo** über Indigo Store, 0 89/2 01 27 28, München, www.indigo-store.de; **Marc Jacobs** über verypoolish.com, 0 89/42 07 90 81 00, München, www.verypoolish.com, **Marina Yachting** über People at Work, 0 89/3 84 06 70, München, www.marina-yachting.it; **Marc O'Polo** über Marc O'Polo, 0 80 36/9 00, Stephanskirchen, www.marc-o-polo.com; **Neil Barrett** über verypoolish.com, 0 89/42 07 90 81 00, München, www.verypoolish.com; **Stone Island** über White Communication, 0 89/3 60 76 60, München, www.stoneisland.com

Essential und News, Seite 99, 112

Levi's über Häberlein & Mauerer, 0 89/38 10 81 26, München, www.eu.levi.com; **Ray Ban** über White Communication, 0 89/36 07 66 20, München, www.ray-ban.com; **Santoni** über Häberlein & Mauerer, 0 89/38 10 80, München, www.santonishoes.com; **Strellson D.Strict** über Mäurer & Wirtz/Martina Drewing PR, 02 11/67 99 601, Düsseldorf, www.strellson-fragrances.com

PLAYBOY-ABONNEMENTS

DEUTSCHLAND UND AUSLAND:
Playboy Deutschland
c/o Playboy NVG
Aboservice
Postfach 0 84, 77649 Offenburg
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Auskunft zu Playboy Online
Telefax: 0 89/92 50-12 20
E-Mail: cyberclub@playboy.de

Bestellungen bestimmter Ausgaben
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: shop@playboy.de

Urlaubsnachsendung
Telefon: +49/(0)18 05/55 61 77
Telefax: +49/(0)18 05/12 11 71
E-Mail: playboy@burdadirect.de

Tarifanforderungen Anzeigen
Telefon: 0 89/92 50-13 29
*Telefax: 0 89/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

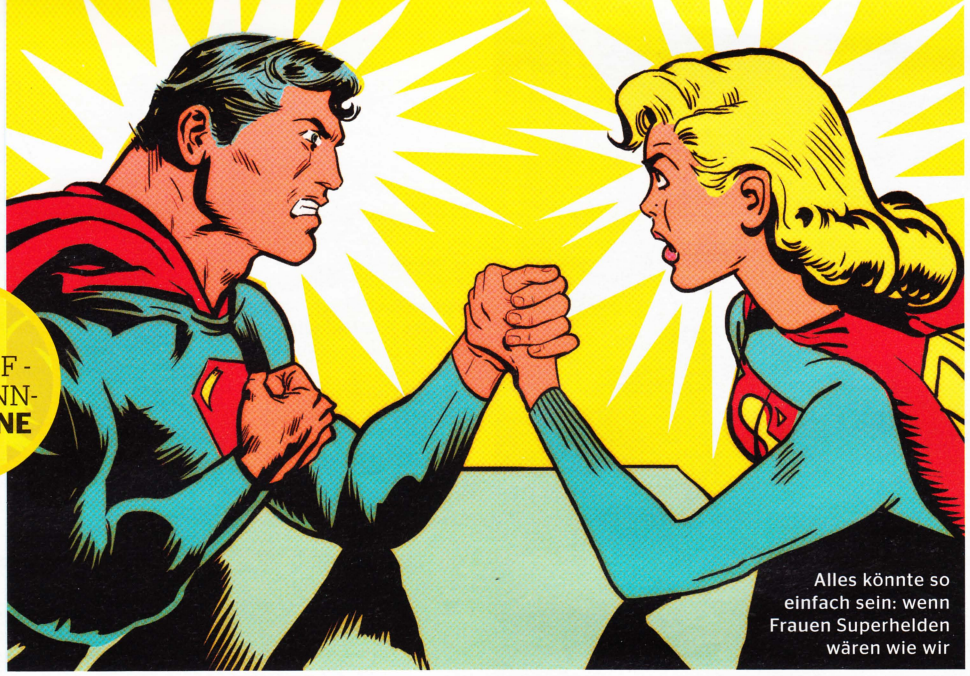
Nachdruckrechte Text
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 0 89/92 50-12 62
Telefax: 0 89/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 0 89/92 50-27 86
Telefax: 0 89/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

FOTOS: SACHA HÖCHSTETTER FÜR PLAYBOY, PR (2)

DIE RALF-HUSMANN-**KOLUMNE**



Alles könnte so einfach sein: wenn Frauen Superhelden wären wie wir

Zimmerschlacht

Unser Kolumnist **Ralf Husmann („Stromberg“)** verteidigt seine Möbel. Doch wie streitet man mit seiner Frau darüber? Wettsaufen, Armdrücken – keine vernünftige Methode kommt in Frage

Ich hatte schon etliche Streite mit meinen Freunden. Chronologisch, von der sechsten Klasse bis heute, ging es zum Beispiel um die Fragen, ob Batman gegen Superman eine Chance hätte, ob man für viel Geld nicht vielleicht doch zu Bayern München gehen würde, ob Scarlett Johanssons Brüste echt sind und ob jemand, der in Aluschälchen grillt, noch unser Freund sein kann. Darüber kann man natürlich unterschiedlicher Meinung sein.

Wenn Männer Streit haben, regeln sie das erst verbal, dann körperlich, zum Beispiel durch Wettsaufen, Armdrücken oder Weltkrieg, je nach Alter und gesellschaftlicher Position. Am Ende ist aber alles geklärt. Ich habe auch eine ungefähre Ahnung, wie Frauen das untereinander regeln. Sie versuchen, sich mit Kleidern und Kindern zu übertrumpfen (Jolie vs. Aniston), fangen an, sich junge Lover oder lustige Hüte zu kaufen (Lady Di vs. Camilla Parker Bowles) oder bezicken sich wie schwule Modedesigner (siehe alle Staffeln von „Sex and the City“). Auch hier gibt's irgendwann eine Lösung.

Richtig schwierig wird es erst, wenn eine Frau und ein Mann sich streiten. Zum Beispiel darüber, ob ein Sessel schön ist. Oder ob er ein Bleiberecht in unserer Wohnung hat. Eine Frage, die unter Männern nie zu Streit führen würde, weil sie gar nicht erst aufkäme. Ein Mann richtet seine Wohnung meist so ein, wie Gott Brandenburg eingerichtet hat: Es gibt das Nötigste plus ein paar ausgesprochen hässliche Ecken. In aller Regel behält der Mann nämlich oft bis ins hohe Alter Mobiliar aus – zum Beispiel – seiner Studentenbude. So eben auch besagten Sessel, der bei jedem Umzug mitkommt, weil ich mich an ihn gewöhnt habe. Ja, der Sessel ist eher hässlich, ist aber Teil meiner Geschichte, meiner Vergangenheit, meiner Kultur. So wie man in Berlin auch ein Stück der Mauer stehen gelassen hat, um späteren Generationen zu zeigen, wie das früher so war. Die Mauer ist ja auch hässlich. Der Sessel ist meine Mauer. Männer verstehen das. Ramonas einzige Anmerkung war dagegen: „Wir wohnen aber nicht in Berlin.“ So kann ich nicht diskutieren.

Frauen stellen alles voll. Wir haben so viele Vasen, dass wir im Wohnzimmer die Bundesgartenschau veranstalten könnten. Wir haben Schälchen für Dips, wir haben Schalen für Obst, wir haben Schalen für andere Schalen, wir sind quasi eine Unterart der Schalentiere. Das habe ich fast freundlich angemerkt. Daraufhin hieß es, ich hätte keinen Geschmack. Ich habe im Gegenzug massiv Ramonas Stehlampe im Flur in Frage gestellt. Daraufhin wurden mir meine Ex-Freundinnen vorgehalten, mit denen ich auf dem Sessel ja sicher schon rumgevögelt hätte. Ich sagte, wenn es danach ginge, bräuchten wir auch eine neue Waschmaschine. Da flog eine der Schalen, die eigentlich für Oliven gedacht sind. Gott sei Dank können Frauen nicht werfen. Aber wie reagiert man jetzt? Zurückwerfen? Schwierig. Wettsaufen und Armdrücken fallen aus. Kleider, Kinder und lustige Hüte passen auch nicht wirklich. Keines der gängigen Verhaltensmuster passt. Unser Streit wurde mit zunehmender Dauer lang, zäh und unverständlich wie ein polnischer Problemfilm. Wie eigentlich immer zwischen Männern und Frauen.

Mich wundert es deswegen nicht, dass Frauen es schwer haben, in Führungspositionen aufzusteigen. Sobald die ersten Streitpunkte auftauchen, endet es doch so wie bei Ramona und mir: Wir reden nicht, haben keinen Sex, und der Sessel steht immer noch da. Wenn man das aufs gesellschaftliche Leben überträgt, dann erklärt sich auch, warum wir beim Fußball ganz vorn sind (es gibt getrennte Männer- und Frauenmannschaften), die Bundesregierung aber einfach nichts gebacken kriegt.

Ralf Husmann, 45
Schmidt, Ulmen, Stromberg – ohne ihn wären sie halb so komisch. Für sie hat er Pointen, Dialoge und Drehbücher geschrieben. Sein aktuelles Buch: „Vorsicht vor Leuten“ (Scherz Verlag, 16,95 Euro)

ILLUSTRATION: SUKI BAMBOO FÜR PLAYBOY; FOTO: JÖRG STEINMETZ